



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der wissenschaftlichen Arbeit

„Forschungsstand der keltiberischen Archäologie“

Verfasser

Hermann Sassmann

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 057 327
Individuelles Diplomstudium Keltologie
o. Univ. Prof. Dr. Andreas Lippert

Para Catarina, a quien nadie conoce salvo yo,
aunque ella los conoce a todos.

*„En las trémulas tierras que exhalan el verano,
el día es invisible de puro blanco. El día
es una estría cruel en la celosía,
un fulgor en las costas y una fiebre en el llano.*

*Pero la antigua noche es honda como un jarro
de agua cóncava. El agua se abre a infinitas huellas,
y en ociosas canoas, de cara a las estrellas,
el hombre mide el vago tiempo con el cigarro.*

*El humo desdibuja gris las constelaciones
remotas. Lo inmediato pierde prehistoria y nombre.
El mundo es unas cuantas tiernas imprecisiones.
El río, el primer río. El hombre, el primer hombre.”*

*(Jorge Luis Borges, Manuscrito hallado en un libro de
Joseph Conrad)¹*

¹ Borges 2009, 72.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung	7
1 Zur Forschungsgeschichte der keltiberischen Archäologie	9
2 Von der keltischen Expansion nach Westen zu den Keltiberern	17
2.1 Jenseits der Säulen des Herakles.....	18
2.2 Krieg um Numantia.....	22
3 Keltische Einflüsse auf der Iberischen Halbinsel	25
3.1 Verbreitung anhand der antiken Quellen	26
3.2 Verbreitung anhand von Ortsnamen.....	27
3.3 Kulturbereich anhand der Archäologie	32
3.4 Die keltiberische Schrift	33
3.5 Versuch einer Synthese der Quellen.....	40
4 Zur Chronologie der Eisenzeit der Iberischen Halbinsel	42
5 Archäologisches Fundmaterial	55
5.1 Fibeln	55
5.1.1 Fußzierfibeln	55
5.1.2 Fußzierfibeln mit kleinem Kugel- oder Scheibenfuß	56
5.1.3 Fußzierfibeln mit quadratischer Fußplatte	57
5.1.4 Fußzierfibeln mit geripptem Fuß	57
5.1.5 Fibeln im Frühlatèneschema.....	58
5.1.6 Fibeln im Mittellatèneschema	63
5.1.7 Fibeln im Spätlatèneschema.....	65
5.1.8 Figurenfibeln.....	66
5.2 Schwerter	68
5.3 Dolche.....	70
5.3.1 Dolchhalterung (sog. Tahalí).....	70
5.3.2 Typ Monte Bernorio.....	71
5.3.3 Dolche mit kurvilinear verzierter	71
5.3.4 Dolche mit Mäanderverzierungen	72
5.3.5 Antennendolche mit horizontaler Streifentauchierung	72
5.4 Gürtelplatten	73
5.4.1 Gürtelplatten mit rechteckigem Hauptfeld und Spiralen und Wellenranken.....	73

5.4.2	Gürtelplatten mit rundem Mittelfeld	73
6	Keltiberischer Siedlungsraum	79
6.1	Siedlungsscharakteristiken	79
6.2	Siedlungslage	79
6.3	Verteidigungssysteme.....	83
6.3.1	Mauern	83
6.3.2	Doppelmauern.....	85
6.3.3	Mauern mit Steinblöcken	85
6.3.4	Türme	88
6.3.5	Tore.....	89
6.3.6	Gräben.....	93
6.3.7	Piedras hincadas	95
7	Numantia.....	97
8	Segeda	101
9	Gräberfelder.....	107
9.1	Bestattungsritual	113
9.2	Abläufe und Praktiken.....	114
9.3	Ort der Verbrennung	116
9.4	Grabformen.....	120
9.5	Tumuli	120
10	Analyse der Fundverteilung innerhalb der Nekropolen.....	122
11	Ausrüstung von Kriegerern	129
12	Literaturverzeichnis	139
13	Abbildungsverzeichnis	149
	Abstract.....	153
	Curriculum vitae	155

Vorwort und Danksagung

Gefördert wurde diese Arbeit durch ein Stipendium für kurzfristige wissenschaftliche Aufenthalte im Ausland (KWA) der Universität Wien, das mir erlaubte, Literatur sowie archäologische Fundstätten vor Ort zu sichten, wofür ich mich an dieser Stelle herzlich bei der Universität Wien bedanken möchte. In Spanien war leider eine der wichtigsten Literaturquellen nicht zugänglich, nämlich die Bibliothek des Deutschen Archäologischen Institutes in Madrid, die wegen Umbauarbeiten, die sich immer mehr verzögerten, geschlossen war. Eine große Hilfe vor Ort war dann in allen Belangen Univ. Prof. Dr. Francisco Burillo Mozota (Universidad de Zaragoza), der mir nicht nur unschätzbar wertvolle Literatur zukommen ließ, sondern auch direkt an der Fundstelle Segeda Einblick in vergangene und aktuelle Grabungsergebnisse gab, die allesamt in diese Arbeit eingeflossen sind. Auch ihm möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.

Dass diese Arbeit letztendlich erst entstehen konnte und nun in dieser Art fertig vorliegt, wurde überhaupt erst durch meinen Betreuer o. Univ. Prof. Dr. Andreas Lippert möglich. Er war nicht nur bereit diese Arbeit zu betreuen, sondern gab mir auch das nötige Vertrauen und die Unterstützung selbständig mein Konzept umzusetzen und zu vollenden. Bei jeder auftretenden Fragestellung stand er mir stets zur Verfügung und er war eine große Hilfe vor allem aufgrund seiner immensen Erfahrung und durch seine einzigartige Fähigkeit stets den Überblick zu bewahren, in Momenten in denen ich mich ab und an gerne in Details verloren hätte.

Ein spezieller Dank geht an zwei Dozentinnen vom Institut für Romanistik der Universität Wien: Dr. Esther Gimeno Ugalde, die mir eine große Hilfe bei der Erlangung eines KWA Forschungsstipendiums war und mich durch ihren guten sprachwissenschaftlichen Unterricht hervorragend auf die zu bewältigende Literaturarbeit vorbereitete, sowie an Ruth Pappenheim, M.A., für ihre Hilfe bei der ein oder anderen sinngemäßen Übersetzung und einem Jahr unschätzbar wertvollen Sprachunterricht, der äußerst motivierend und fruchtbar war und mir half die in spanischer Sprache verfasste Fachliteratur umfassender zu sichten.

Meinen Studienkollegen, von denen jeder einzelne Anteil daran hat, dass ich dort angelangen konnte, wo ich nun bin und die mich nicht nur als bloße Kollegen, sondern vielmehr auch als Freunde Seite an Seite auf dem Weg durchs Studium begleitet haben, möchte ich an dieser Stelle recht herzlich für die gemeinsame Zeit danken. Um auch allen gleiche Bedeutung zukommen zu lassen, möchte ich mich hiermit in alphabetischer Reihenfolge persönlich bei Mag. Andrea Blümel, Maria Mayrhofer, Mag. Michela Vignoli und Gernot Wagner aufrichtig bedanken.

Zum Schluss möchte ich jenen danken, mit denen alles begann, meinen Eltern, Gertrude und Hermann Sassmann. Ihnen gilt mein größter Dank für ihre bedingungslose Unterstützung in allen Lagen.

Wien, November 2011

1 Zur Forschungsgeschichte der keltiberischen Archäologie

Nicht nur bei den antiken Schriftstellern, an dieser Stelle zu nennen gilt es wohl Strabo (3,1,6), Ptolemäus (2,4,5,10–14) oder etwa auch Plinius (n.h. 3,13),² sondern auch bei der keltischen Namensforschung, welche sich etwa mit keltisch-stämmigen Inschriften, Orts- und Personennamen beschäftigt, finden sich hervorragende Quellen über eine keltische Besiedlung der Iberischen Halbinsel. So schreibt Plinius zum Beispiel (n.h. 3,13), dass die in Hispanien ansässigen Keltiker Nachfahren der Keltiberer seien und diesen auch in ihren religiösen Riten, ihrer Sprache und Ortsnamen gleich geblieben sind.³ Hierbei liegt aber auch die Gefahr zu versuchen, die archäologischen Bodenfunde mit dem Namen einer ethnischen Gruppe in Einklang zu bringen, selbst wenn die Wahrscheinlichkeit einer Übereinstimmung von archäologischen Funden und historischen Berichten aus heutiger Sicht als sehr hoch eingeschätzt werden kann.⁴ Die iberische Urgeschichtsforschung hat sich daher schon früh bemüht, die zahlreichen historischen und sprachlichen Zeugnisse auch archäologisch nachzuweisen, was dazu führte, dass eine neutrale Betrachtung der archäologischen Quellen eher verhindert wurde, da man anstatt die archäologischen Befunde aus sich heraus zu deuten, vielmehr immer wieder versuchte, die Bodenfunde mit den historischen Quellen in Einklang zu bringen.⁵

Eine wichtige Publikation verfasste 1909 der Marquis von Cerralbo, E. de Aguilera y Gamboa, über von ihm durchgeführte Untersuchungen im Gebiet des Oberen Jalón. Ebenfalls von 1909 weg bis 1912 veröffentlicht J. Cabré die Berichte zu den von ihm ersten durchgeführten Grabungen im Gebiet von Soria und Teruel.⁶ Erstmals wurden 1912–13 bei H. Sandars den archäologischen Funden größere Bedeutung gegeben und, obwohl er sie ebenfalls noch auf Herodot gestützt zu interpretieren versucht, folgert er auf zwei keltische Einwanderungswellen, von denen die erste im 5. Jahrhundert v. Chr. das Gebiet südlich der Pyrenäen, hauptsächlich die Meseta

² Vgl. Untermann 1997, 121f; Gómez 2001, 39–54.

³ Untermann 1997, 121–125.

⁴ Sangmeister 1960, 78.

⁵ Lenerz-De Wilde 1991, 1.

⁶ Burillo 1998, 70.

erreicht hätte und die zweite Welle dann ins nordöstliche Gebiet der Iberischen Halbinsel die Latène Waffen und Fibeln mitgebracht hätte.⁷

Einen ersten Ansatz einer ethnografischen Interpretation der Iberischen Halbinsel in der Antike erfolgte 1914 durch A. Schulten. Auch er ordnet jedoch ausgesuchte archäologische Funde in ein bereits zuvor festgelegtes Schema ein, versucht jedoch einen umgekehrten Ansatz, indem er das keltische Land von den Iberern erobert sieht. Aus den Berichten von Herodot, Ephoros, Aristoteles und Timaios folgert Schulten wiederum auf zwei Einwanderungswellen, die von einander streng getrennt werden sollten. Eine erste um 600 v. Chr. und eine zweite um 400 v. Chr.. Nach 350 v. Chr. hätten dann die Iberer die Kelten weitestgehend verdrängt.⁸ Aufgrund der von Schulten erstellten historischen Erkenntnis versuchte ab 1920 Bosch Gimpera eine ethnografische Interpretation des gesamten archäologischen Materials der Iberischen Halbinsel.⁹ Während er 1922 und 1924 die Bevölkerung der katalanischen Urnenfelderkultur als Ligurer bezeichnet, ändert er dies 1925, als er sich mit der Frage einer ethnischen Bestimmung der rheinischen Urnenfelderkultur auseinandersetzt und nun von einer keltischen Invasion spricht.¹⁰ Im Zuge dessen ordnet er auch die katalanische Urnenfelderkultur, welche durch aus dem Mittelrheingebiet eingewanderte Gruppen nach Hispanien gebracht wurde, einer keltischen Bevölkerung zu.¹¹ Eine nützliche Gegenüberstellung von Schultens und Bosch Gimperas Interpretationen findet sich bei F. Burillo.¹² 1932 geht Bosch Gimpera jedoch den umgekehrten Weg und argumentiert, dass im katalanischen Gebiet der Urnenfelderkultur keltische Ortsbezeichnungen zu finden sind. Wegen des Fehlens von jüngeren Einwanderungswellen in Katalonien, seien daher die Träger jener Kultur wohl als keltisch zu sehen und damit auch rückschreitend das keltische Volkstum der mittelrheinischen Gruppen erwiesen. Ab dem Jahr 600 v. Chr. sieht er eine keltische Invasion, die aus germanischen Gebiet über Frankreich auf die Iberische Halbinsel gekommen wäre.¹³ Als ethnische Interpretation, der die *cultura posthallstättica* prägenden Bevölkerung, sah Bosch Gimpera Kelten, welche isoliert

⁷ Lenerz-De Wilde 1991, 1.

⁸ Lenerz-De Wilde 1991, 1.

⁹ Vgl.: Almagro Gorbea 1993, 122.

¹⁰ Kalb 1990, 341.

¹¹ Lenerz-De Wilde 1991, 2.

¹² Vgl. Burillo 1998, 70–76.

¹³ Burillo 1998, 80.

auf der Iberischen Halbinsel für eine verspätete Blüte der Hallstattkultur verantwortlich wären. Während dies auch auf den portugiesischen und galizischen Raum zuträfe, so sei der Osten und Süden der Pyrenäenhalbinsel hingegen als iberisch anzusehen. Durch das Vordringen der Iberer in die Meseta im Lauf des 3. Jahrhunderts v. Chr. entwickelte sich dort die Kultur der Keltiberer.¹⁴ Diese Änderung in den Ansichten Bosch Gimperas lässt sich aufgrund der Forschungsgeschichte verständlicher machen. Als ausgebildeter klassischer Philologe änderte er erst in den Jahren 1911-14 sein Forschungsgebiet in eine archäologisch-prähistorische Richtung, nicht zuletzt durch seine Spezialisierung auf die Archäologie des deutschen Raumes.¹⁵

Ab 1920 finden hauptsächlich in den Provinzen Soria und Logroño, Prospektionen und archäologische Ausgrabungen durch B. Taracena in Zusammenarbeit mit J. R. Mélida, mit Augenmerk auf eisenzeitliche Fundstellen statt. B. Taracena gelingt es hierbei auch ein Oppidum in Aguilar des Río Alhama als Contrebia Leukade zu identifizieren. Ein Meilenstein für die eisenzeitliche Archäologie in diesem Gebiet ist B. Taracenas Veröffentlichung einer archäologischen Karte der Iberischen Halbinsel im Jahr 1941.¹⁶

Später, im Jahr 1942, widmet sich Bosch Gimpera nochmals in einer englischen Veröffentlichung der Problematik der Kelten auf der Iberischen Halbinsel und beschreibt wieder zwei große keltische Einwanderungswellen.¹⁷ Die erste soll um 900 v. Chr. geschehen sein und mit der Urnenfelderkultur in Verbindung stehen. Die zweite dann zu einer Entwicklung der *cultura posthallstättica* geführt haben. In der zweiten Einwanderungswelle lassen sich sogar die Wanderungen dreier Gruppen im Zeitraum 650 von 570 v. Chr.¹⁸ erkennen, nämlich die der Cempsii, welche sich im Süden der Halbinsel ansiedelten, die der Sefes, welche im portugiesischen Raum siedelten und mit Späthallstattgruppen Ostfrankreichs und der Hunsrück-Eifelkultur in Verbindung gestanden hätten, sowie jene belgischer Stämme, welche dann später die Sefes und die Beribraces in den äußersten Westen verdrängen sollten. Dass es eine Einwanderungswelle von La-Tène-Gruppen nicht gegeben hätte, schließt Bosch

¹⁴ Lenerz-De Wilde 1991, 2.

¹⁵ Burillo 1998, 74f.

¹⁶ Lorrio 1997, 20–22.

¹⁷ Lorrio 1997, 23.

¹⁸ Lorrio 1997, 23.

Gimpera daraus, dass die latènezeitlichen Funde über die gesamte Halbinsel verbreitet zu finden seien. Anders sieht dies 1946 Martínez Santa-Olalla indem er in der jüngeren Eisenzeit eine weitere keltische Einwanderung erkennt, welche er kulturell dem La-Tènekreis zuordnet.¹⁹

M. Almagro Basch hat schon seit den 30er Jahren des vorigen Jhs. zahlreiche Artikel zur iberischen Eisenzeit veröffentlicht²⁰ und folgt 1952 mit seiner Arbeit *La invasión céltica en España* wieder der Interpretation von Bosch Gimpera. Er bezeichnet die ab 800 v. Chr. zuwandernde Bevölkerung der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur zugehörig und somit als keltisch.²¹ Almagro erklärte dann auch bei der Diskussion der historischen Nachrichten zu den in den *ora maritima* erwähnten Cempsí und Sefes, dass man zwar aus den Namen allein nichts von ihrer ethnischen Herkunft erschließen kann, jedoch darf man sie durchaus als keltisch bezeichnen, da sie ja die Urnenfelderkultur auf die Meseta gebracht hätten.²² Untermann stellt überhaupt in den Raum, dass die *ora maritima* erst gar nicht als literarische Quelle antiker Autoren gelten sollte.²³

Als einen Beweis keltischer Besiedlung im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. in der südspanischen Gegend bei Murcia sah 1952 E. Cuadrado in der dort vorhandenen Grabsitte, welche sonst nur in den keltischen Gebieten der Meseta auftrete. Im selben Jahr wies Alonso del Real darauf hin, die sprachwissenschaftlichen und historischen Quellen nochmals auf ihre Zeitstellung hin zu überprüfen und dass es noch einer genaueren Bestimmung des Keltenbegriffs hinsichtlich seiner kultureller, sprachlicher und anthropologischer Definition bedarf.²⁴

In ihrer Bearbeitung des Folgebands der *Historia de España* berufen sich Maluquer de Motes²⁵ und B. Taracena 1963 ebenfalls auf die Veröffentlichungen von Bosch Gimpera und unterscheiden zwischen zwei Einwanderungswellen, nämlich einer

¹⁹ Lenerz-De Wilde 1991, 2f.

²⁰ Vgl. Almagro Basch 1935, 180–184; Almagro Basch 1947–48, 326–330.

²¹ Lorrio 1997, 23.

²² Lenerz-De Wilde 1991, 3.

²³ Vgl. hierzu: Untermann 1997, 120: Untermann erklärt in einer ausführlichen Fußnote (1) die Begründung für ein Herausnehmen der *ora maritima* als antike literarische Quelle indem er zur Diskussion stellt, dass diese seiner Meinung nach auch bloße Erfindung Avians sein könnten, oder auch schlichtweg aus späten zweit- und dritthändigen Überlieferungen herauskopiert.

²⁴ Lenerz-De Wilde 1991, 3.

²⁵ Maluquer de Motes 1954, 13–15.

ersten durch Kelten als Träger einer *cultura posthallstättica* nach 600 v. Chr., sowie der Ansiedlung der Keltiberer nach 300 v. Chr. auf der Meseta.²⁶

1960 war E. Sangmeister einer der ersten, der nach genauer Untersuchung des zeitlichen Ansatzes von keltischen Stämmen in den ora maritima, das archäologische Fundgut kritischer betrachtete und versuchte aus diesem heraus archäologische Nachweise für keltische Einwanderungen aus dem mitteleuropäischen Raum auf die Iberische Halbinsel zu finden.²⁷ Er stellte die wahrscheinliche Herkunft einiger hallstättischer Typen, wie Antennendolche, Tier- und Fußzierfibeln und Keramik, sowie latènezeitlicher Typen, wie Doppelzierfibeln zur Diskussion. Demzufolge gelangte er zu der Ansicht, dass etwa im 5. Jahrhundert eine erste keltische Einwanderung, welche bis auf die Meseta reichte und sich gut durch Fußzier- und Doppelzierfibeln im archäologischen Fundmaterial erkennbar zeigt, sowie sprachlich in den *-briga* Ortsnamen fassbar ist. Die Welle der zweiten Einwanderungsgruppe, die in den ora maritima als Beribrases genannt werden, gelangte in die Gegend der Ostküste und datiert ins 4. Jahrhundert v. Chr.. Jene Bevölkerung sei dann auch Träger der La-Tène B- und C-Schmuckstücke und Waffen gewesen.²⁸ Erwähnenswert ist hierbei noch, dass Sangmeister schon darauf hinweist, dass die Untersuchung ohne Wert ist, falls die Beribrases, der einzige Stamm, der in der ora maritima erwähnt wird, der ohne Zweifel als keltisch gelten könnte, von Avien selbst eingebracht wurden.²⁹ Dies wiederum könnte durchaus möglich sein, wenn wir uns kurz an den Vorschlag von J. Untermann zurückerinnern, der die ora maritima ja als historisch verlässliche Quelle ausschließt.³⁰

In einer kritischen Betrachtung der bisherigen Forschungssituation wies 1976–78 M. Almagro Gorbea auf die Notwendigkeit hin, das gesamte, der keltischen Kultur der Iberischen Halbinsel zugerechnete Material zu sammeln und geschlossen vorzulegen. Auch bezeichnete er erst die Träger der *cultura posthallstättica* nach 600 v. Chr. als Kelten. Auch Llobregat wies auf die Unerlässlichkeit hin, alles

²⁶ Lenerz-De Wilde 1991, 3.

²⁷ Sangmeister 1960, 75–100.

²⁸ Lenerz-De Wilde 1991, 4.

²⁹ Sangmeister 1960, 83f.

³⁰ Untermann 1997, 120.

archäologische Fundgut zusammenzustellen, um so zu einer aussagekräftigen Grundlage gelangen zu können.³¹

Im Coloquio sobre Lenguas y Culturas Prerromanas de la Península Ibérica³², welches vom 17. bis 19. Juni 1976 in Tübingen stattfand, schrieb 1979 W. Schüle in seinem Artikel³³ über das offensichtliche Problem des fehlenden materiellen Kulturguts, welches die Kelten im Rest Europas ja eigentlich erst auszeichne. Da er in seiner Arbeit zahlreiche mit der La-Tènekultur in Verbindung stehende Typen gar nicht als keltisch gelten ließ, kam er zu der Auffassung, dass bis auf einige Spätlatènefibeln, welche sich aber ausgerechnet in einem den Iberern zugerechneten Gebiet im Südosten der Halbinsel fänden, das keltische Fundmaterial auf der Iberischen Halbinsel fast völlig fehlen würde. Auch die im Früh-, Mittel-, und Spätlatènestil gefertigten Fibeln und Waffen führt er erst gar nicht an.³⁴

Ebenfalls 1979 veröffentlichte J. P. Mohen den Versuch einer Bestandsaufnahme, die er auf einem Kolloquium 1976 in Nizza vorgestellt hatte³⁵. Leider war das untersuchte Fundmaterial nicht umfassend genug, um eine akzeptable Basis zu erlangen. So fehlten in seiner Bearbeitung etwa die symmetrischen Fibeln des Baskenlandes und aus Navarra, sowie Funde der Spätlatènezeit, wie etwa die von Schüle erwähnten Fibeln. Javier Lomas legte 1980 eine ausführliche Bearbeitung der Vorgeschichte Hispaniens vor, in welcher er mehrere indoeuropäische Einwanderungswellen erwähnt. Demnach soll die erste Welle von der hügelzeitlichen Bevölkerung Mitteleuropas ausgegangen sein. Sie wird von Lomas als präkeltisch bezeichnet. Um 800 v. Chr. habe dann eine zweite Welle stattgefunden, welche die Urnenfelderkultur erst nach Katalonien und dann etwa um 600 v. Chr. ins Ebrotal, die Meseta und den südspanischen Bereich der Iberischen Halbinsel brachte. Laut Lomas waren es die bei den antiken Autoren genannten Sefes, welche in den Nordwesten vordrangen, die Cempsí, die Träger der Alpiarçakultur waren und nach Südportugal gelangten, sowie die Beribraces, welche die Urnenfelderkultur nach Niederaragonien gebracht hätten. Eine weitere keltische Einwanderungswelle gelangte als Träger der *cultura posthallstättica*, deren Beginn in die erste Hälfte des

³¹ Lenerz-De Wilde 1991, 4.

³² Vgl. Tovar 1979.

³³ Vgl. Schüle 1979, Die Keltiberer, archäologisch gesehen, 197–208.

³⁴ Lenerz-De Wilde 1991, 4.

³⁵ Vgl. Duval 1979.

4. Jahrhunderts gesetzt wird, auf die spanische Meseta. Es seien die Keltiberer gewesen, welche dann auch auf dem nordöstlichen Teil der Meseta die Blüte jener Kultur hervorgebracht hätten. Auch die Entwicklung der galizisch-lusitanischen Castrokultur lässt keltischen Einfluss aus dem Mittelrheingebiet erkennen, was sich etwa in der Verwendung von goldenen Troques zeigt. Die latènezeitlichen Funde im Südosten der Iberischen Halbinsel interpretiert Lomas als Importe ins iberische Gebiet.³⁶

Seit etwa Mitte der 1980er bis in die 1990er³⁷ Jahre war es Almagro-Gorbea, der wegweisend war für neue Ansätze und Forschungen der Kelten auf der Iberischen Halbinsel, wie etwa mit seiner Arbeit über die Keltisierung der Meseta.³⁸ 1987 fand das erste Simposio sobre Los Celtíberos in Zaragossa statt, welches von F. Burillo Mozota koordiniert wurde. Burillo Mozota ist es auch zu verdanken, dass sich der Kenntnisstand zu den Keltiberern im letzten Jahrzehnt stetig verbessert hat. Seit Beginn unseres Jahrtausends zeigte er sich für die keltiberische Forschung wegweisend, war doch zuvor die letzte Monografie zu den Keltiberern 1997 durch A. J. Lorrio erschienen.³⁹ Ausführlicher beschäftigte sich F. Burillo 1998 in seiner Arbeit Los Celtíberos, wobei er mit einer Aufarbeitung der historischen Quellen im Einklang mit archäologischen Fundstätten versuchte, das keltiberische Gebiet bestmöglich festzustellen.⁴⁰ Eine ausführliche Veröffentlichung zum keltiberischen Gräberfeld von Arcóbriga erschien 2009 durch A. Lorrio. Als beste literarische Quelle zählen die seit 1988 in unregelmäßigen Abständen erscheinenden (1987, 1990, 1995, 1999, 2007)⁴¹, von F. Burillo herausgegebenen Berichte *Simposio sobre los Celtíberos*, von denen der jüngste 2010 unter dem Titel *Ritos y Mitos*⁴² veröffentlicht wurde. Ausführliche Studien zur Religion der keltiberischen Bevölkerung machte F. M.

³⁶ Lenerz-De Wilde 1991, 4f.

³⁷ Vgl. Almagro-Gorbea 1993; Almagro-Gorbea 1994; Almagro-Gorbea 1996.

³⁸ Almagro-Gorbea 1993, 55.

³⁹ Lorrio 1997, Los Celtíberos.

⁴⁰ Burillo 1998, Los Celtíberos.

⁴¹ Diese Aufsatzsammlungen von in unregelmäßigen Abständen stattfindenden Kongressen zu aktuellen Forschungsfragen zu den Keltiberern widmen sich immer einer bestimmten Problematik. Vgl.:

Burillo 1988, Celtíberos.

Burillo 1990, II Simposio sobre Celtíberos: Necrópolis Celtíberos.

Burillo 1995, III Simposio sobre Celtíberos: Poblamiento celtibérico.

Burillo 1999, IV Simposio sobre Celtíberos: Economía.

Burillo 2007, V Simposio sobre Celtíberos: Gestión y Desarrollo.

⁴² Burillo 2010, VI Simposio sobre Celtíberos: Ritos y Mitos.

Simón.⁴³ Mit der Forschungsgeschichte insbesondere der spanischen Archäologie der Iberischen Halbinsel setzten sich M. H. Kater 2006⁴⁴, B. Díaz 2002⁴⁵, sowie H. Fehr 2001⁴⁶ auseinander.

⁴³ Simón 1998, 47f.

⁴⁴ Vgl. Kater 2006, Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945.

⁴⁵ Díaz 2002, 37–47.

⁴⁶ Vgl. Fehr 2001, Eine hervorragend nationale Wissenschaft, RGA-E Band 29, bes. 311ff.

2 Von der keltischen Expansion nach Westen zu den Keltiberern

Hinweise auf die Ursachen für das Vordringen der Kelten in der frühen Eisenzeit von Zentraleuropa nach Westen und Süden in die Länder des Mittelmeerraums finden sich in den historischen Quellen antiker Autoren, auf deren Vermutungen auch die moderne Forschung verweist. A. Hofeneder bemerkt treffend, dass es sich bei den bis in heutige Zeit erhaltenen Überresten der antiken Literatur eigentlich um ein „hoffnungsloses Trümmerfeld“⁴⁷ handelt. Schenkt man nun diesen spärlich erhaltenen Quellen Glauben, so scheint es, dass ein Bevölkerungsüberschuss innere Unruhen und soziale Differenzen ausgelöst haben mag, welche eine solche Wanderung zur Konsequenz gehabt haben könnte. Auch die Kostbarkeiten der südlichen Länder, wie Trauben, Wein oder Öl, sowie der Reichtum an materieller Kultur mögen ebenfalls mitentscheidende Gründe für diese Züge gewesen sein.⁴⁸

Die tatsächlichen Einwanderungen der Kelten auf die Iberische Halbinsel, geschahen jedoch außerhalb der Wahrnehmung der antiken Autoren, denn dass schriftliche Zeugnisse von den Kelten selbst nicht vorhanden sind, ist ebenso bekannt, wie, dass die, wenn überhaupt erhalten, römischen und griechischen schriftlichen Quellen, aus Sicht des Feindes verfasst wurden und somit unweigerlich als unzuverlässig gelten müssen.⁴⁹

Einige dieser historischen Berichte finden sich etwa im Geschichtswerk des Historikers Livius, welcher ein Zeitgenosse des Pompeius Trogus war und dessen Schilderungen offenbar auf Cäsars „Der Gallische Krieg“ begründet sind. So schreibt Livius über eine Dreiteilung Galliens unter einem König Ambigatus, der die beiden Söhne seiner Schwester aussendet Land zu erobern, das aufgrund des starken Bevölkerungswachstums unabdingbar geworden ist.⁵⁰ Eine weitere Quelle stellt Plinius der Ältere dar, der im 1. Jahrhundert n. Chr. erklärt, dass ein helvetischer Handwerker Namens Helico von einem längeren Aufenthalt in Rom bei seiner Rückkehr eine getrocknete Feige, eine Traube und Extrakte von Öl und Wein

⁴⁷ Hofeneder 2005, 151.

⁴⁸ Maier 2000, 55.

⁴⁹ Hofeneder 2005, 151.

⁵⁰ Maier 2000, 54f.

mitbrachte.⁵¹ Einen anderen Grund für eine Wanderung der Gallier sieht der Historiker Iustinus im 3. Jahrhundert n. Chr. in inneren Unruhen und anhaltenden Bürgerkriegen, und beruft sich dabei auf einen Auszug der „Universalgeschichte“ von Pompeius Trogus.⁵²

Gut vorstellbar ist als Ursache wohl ein Konstrukt aus dem Zusammenwirken aller auftretenden Umstände jener Zeit, was durchaus nicht als unwahrscheinlich gelten sollte, da die „Kelten“ zwar als antike Bezeichnung überliefert sind, jedoch nicht als ein Sammelbegriff einer einzelnen Bevölkerungsgruppe gelten dürfen, sondern vielmehr Gruppen unterschiedlicher ethnischer Herkunft mit sprachlichen und territorialen Unterschieden darstellen. Auch das Fehlen von schriftlichen Quellen, die, wenn überhaupt vorhanden, erst im Kontakt mit Völkern des Mittelmeerraums auftreten, erschwert eine Interpretation über den Hergang der keltischen Wanderungen.⁵³

2.1 Jenseits der Säulen des Herakles

Im 5. Jahrhundert v. Chr. lebten Herodot zufolge bereits keltische Völker auf der Iberischen Halbinsel⁵⁴:

„Der Istros, der von den Kelten und der Stadt Pyrēnē herkommt, fließt mitten durch Europa. Die Kelten aber sitzen jenseits der Säulen des Herakles, den Kynesiern benachbart, den am weitesten im Westen beheimateten Bewohnern Europas.“ (Herodot hist. 2, 33,2–34,1.)

Dieser Bericht von Herodot ist wohl die bekannteste und meistzitierte Quelle wenn es sich um Untersuchungen zu ersten Hinweisen einer keltischen Anwesenheit auf der Iberischen Halbinsel handelt. Tatsächlich gibt es aber schon ältere Nachrichten über keltische Gruppen am westlichen Rand Europas, nämlich bei dem spätlateinischen Dichter Avienus, der seinen Bericht allerdings erst im 4. Jahrhundert n. Chr. verfasste. Dieser fußt jedoch zumindest teilweise auf griechischen Quellen aus dem 6. Jahrhundert v. Chr.. Herodot bezog seine Informationen wohl gesichert aus

⁵¹ Maier 2000, 54.

⁵² Maier 2000, 54.

⁵³ Maier 2000, 55.

⁵⁴ Haywood 2007, 44.

Berichten und Erzählungen griechischer Kaufleute und Seefahrer, welche auf ihren Fahrten die Meerenge von Gibraltar, also die sogenannten „Säulen des Herakles“ durchquert hatten, um etwa an das Zinnvorkommen der britannischen Inseln zu gelangen oder auch Handel mit der bedeutenden Stadt Tartessos im Mündungsgebiet des Guadalquivir zu betreiben.⁵⁵

Herodots Quelle dürfte wohl spätestens dem 6. Jahrhundert v. Chr. angehören⁵⁶, denn die von ihm erwähnten Kyneten sind durchaus glaubwürdig im südlichen Portugal, in der heutigen Provinz Algarve, anzusetzen. Diese Information konnte an Herodot aber eben nur durch Seeleute nach Griechenland gebracht worden sein und da diesen nach der Niederlage in der Schlacht bei Alalia durch die Karthager etwa um 540–535 v. Chr. der Seeweg zu den Zinnvorkommen versperrt war, muss die Quelle der Erkenntnis über die Anwesenheit von Kelten südlich der Pyrenäen noch vor dieser Zeit liegen.⁵⁷

Herodot erwähnt auch, dass er nichts wisse über den Osten, Norden und Westen Europas und zur Westgrenze nichts angeben könne, da er keinen Augenzeugen gefunden habe, der ihm über die Kassiteriden-Inseln und das Meer jenseits von Europa hätte berichten können. Dies zeigt, dass zu jener Zeit der Seeweg nach Tartessos und den britannischen Zinninseln bereits abgeschnürt war und erwiesener Maßen bezogen die Griechen ja auch ihr Zinn über den Landweg, der jedoch nicht allgemein bekannt gewesen sein dürfte. Somit muss Herodots Quelle über die Kyneten im westlichsten Teil Europas aus einer älteren Quelle jener Zeit entstammen.⁵⁸ An anderer Stelle findet sich bei Herodot ein Bericht über einen König von Tartessos mit Namen Arganthonios, der als Freund der Griechen erwähnt wird und dessen Name vom keltischen Wort für Silber abgeleitet worden sein könnte.⁵⁹

Gegen Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. werden bei Ephoros von Kyme die Kelten ebenfalls als Griechenfreunde genannt und im äußersten Westen der bewohnten Welt angesiedelt. Den Osten schreibt er den Indern, den Norden den Skythen und

⁵⁵ Maier 2000, 87ff.

⁵⁶ Vgl. Urban 2005, Einführung in die keltische Archäologie, 67. In: Birkhan 2005, Bausteine zum Studium der Keltologie.

⁵⁷ Fischer 1972, 113f.

⁵⁸ Fischer 1972, 114.

⁵⁹ Maier 2000, 89.

den Süden den Aithiopen zu. Über einige auffällige Eigenheiten der Kelten berichtet er ebenso, wie etwa, dass übergewichtigen jungen Männern eine Strafe auferlegt wird, oder etwa, dass sie mit der Waffe in der Hand gegen die Meereswogen ankämpften. Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. findet sich im 34. Buch der 40 Bücher umfassenden Universalgeschichte des Historikers Polybios eine landeskundliche Beschreibung der Iberischen Halbinsel.⁶⁰ Er nennt mehrere Volksstämme und erwähnt die den Turdetani angrenzenden Celtici, ebenso wie deren Kriege mit den Römern.⁶¹ Poseidonios dürfte die Iberische Halbinsel etwa Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. besucht haben und seine dabei gesammelten Erfahrungen in seinem Werk über das Weltmeer und der Geschichte des Polybios verarbeitet haben. In einigen bei Diodor und Strabon überlieferten Zitaten werden auch die Sitten und Gebräuche der Keltiberer erwähnt. So hätten die Kelten und Iberer miteinander Frieden geschlossen und das einst umkämpfte Gebiet gemeinsam bewohnt und aufgrund dieser gegenseitigen Vermischung den Namen Keltiberer übernommen. Diodor schreibt auch über die Gastfreundschaft und Kraft und Ausdauer der Keltiberer sowie die Qualität deren Waffen.⁶²

Aus den antiken Quellen geht hervor, dass die Keltiberer schließlich in mehrere unterschiedliche Stämme zerfielen, unter welchen sich bedeutende befanden, wie die Beller mit ihrer Siedlung Segeda⁶³, auf welche später in dieser Arbeit ebenso eingegangen wird, wie auch Numantia, welches die Hauptstadt der Arevaker war. Die Pelendonen hatten ihr Siedlungsgebiet zwischen Duero und Moncayo, die Beronen nach welchen die Ortschaft Briones benannt ist, im oberen Ebrogebiet. Mit all diesen Stämmen hatten die Römer erstmals in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Kontakt, vor allem da sie zu jenem Zeitpunkt nach Beendigung des zweiten punischen Krieges und dem Sieg über die Karthager ihre Machtposition auf der Iberischen Halbinsel zu etablieren versuchten.⁶⁴

⁶⁰ Maier 2000, 89.

⁶¹ Dottin 1977, 119.

⁶² Maier 2000, 90.

⁶³ Bendala 2000, 233–287.

⁶⁴ Maier 2000, 90.

2.2 Krieg um Numantia

Mit dem Friedensvertrag von Rom 201 v. Chr. hatten die Karthager allen Besitz auf der Iberischen Halbinsel aufgegeben. Nachdem 180 v. Chr. Tiberius Sempronius Gracchus keltiberische Siedlungen erobert hatte, legte er den bezwungenen Stämmen nicht nur Tributzahlungen auf, sondern verbot vielmehr auch den Bau neuer befestigter Siedlungen. Dieses Verbot erhielt 154 v. Chr. Bedeutung, als nämlich der Stamm der Beller sich nicht an dieses Verbot hielt und das Oppidum Segeda mit einer neuen großen Stadtmauer umgab. Daraufhin kam es zu neuerlichen kriegerischen Handlungen mit den Römern, an dem sich auch benachbarte Völker wie die Vakkäer, Vettonen und Lusitanier beteiligten. Drei Jahre später besiegten die Lusitanier den römischen Praetor Servius Sulpicius Galba, mussten sich ihm aber ein Jahr danach, 150 v. Chr. unterwerfen. Sulpicius Galba nutzte diese Unterwerfung jedoch aus, um unter den Lusitanern ein Blutbad anzurichten und zwang die wenigen Überlebenden in die Sklaverei. Sein beträchtlicher Reichtum verhalf ihm dabei, in Rom nicht vor Gericht zu müssen. Einer der Überlebenden Lusitanier war Viriatus, welcher dann auch 147 v. Chr. den Oberbefehl im Kampf gegen die Römer übernahm. Er eroberte das Guadalquivirtal mithilfe einer ausgeklügelten Guerillataktik und fügte im Lauf der nächsten Jahre den Römern zahlreiche schwere Niederlagen zu, wie etwa im Jahr 140 v. Chr. die Kapitulation des römischen Prokonsuls Quintus Fabius Maximus Servilianus. Im darauffolgenden Friedensvertrag mit Rom wurde Viriatus sogar zum Freund des römischen Volkes ernannt, was jedoch ein Jahr später schon durch die Auflösung des Vertrags mittels des römischen Senats bedeutungslos geworden war. 139 v. Chr. fiel Viriatus einem von Quintus Servilius Caepio in Auftrag gegebenen Meuchelmord durch seine eigenen Landsleute zum Opfer.⁶⁵ Nach dem Tod von Viriatus übernahmen die Arevaker mit ihrer Hauptstadt Numantia die Führung im Kampf gegen Rom. Erst nach elfjähriger Belagerung konnte Numantia 133 v. Chr. durch Publius Cornelius Scipio Aemilianus Africanus endgültig eingenommen und unterworfen werden.⁶⁶

⁶⁵ Haywood 2007, 44.

⁶⁶ Maier 2000, 91.

Die Römer hatten mit einem 60 000 Mann starken Heer die Stadt mittels eines über 10 km langen Walles und 7 Lagern umzingelt und isoliert.⁶⁷ Bis in heutige Zeit ist „numantino“ im spanischen Sprachgebrauch in Verwendung und gleichbedeutend mit heldenmütig, erbitterten Kampf bzw. Widerstand⁶⁸.

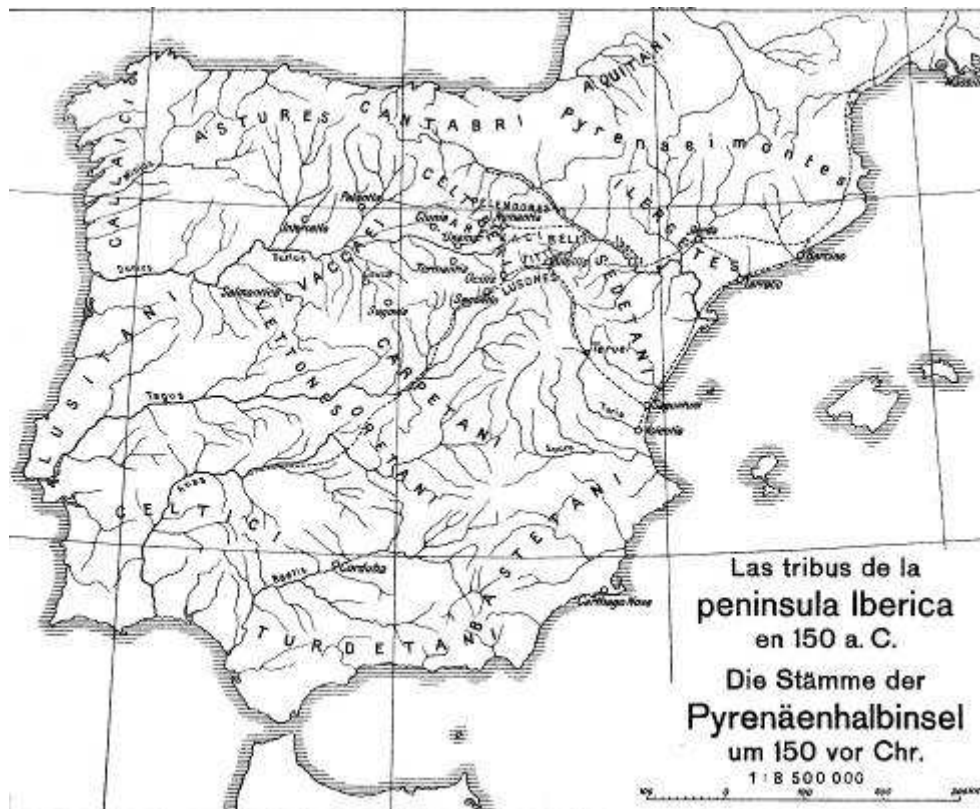
Obwohl es noch in den beiden ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu mehreren Kampfhandlungen kam, war letztendlich mit dem Fall von Numantia der Widerstand der Keltiberer gebrochen. Die Romanisierung schritt sukzessiv voran und die lateinische Sprache und Schrift gewannen zunehmend an Bedeutung. Unter dem Befehl von Sertorius, eines ehemaligen Offiziers und römischen Ritters, kam es zu den Sertorianischen Kriegen in den Jahren 82-72 v. Chr., bei denen sich die Lusitaner erneut gegen Rom erhoben, was ihre Region in diesen Jahren stark in Mitleidenschaft zog.⁶⁹ Mittels ausgereifter Guerillataktik gelangen Sertorius achtbare Siege, bis er 72 v. Chr. durch die Hand seiner eigenen Anhänger ermordet wurde. Die endgültige Unterwerfung der Iberischen Halbinsel gelang erst Augustus in den Jahren 29–19 v. Chr. mit seinen Siegen über die Asturer und Kantabrer im Gebiet nördlich des Duero.⁷⁰

⁶⁷ Schulten 1933, 100f.

⁶⁸ http://buscon.rae.es/draeI/SrvltConsulta?TIPO_BUS=3&LEMA=numantino, (zuletzt am 11.12.2011).

⁶⁹ Fatás 1989, 145.

⁷⁰ Maier 2000, 92.



3 Keltische Einflüsse auf der Iberischen Halbinsel

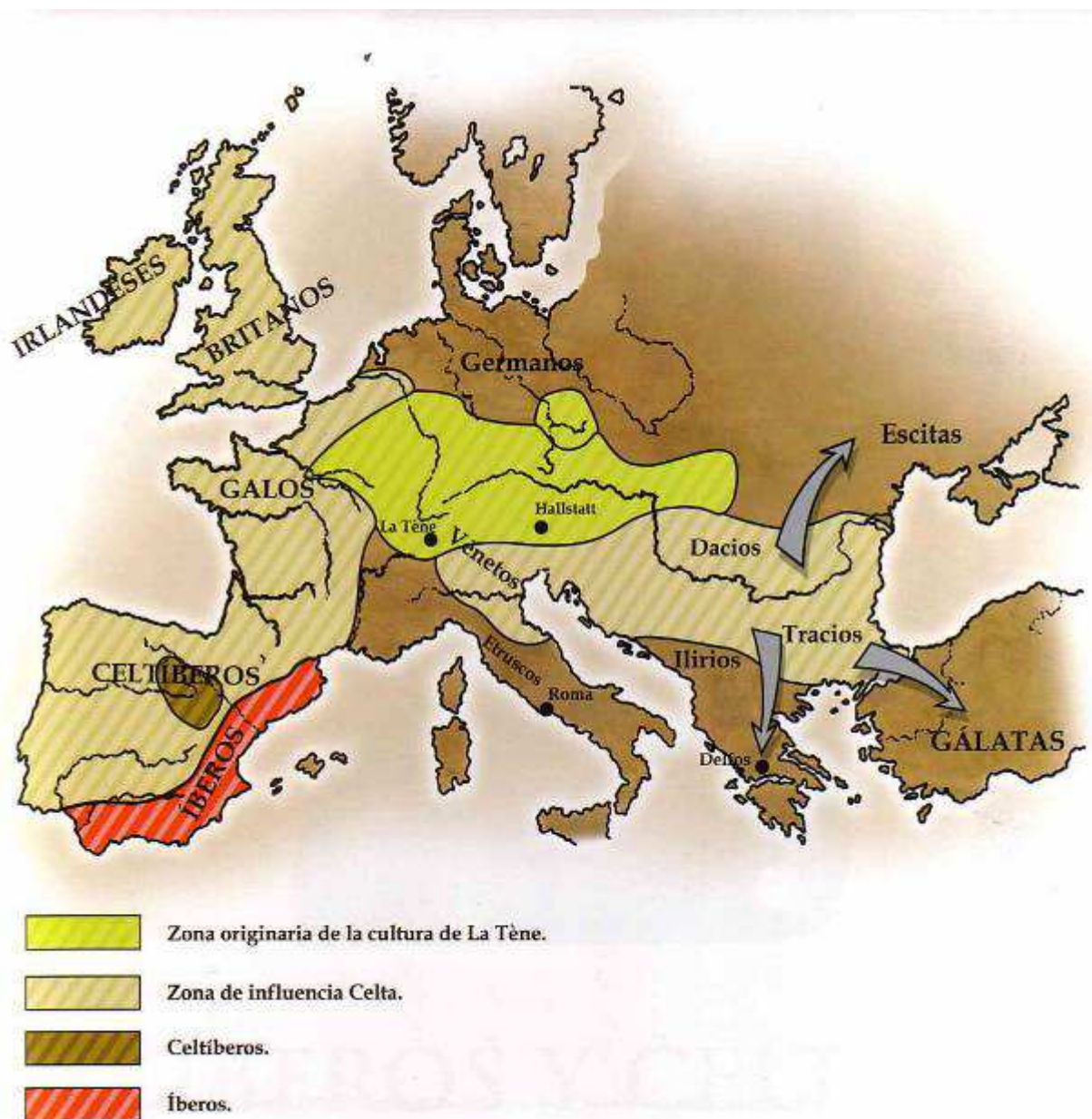


Abbildung 4: Keltische Spuren auf der Iberischen Halbinsel (Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 19).

3.1 Verbreitung anhand der antiken Quellen

Im Jahr 1914 veröffentlicht A. Schulten eine neue Verbreitungskarte, wonach sich Ligurer, Iberer und Kelten die Iberische Halbinsel teilten. Schulten ist zu jener Zeit, neben P. Bosch Gimpera⁷¹, die Person mit dem meisten Einfluss auf die nachfolgenden Theorien zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Seine Veröffentlichungen zu den Ausgrabungen in Numantia von 1905 bis 1912, die vier Bände umfassen und nicht nur Untersuchungen des Oppidum selbst, sondern auch der römischen Lager, welche das Oppidum umzingelten, beinhalten, waren Auslöser für eine keltiberische Forschungskampagne, und sind bis heute eine der wichtigsten Grundlagen der keltiberischen Archäologie.⁷²

Er befasste sich auch intensiv mit der Frage nach dem Ursprung der Keltiberer, sowie deren Charakteristika und versuchte den Siedlungsraum auf der Iberischen Halbinsel zu determinieren. Demzufolge kamen die Kelten über die Pyrenäen auf die Halbinsel und siedelten sich dort im zentralen und westlichen Bereich an. Zur Entstehung der Keltiberer meint Schulten, dass Iberer aus dem französischen Raum, wo sie von den Galliern vertrieben wurden, in das keltische Gebiet der Meseta eingewandert seien und sich so in der Zeit von 350 bis 250 vor Christus die Keltiberer herausbildeten. Er kam zu dieser These, da er das Gebiet, in welches die Kelten um das 5. Jahrhundert eingewandert waren, von Ligurern und nicht Iberern bewohnt sah und ging davon aus, dass der iberische Einfluss später erfolgt sei. Dies beruht wie F. Burillo hinweist, auf einem Irrtum, der aus einer Fehlinterpretation einer historischen Quelle von Rufius Festus Avienus herrührt und vor allem Autoren zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu Fehlschlüssen verleitete. So veröffentlichte Bosch Gimpera ebenfalls eine Karte, welche sich an Schultens Theorie stützte und die eine Zuwanderung der Iberer und darauffolgende keltiberische Besiedlung der Meseta erklären sollte. In der Auffassung von Schulten waren die Keltiberer somit keltisierte Iberer.⁷³

Eine andere Vision des Entstehungsprozesses der Keltiberer veröffentlichte 1925 Gómez Moreno: Die Iberer entsprachen demnach der einheimischen Bevölkerung

⁷¹ Ruíz Zapatero 1993, 45, in: M. Almagro Gorbea, Los Celtas (Madrid 1993), 23–62.

⁷² Burillo 1998, 71.

⁷³ Burillo 1998, 72.

der Iberischen Halbinsel. Im 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. kam es zu einem keltischen Bevölkerungszustrom aus dem mitteleuropäischen Kerngebiet der Hallstattkultur über die östlichen Pyrenäen ins südwestliche Gebiet der Halbinsel. Von diesem Gebiet aus gründeten sie später das keltiberische Territorium, das laut Gómez Moreno so genannt wurde, da sich die Kelten dort mit den Iberern vermischten. Die Iberische Halbinsel war also in zwei Teile geteilt, von denen der südliche und östliche von den Iberern und Tartessianern, der nördliche und westliche Teil von einer anderen Bevölkerung indoeuropäischer Herkunft besiedelt war.⁷⁴

3.2 Verbreitung anhand von Ortsnamen

Eine weitere übliche Herangehensweise zur Rekonstruktion eines vorzeitig besiedelten Gebiets ist die Analyse von Orts- und Personennamen. J. Untermann hat die Iberische Halbinsel einer linguistischen Untersuchung unterzogen und einige demografische Modelle veröffentlicht.⁷⁵

Bei der Teilung der Gebiete in Ortsnamen die *ili* oder *ilu* enthalten und jene die *-briga* enthalten, zeichnet sich klar eine von Nord bis Süd verlaufende Grenze ab, welche die Halbinsel in ein westliches und östliches Gebiet teilt.⁷⁶

Eine andere Karte zeigt die Gebiete der Iberer, Tartessianer, Lusitaner und Keltiberer anhand der linguistischen Untersuchungen von J. Untermann 1981.⁷⁷

Legt man die Ergebnisse mehrerer unterschiedlicher linguistischer Untersuchungen übereinander, so zeigt sich ein homogenes Kerngebiet, das sich im Bereich des Mesetagebietes manifestiert.⁷⁸

Bei der Untersuchung von als keltisch geltenden Personennamen lässt sich eine Konzentration im Nordwesten der Iberischen Halbinsel erkennen, während im südöstlichen Bereich Nachweise zur Gänze fehlen (siehe Abb.).⁷⁹

⁷⁴ Burillo 1998, 76–77.

⁷⁵ Burillo 1998, 23, Vgl. besonders in: Untermann 1990, Untermann 1993, Untermann 1997.

⁷⁶ Burillo 1998, 23.

⁷⁷ Lorrio 1997, 47.

⁷⁸ Lorrio 1997, 49.

⁷⁹ Lorrio 1997, 50.

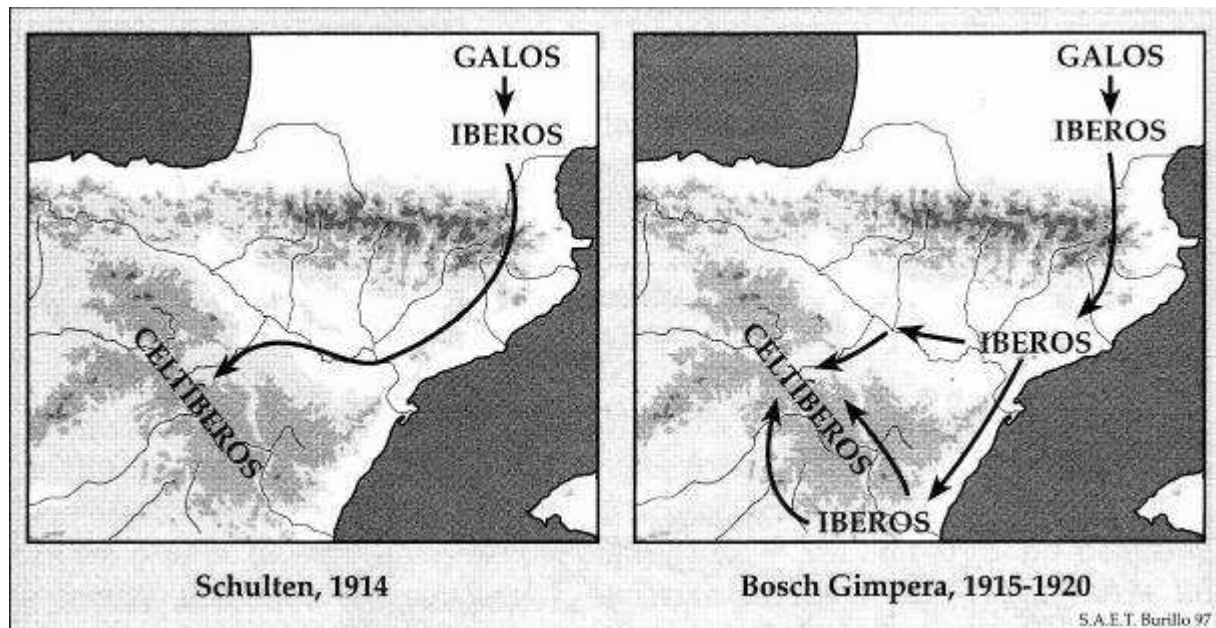


Abbildung 5: Herkunft der Keltiberer nach Schulten (1914) und Bosch Gimpera (1915-1920) nach Burillo (Burillo 1998, 72).

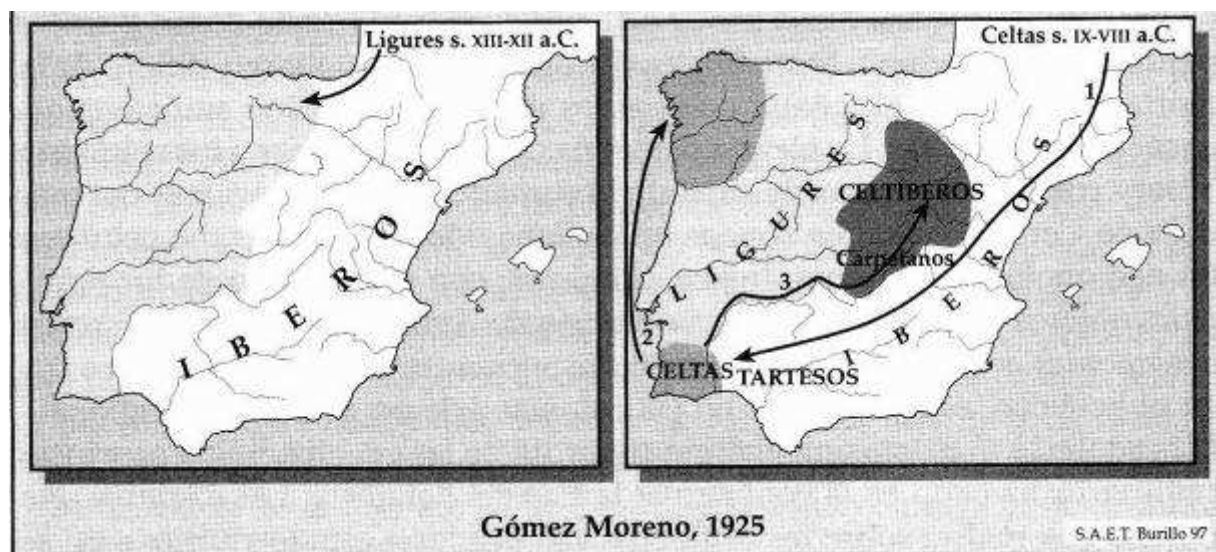


Abbildung 6: Ethnische Gruppierungen der Iberischen Halbinsel nach Gómez Moreno (Burillo 1998, 77).

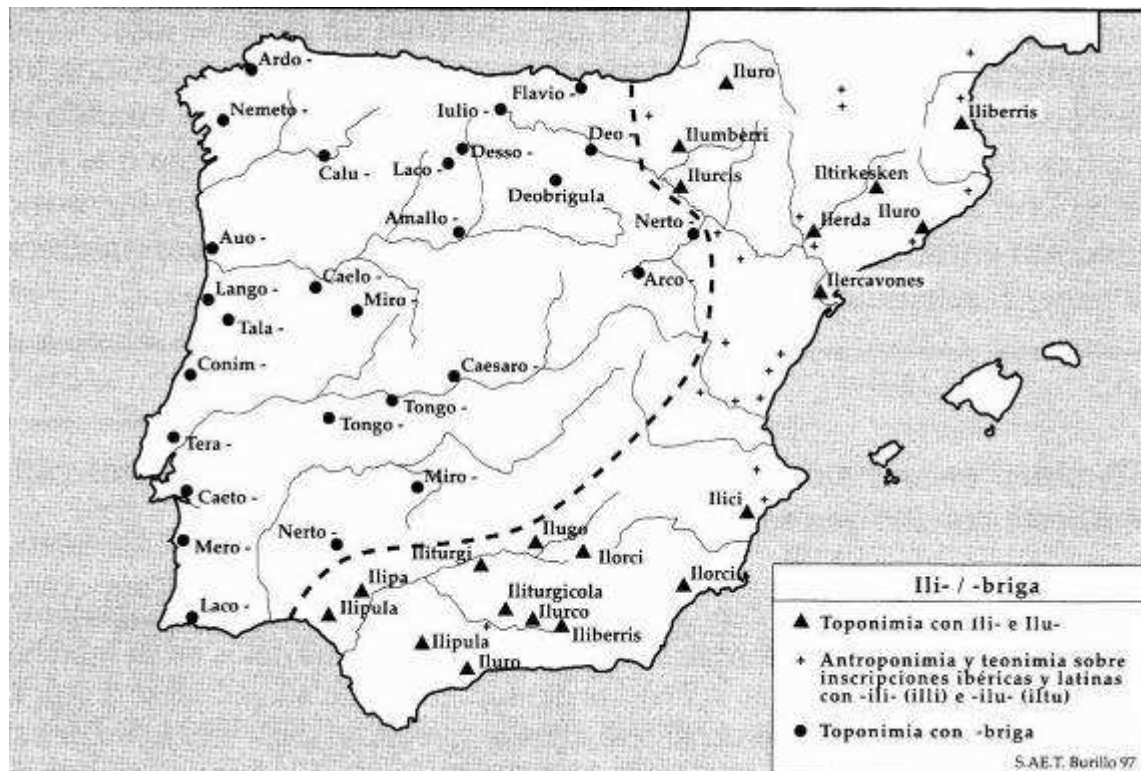


Abbildung 7: Ortsnamen mit -ili und -briga nach Untermann (Burillo 1998, 23).

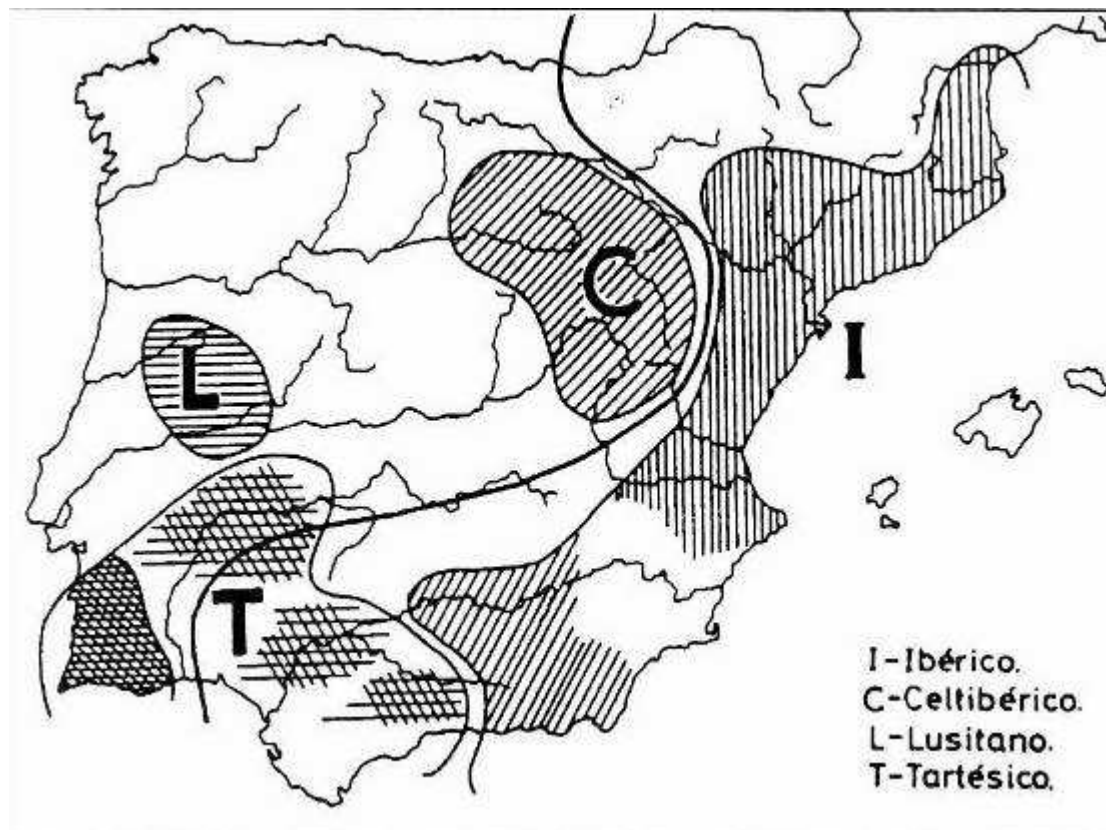


Abbildung 8: Linguistische Sprachräume nach Untermann (Lorrio 1997, 47).

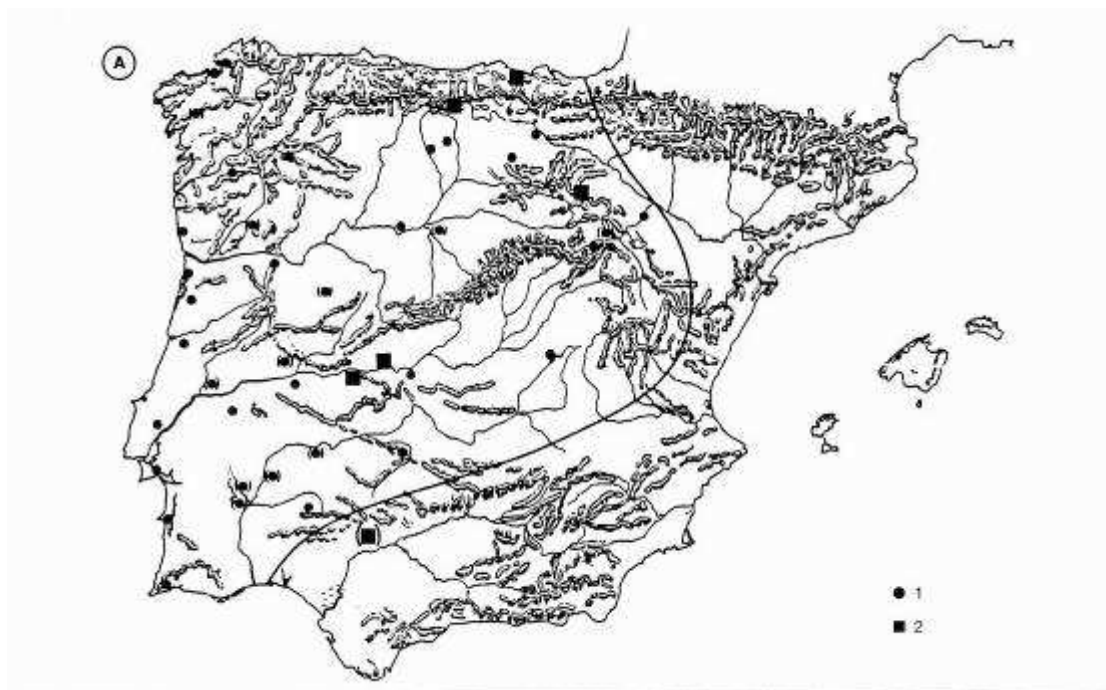


Abbildung 9: Ortsnamen mit -briga: 1, autochthon; 2, lateinisch (Lorrio 1997, 49).

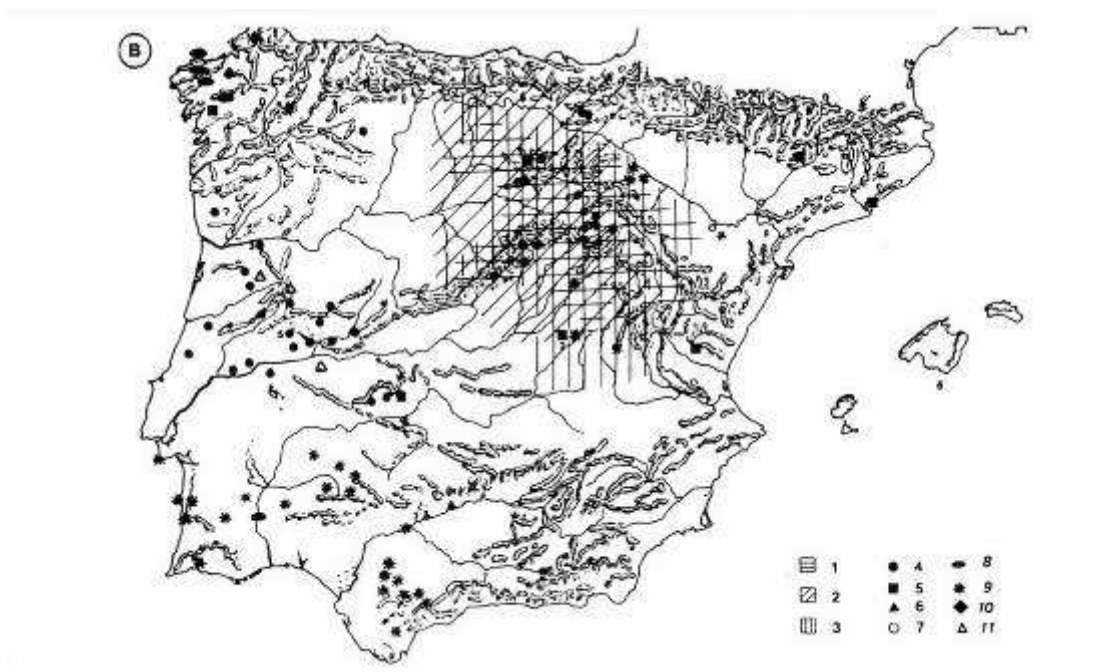


Abbildung 10: Personennamen: 1-3, keltiberischer, linguistischer Sprachraum (Lorrio 1997, 49).

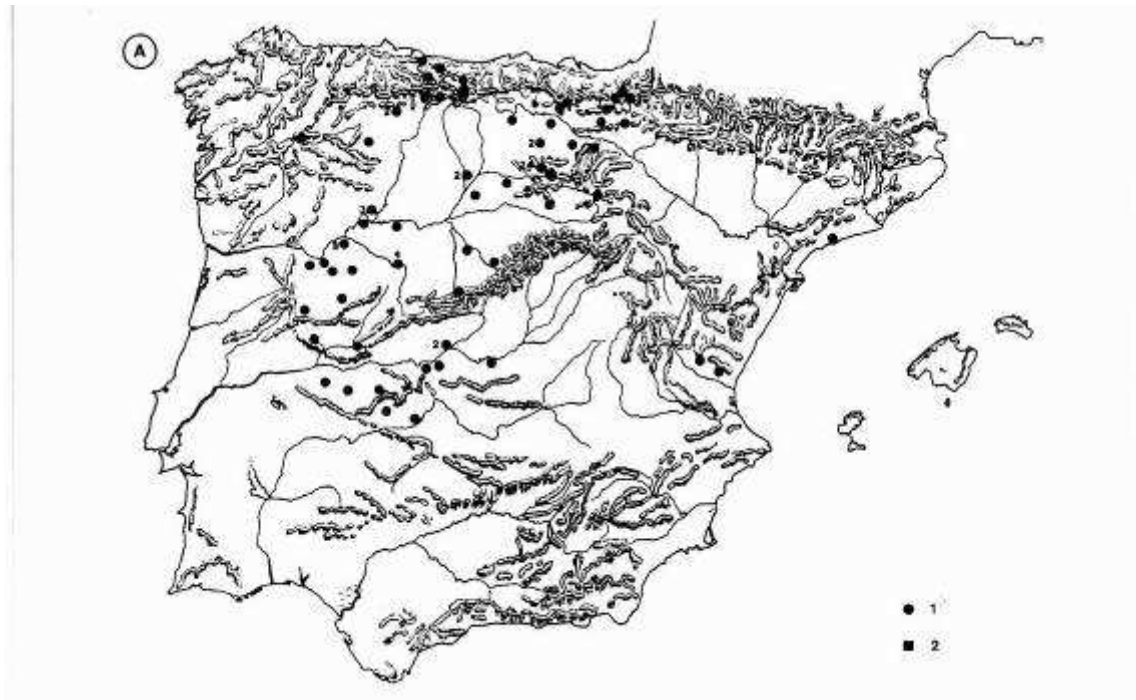


Abbildung 11: Personennamen Ambatus: 1, Ambatus und Varianten; 2, verwandte Sprachgruppen (Lorrio 1997, 51).

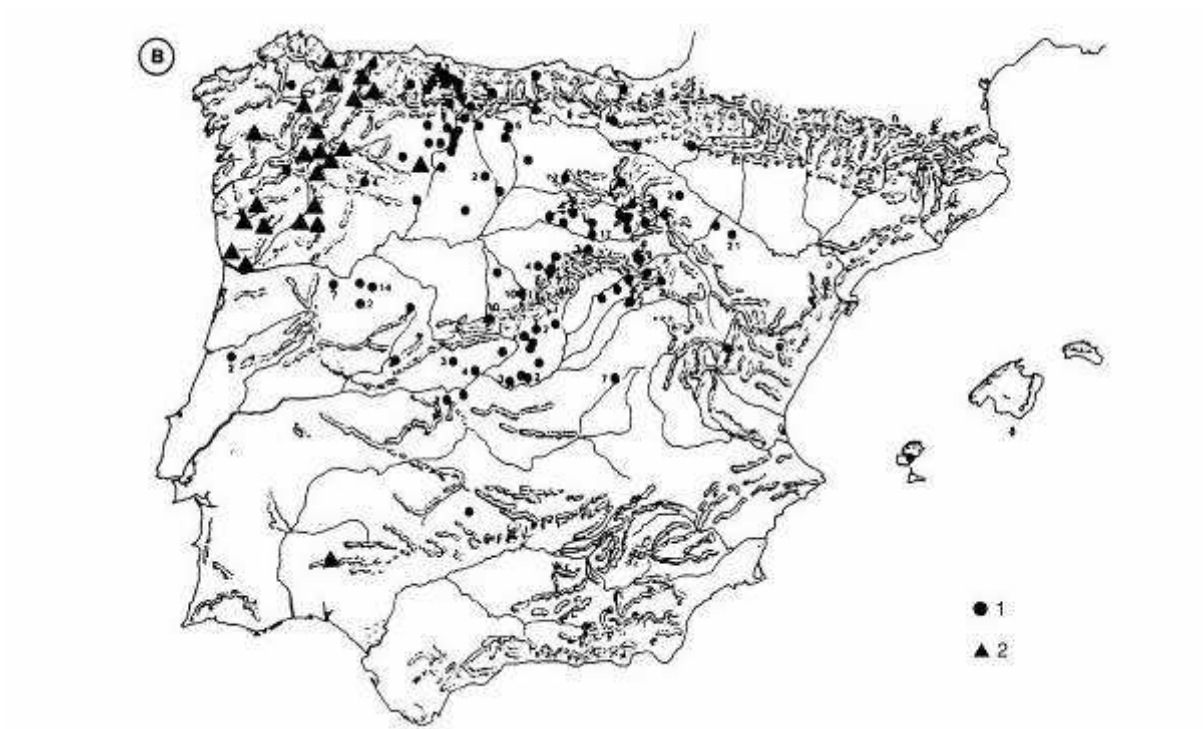


Abbildung 12: 1, verwandte Sprachgruppen; 2, Kontakte (Lorrio 1997, 51).

3.3 Kulturbereich anhand der Archäologie

Die Analyse der geografischen Verteilung bestimmter Artefakte, wie Reiterfibeln oder biglobulare Dolche sind ein wichtiges Indiz für die Lokalisation einer zugehörigen Bevölkerung. Sieht man sich die Verbreitungskarten von den Reiterfibeln und den biglobularen Dolchen an, so treten auch diese im gleichen Gebiet auf wie die keltischstämmigen Orts- und Personennamen. Diese Artefakte fehlen im südöstlichen Bereich der Iberischen Halbinsel zur Gänze. Betrachtet man dieses Gebiet näher, wie zum Beispiel P. Rouillard, der 1991 eine Arbeit über die griechische Keramik zur Eisenzeit auf der Iberischen Halbinsel veröffentlichte, so lässt sich dieser Leerraum schnell mit jenen Keramikfunden in Einklang bringen (siehe Abb. 13).⁸⁰

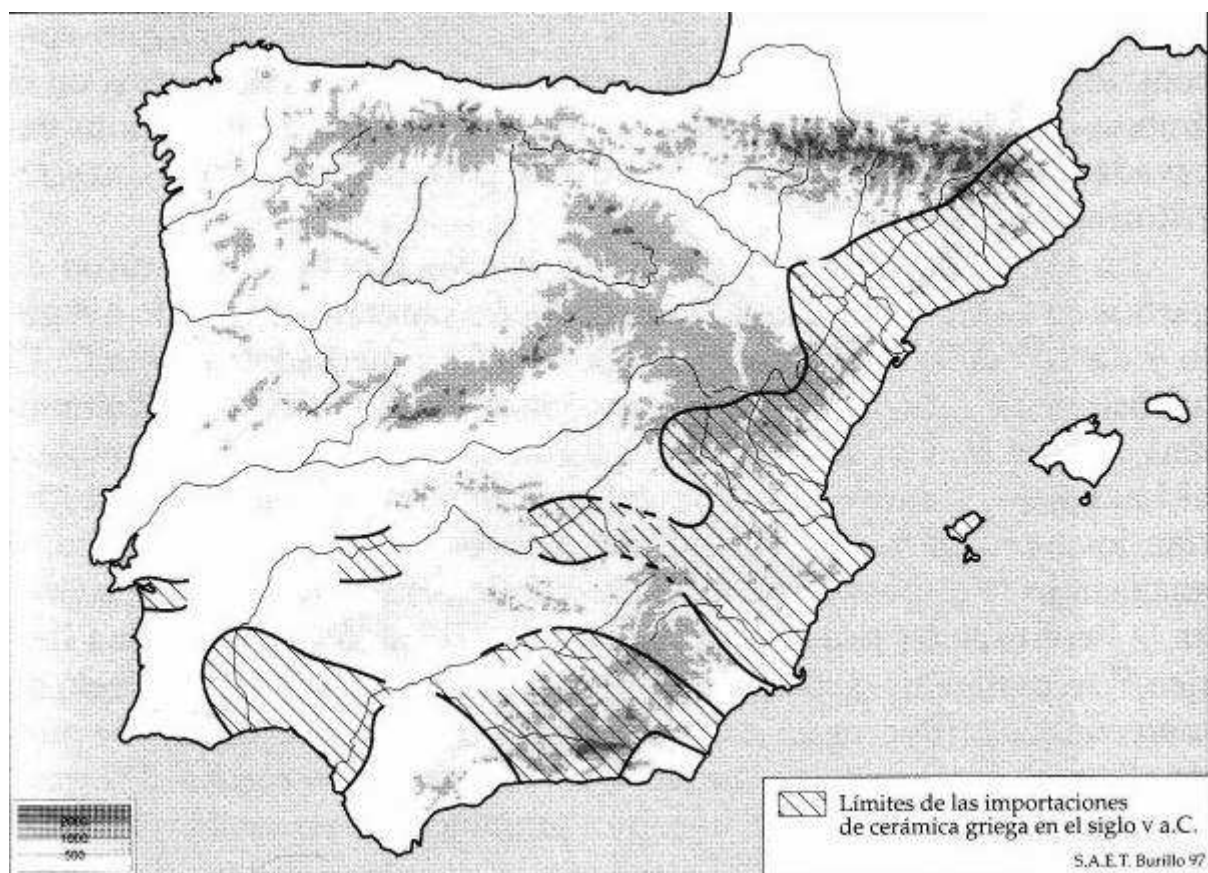


Abbildung 13: Importe griechischer Keramik nach Rouillard (Burillo 1998, 31).

⁸⁰ Burillo 1998, 31.

3.4 Die keltiberische Schrift

Die keltiberische Schrift gehört der indoeuropäischen Sprachfamilie an und ist kein autochthon entstandenes Schriftsystem, sondern wurde von den Iberern übernommen und beinhaltet später, vor allem im 1. Jahrhundert v. Chr., auch lateinische Einflüsse. Die Verwendung der iberischen Schriftweise, welche eine Kombination aus Alphabet- mit Silbenschrift darstellt, ist jedoch keine besonders geeignete Methode zur Verschriftlichung einer indoeuropäischen Sprache.⁸¹ Die Hochphase der keltiberischen Texte liegt im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., jedenfalls soweit dies die erhaltenen Inschriften betrifft.⁸²

Es dürfen jedoch nicht die Texte vergessen werden, die auf vergänglichem Material geschrieben waren und somit nicht erhalten geblieben sind. Dass auch solche Texte existiert haben müssen, ist schon deswegen eine Notwendigkeit, wenn man in Betracht zieht, dass die keltiberischen Schriftsteller das Schreiben der Sprache ja auch selbst erlernen mussten und somit Übungstexte zum Erwerben der Schreibfähigkeit einer Sprache unumgänglich sind. Fakt ist jedoch, dass die wenigen erhaltenen Inschriften zumeist auf Stein, Keramik oder Bronze aufgebracht wurden.⁸³

Das Hauptverbreitungsgebiet der Funde mit keltiberischen Inschriften liegt in der östlichen Meseta und im mittleren Ebrothal. Zu den bekanntesten Funden zählen hierbei wohl die vier Tafeln aus Botorrita:

Die erste Tafel, misst 40,5cm x 9,5cm bzw. 10,5cm und ist am äußeren Rand fragmentiert. Sie wurde 1970 am Fuße des Cabezo de las Minas gefunden und von A. Beltrán veröffentlicht. Die in iberischer Schrift verfasste und beidseitig beschriebene Tafel (siehe Abb.), enthält auf einer Seite aller Wahrscheinlichkeit nach religiöse Texte und auf der Rückseite eine Namensabfolge, eventuell ranghoher Beamter.⁸⁴

Die erste Seite enthält den längeren Text und besteht aus 11 Zeilen. Über den genauen Inhalt wird in der Fachwelt noch diskutiert, mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich jedoch um einen Text von religiösem Inhalt, wahrscheinlich ein religiöses

⁸¹ Lorrio 1997, 352.

⁸² Burillo 1998, 26.

⁸³ Lorrio 1997, 46.

⁸⁴ Lorrio 1997, 34.

Gebot, eine *lex sacra*. Der zweite Text ist kürzer als der erste und erstreckt sich über neun Zeilen. Er besteht aus 14 Formulierungen, welche auf Personen hindeuten dürften, da jede einzelne Formulierung den Vornamen, die Stammeszugehörigkeit und den Namen des Vaters beinhaltet. Des Weiteren ist jeder Formulierung *bintis* beigefügt, was als Bezeichnung für ein bestimmtes ranghohes Amt, oder stellvertretend für eine Beamtenbezeichnung stehen könnte.⁸⁵

Die zweite Bronzetafel datiert in das Jahr 87 v. Chr., wurde in lateinischer Schrift verfasst und 1980 von Fatás veröffentlicht. Die Datierung konnte bei dieser Tafel deshalb so exakt erfolgen, da der Text ein Gerichtsurteil von fünf Beamten und einen Prätor der Stadt *Contrebia Belaisca* enthält.⁸⁶ Der zuständige Konsul Gaius Valerius Flaccus wird namentlich genannt und als Datum ist der 15. Mai vermerkt. Inhalt des Textes ist der Streit zweier Gemeinden (den *Allavonenses* und den *Salluienses*) um den Verlauf einer Wassertrasse, welche auf einem zuvor verkauften Gebiet errichtet werden sollte. Der Vorwurf der *Allavonenses* war, dass die *Salluienses* angeblich auch Land, das in Privatbesitz war, beim Abstecken des geplanten Verlaufs der Kanaltrasse miteinbezogen und somit in privates Grundeigentum eingegriffen hätten. Der Urteilsspruch viel zu Gunsten der *Salluienses*.⁸⁷

Die dritte Bronzetafel von Botorrita ist die größte der vier Tafeln und beinhaltet somit den umfangreichsten keltiberischen Text. Sie wurde 1992 entdeckt, misst 48-52 cm x 73-77 cm⁸⁸, wurde einseitig beschrieben und weist im oberen Bereich Lochungen auf, die wohl der Befestigung dienten.⁸⁹

Strukturiert ist der Text in eine zweizeilige Einleitung und danach vier Spalten von insgesamt Siebzig Zeilen.⁹⁰ Entschlüsseln konnte man bislang Namen von mindestens 254 Personen, wobei hierbei ein hoher weiblicher Anteil auffallend ist, ebenso wie das Vorkommen von fremdsprachigen Namen (römischer, griechischer und iberischer) zugewanderter Personen⁹¹, was insofern eine Besonderheit darstellt, da dies mit Ausnahme der dritten Bronzetafel von Botorrita nur noch an zwei

⁸⁵ Lorrio 1997, 345.

⁸⁶ Burillo 1998, 274.

⁸⁷ Pennitz 1991, 213.

⁸⁸ Burillo 1998, 260.

⁸⁹ Lorrio 1997, 356.

⁹⁰ Lorrio 1997, 356.

⁹¹ Burillo 1998, 264.

Keramikfragmenten mit darauf aufgebrauchten lateinischen Namen nachgewiesen ist.⁹²

Die vierte und bisher letzte Tafel wurde 1994 gefunden, ist beidseitig beschrieben und misst 14cm x 14cm. Deren Text und Inhalt beschäftigen noch heute Sprachwissenschaftler aus aller Welt. Wichtige Forschungen im Bereich der keltiberischen Sprachwissenschaft finden sich in den Arbeiten von J. Untermann.⁹³

Diese vier Bronzetafeln sind also Träger der bekanntesten keltiberischen Inschriften, dennoch gibt es noch weitere weniger prominente Artefakte, die schon allein aufgrund der Seltenheit von keltiberischen Schriftzeugnissen nicht minder bedeutsam sind, wie etwa die 15 in den Fels geritzten Inschriften von Peñalba de Villastar oder die Bronzeschrift von Luzaga, welche eine Urkunde über einen Freundschaftsvertrag enthält.⁹⁴

⁹² Burillo 1998, 209.

⁹³ Vgl. Untermann 1997; Untermann 1993; Untermann 1990.

⁹⁴ Faust 1975, 195–207.

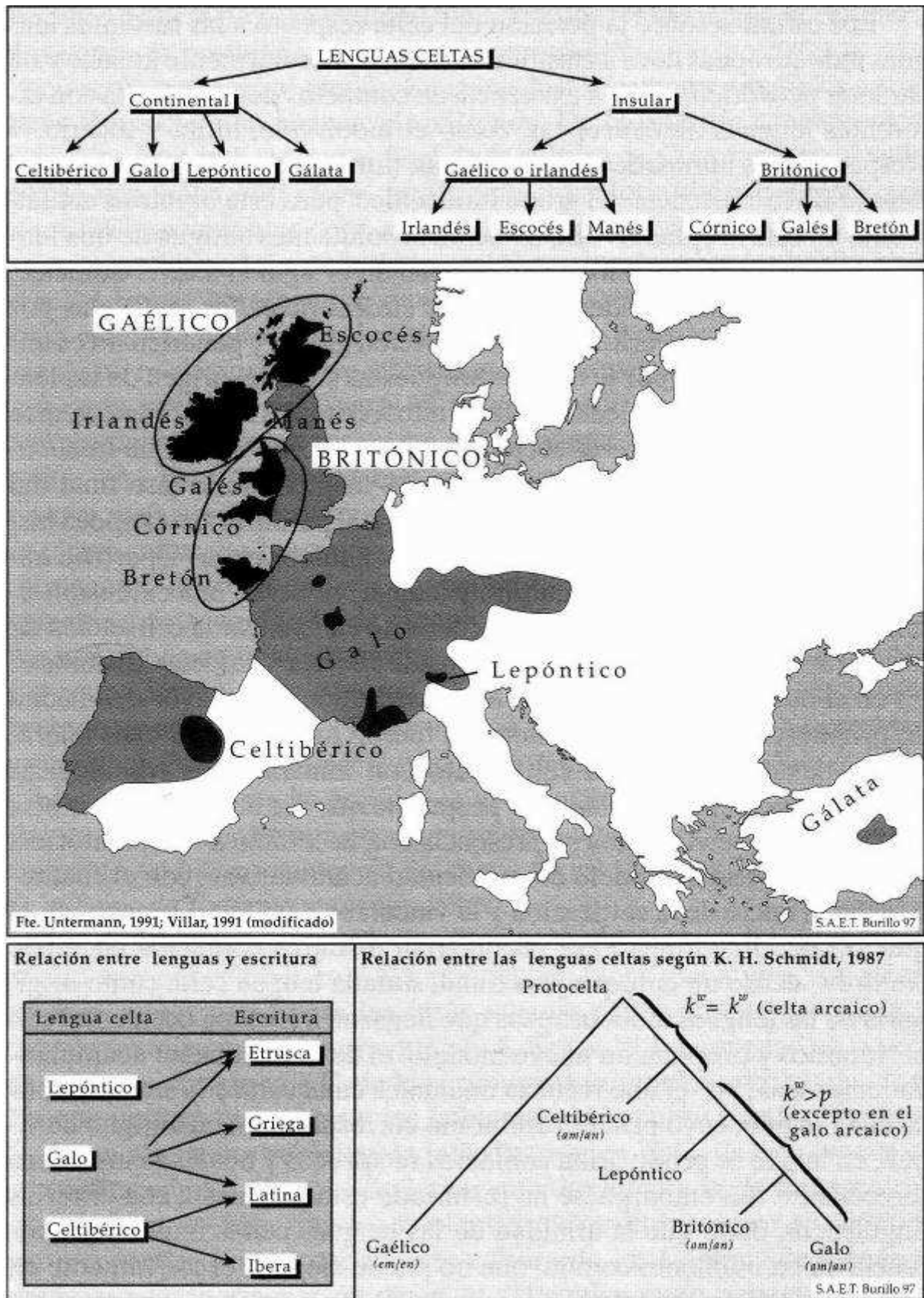


Abbildung 14: Verbreitung und Konnex der keltischen Sprachen (Burillo 1998, 117).

ESCRITURA CELTIBÉRICA

Signario celtibérico	Trans- cripción	Valor fonético
𐌀	A	[a (:)]
𐌁	E	[e (:)]
𐌂	I	[i (:)]
𐌃	O	[o (:)]
𐌄	U	[u (:)]
𐌅	R	[r]
𐌆	L	[l]
𐌇 𐌈	M	[m]
𐌉 𐌊	N	[n]
𐌋	S	[s]
𐌌	Z	[ts dz]
𐌍	Ba	[pa (:) ba(:)]
𐌎	Be	[pe (:) be(:)]
𐌏	Bi	[pi (:) bi(:)]
𐌐	Bo	[po (:) bo(:)]
𐌑	Bu	[pu (:) bu(:)]
𐌒	Ta	[ta (:) da(:)]
𐌓	Te	[te (:) de(:)]
𐌔	Ti	[ti (:) di(:)]
𐌕	To	[to (:) do(:)]
𐌖	Tu	[tu (:) du(:)]
𐌗	Ca	[ka (:) ga(:)]
𐌘	Ce	[ke (:) ge(:)]
𐌙	Ci	[ki (:) gi(:)]
𐌚	Co	[ko (:) go(:)]
𐌛	Cu	[ku (:) gu(:)]

CUADRO FONOLÓGICO

VOCALES

	Anterior	Central	Posterior
Alta	a		u
Media		e	o
Baja		a	

CONSONANTES

	oclusiva	africada	fricativa	nasal	lateral	vibrante
Bilabial						
sorda	p					
sonora	b			m		
Alveolar						
sorda	t	ts				
sonora	d	dz	s	n	l	r
Velar						
sorda	k					
sonora	g					

S.A.E.T. Ballester 97

Abbildung 15: Keltiberisches Sprachsystem (Burillo 1998, 131).



Abbildung 16: Bronzetafel I aus Botorrita (Jimeno/de la Torre/Galán 2005, 75).

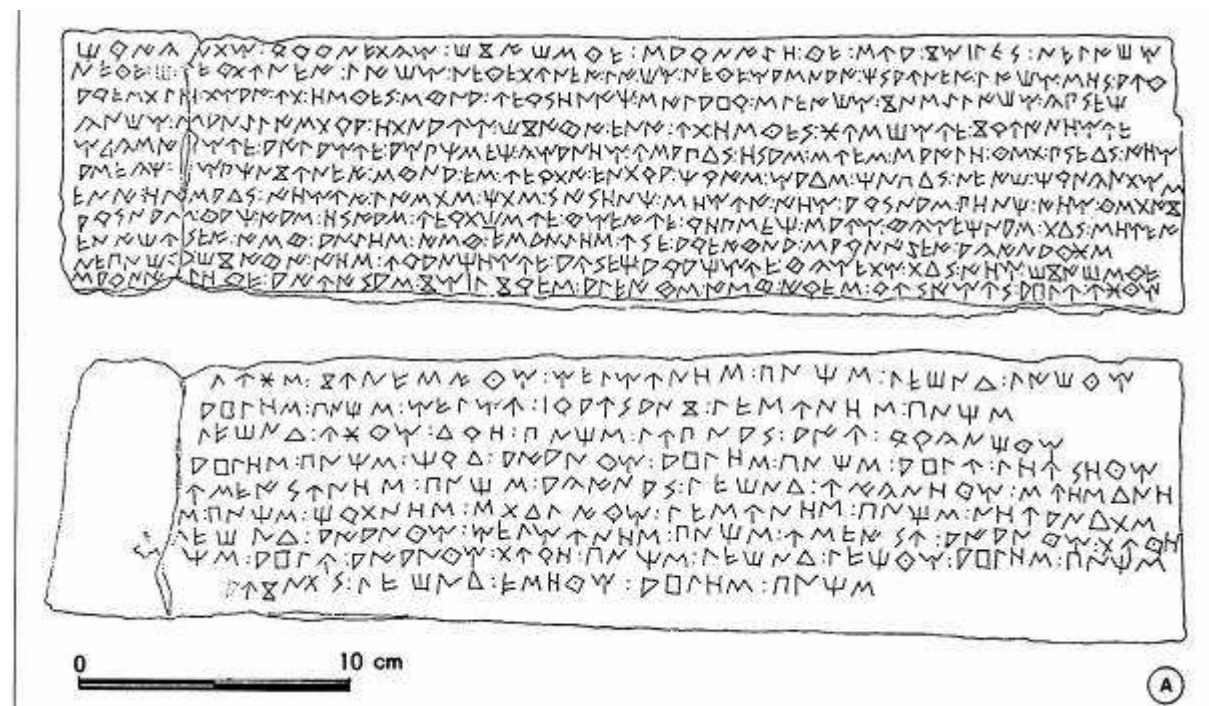


Abbildung 17: Bronzetafel I aus Botorrita, Umzeichnung (Lorrio 1997, 355).

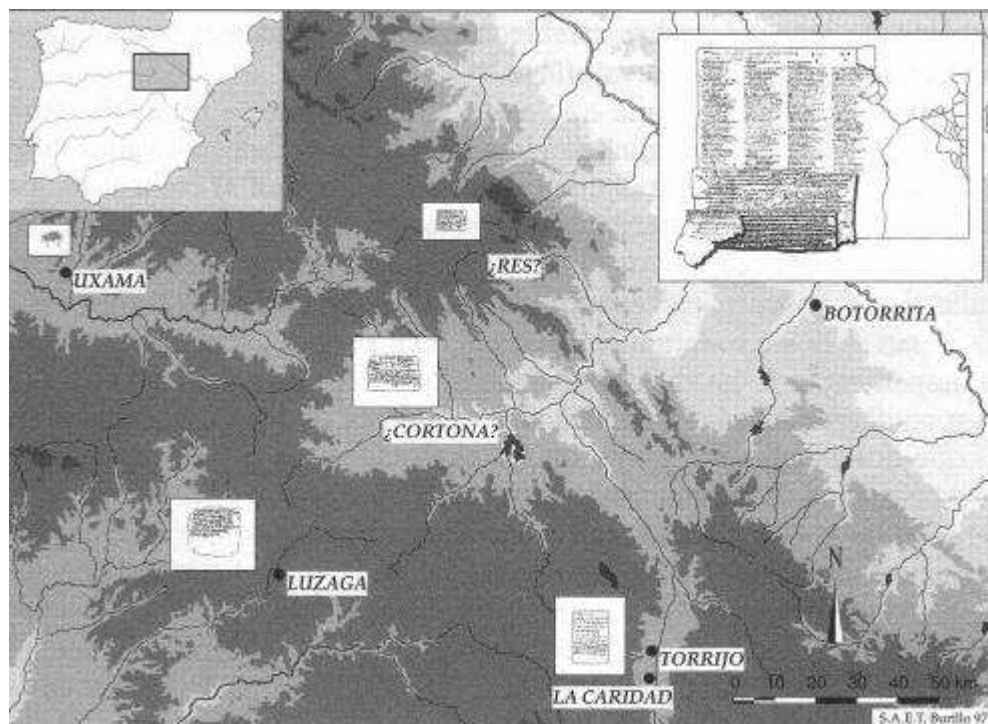


Abbildung 18: Verbreitungskarte der wichtigsten Funde mit keltiberischer Schrift (Burillo 1998, 261).



Abbildung 19: Bronzetafel 3 aus Botorrita, Umzeichnung (Lorrio 1997, 356).

3.5 Versuch einer Synthese der Quellen

Jedes einzelne der hier vorgestellten Modelle kann für sich allein nicht als Beweis für eine keltische Besiedlung eines bestimmten Gebiets auf der Iberischen Halbinsel gelten. Kombiniert und vergleicht man jedoch diese Modelle miteinander, so ist nicht von der Hand zu weisen, dass sich sowohl die auf Quellen der antiken Autoren beruhenden Karten, wie auch jene der Namensforschung und die der archäologischen Quellen, weitgehend in Einklang bringen lassen. Deutlich zeichnet sich eine starke Konzentration keltischen Einflusses ab, welcher den vom östlichen Mesetagebiet ausgehenden zentralspanischen Raum, bis hin zum nordwestlichen Teil der Halbinsel füllt. Die iberische Levanteküste hingegen dürfte mit äußerster Wahrscheinlichkeit von einer unterschiedlichen ethnischen Bevölkerung, die im Allgemeinen als Iberer benannt werden, besiedelt gewesen sein.

Während also der keltische Teil für dieses Gebiet gut nachweisbar scheint, wird es in Hinblick auf eine Lokalisierung des *keltiberischen* Bereichs schwieriger. Nach Sondierung der Quellenlage, dürfte sich jenes Territorium aller Wahrscheinlichkeit nach im nordwestlichen Bereich der Zentralspanischen Hochebene finden. Genauer gesagt, im Grenzgebiet der heutigen autonomen Gemeinschaften Kastilien-León, Kastilien-La Mancha und Aragonien.

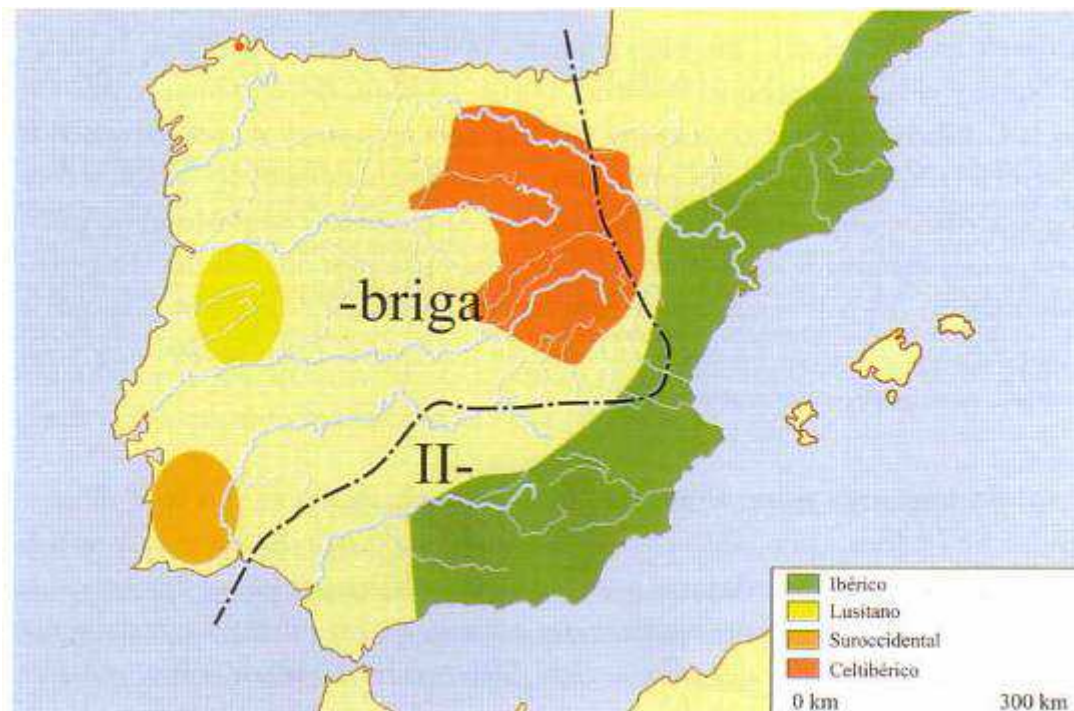


Abbildung 20: Verbreitungskarte der vorrömischen Sprachen auf der Iberischen Halbinsel (Jimeno/de la Torre/Galán 2005, 30).

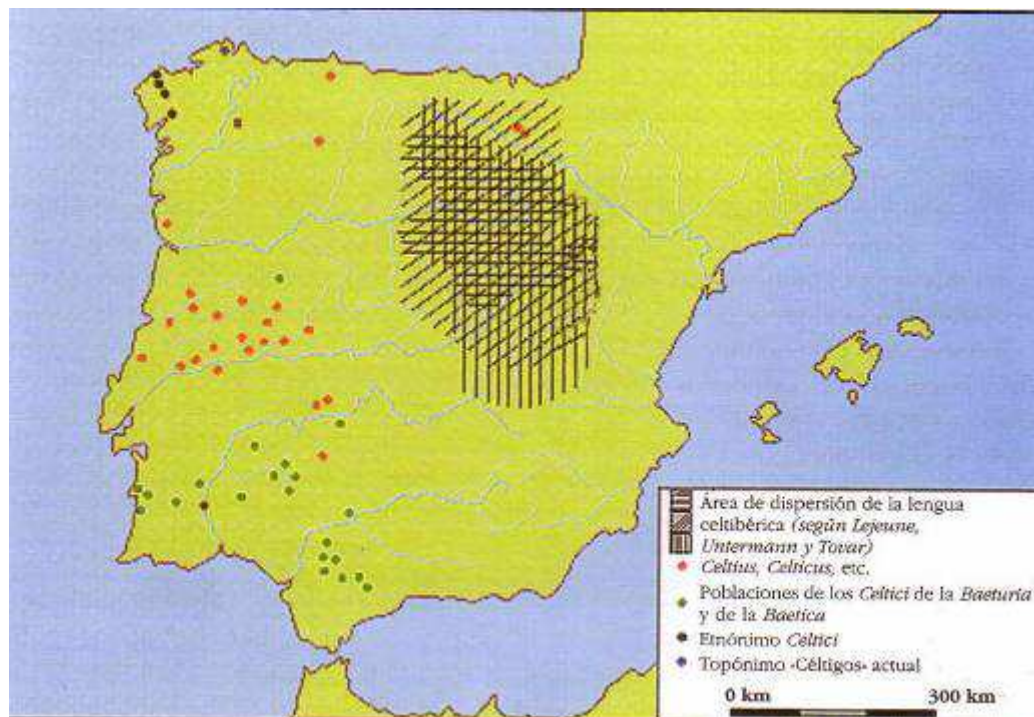


Abbildung 21: Kerngebiet der keltiberischen Sprache (Jimeno/de la Torre/Galán 2005, 31).

4 Zur Chronologie der Eisenzeit der Iberischen Halbinsel

Die Intention zur Erstellung einer Chronologie, was wörtlich übersetzt "*Die Lehre von der Zeit*" bedeutet und heute im Allgemeingebrauch gewissermaßen mit *Datierung* gleichgesetzt wird, fand ihren Ausgangspunkt Ende des 19. Jahrhunderts, in der Suche nach den Vorfahren des eigenen Volkes oder der eigenen Nation, welche somit natürlich von Beginn an ethnisch geprägt war. Hierbei handelt es sich um ein europäisches Phänomen, wobei man prähistorische Artefakte und Denkmäler einer ethnischen Gruppe von Völkern und Stämmen zuschrieb, die im selben Gebiet siedelten, jedoch in prähistorischer Zeit. Da das einzige trennende Glied zu den selbsternannten Ahnen, welche mit der modernen Nation gleichgesetzt wurden, die Zeit war, bemühte man sich durch Erstellen einer chronologischen Abfolge den Ursprung des eigenen Volkes zu erklären.⁹⁵ Die prägenden Einflüsse hierbei reichen zurück bis in die Zeit der Aufklärung in Frankreich, über die Theorien von I. Kant und Ch. Darwin bis zur ersten Gliederung durch das bekannte Dreiperiodensystem im *Leitfaden zur nordischen Altertumskunde* von C. J. Thomsen 1836 zurück.⁹⁶ Ziel war es, nunmehr eine ethnische Siedlungskontinuität nachzuweisen, wie etwa Kossinna durch ethnische Interpretation von archäologischen Fundkreisen eine *Siedlungsarchäologie* durch Germanen vom Frühmittelalter bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. zu erklären versuchte.⁹⁷ Auch in Frankreich fanden diese Konzepte durchaus Anklang und Joseph Déchelette definierte 1914 in der Veröffentlichung "*La civilisation d'Hallstatt*" den Hintergrund für noch heute gültige Keltenkonzeptionen.⁹⁸

Für die Erstellung der Latène-Chronologie waren zwei Forscher maßgeblich: Otto Tischler und Paul Reinecke. Im Jahr 1885 gliederte Tischler die Latènezeit aufgrund der typologischen Entwicklung von Schwertern und Fibeln in drei Phasen.⁹⁹ Tischlers Theorie stand im Gegensatz zu der von O. Montelius, indem er seine Chronologie aufgrund der Horizontalstratigrafie von Gräberfeldern erstellte. Die daraus entstandenen Phasen, welche immer einen Leittypus enthielten, waren sehr scharf

⁹⁵ Rieckhoff 2008, 3.

⁹⁶ Eggers 2006, 35.

⁹⁷ Eggers 2006, 199–202.

⁹⁸ Rieckhoff 2008, 3.

⁹⁹ Ruiz Zapatero 1993, 40, in: Almagro-Gorbea, *Los Celtas*, 1993, 23–62.

gegliedert und wurden auch von G. Déchelette ins französische System übernommen, in der Schweiz folgten G. Wiedmer-Stern und D. Voillier Tischlers Ansätzen.¹⁰⁰ Ebenso übernahm Reinecke dieses System, wahrscheinlich auch weil er die Ansichten von Montelius stark ablehnte, obwohl dieser erklärt hatte, mit Reinecke's Chronologie nicht konform zu sein. Das neue erweiterte scharf abgegrenzte System führte dann auch in der Spätlatènezeit zu signifikanten Problemstellungen.¹⁰¹ Dass dieses Konzept sich als nicht haltbar erweisen würde, hätte allein durch die Unmöglichkeit einer jeweiligen Viergliederung von Bronze-Hallstatt- und Latènezeit eigentlich von Beginn an offensichtlich sein sollen. Bis heute ist jedoch die Forschung darum bemüht, immer feinere Chronologien zu etablieren, was einem laut H. Steuer schon *zwanghaften Drang*¹⁰² unter den Forschern entspricht.¹⁰³

Da sich Fibeln auch in den keltiberischen Bestattungen sehr oft finden und einen großen Teil der Beigaben ausmachen, hatten sie dadurch schon immer einen großen Stellenwert, wenn es um die Erstellung einer Chronologie ging. Meist werden ganze Fundkomplexe aufgrund von darin enthaltenen Fibeln datiert und klassifiziert, was immer Vorteile, aber auch bereits erwähnte Nachteile mit sich bringen kann. Neuere Untersuchungen zur Typologie und Chronologie der keltiberischen Fibeln machte 1990 José Luis Argente Oliver zusammen mit M. del Carmen Rivas Martín¹⁰⁴.

J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín haben sich nach ausführlicher Sichtung des Fundmaterials dafür entschieden, die keltiberischen Fibeln für ihre Typologie in neun Gruppen zu unterteilen. Da deren Ausarbeitung, obwohl sie bereits mehr als 20 Jahre zurück liegt, noch immer als Standard angesehen werden kann, soll sie hier vorgestellt werden, vor allem da eine Fibeltypologie grundlegend ist, wenn es um die Erstellung einer eisenzeitlichen Chronologie für die Iberische Halbinsel geht. Die Aufteilung erfolgte in folgende Gruppen:¹⁰⁵

¹⁰⁰ Ruiz Zapatero 1993, 41, in: Almagro-Gorbea, *Los Celtas*, 1993, 23–62.

¹⁰¹ Rieckhoff 2008, 4.

¹⁰² Vgl. Steuer 1990, 494–503.

¹⁰³ Eggert 2005, 153–154.

¹⁰⁴ Argente Oliver 1990, 247–265.

¹⁰⁵ nach: Argente Oliver 1990, *Las Fíbulas en las Necrópolis Celtibéricas*, 247–265, in: Burrillo, *Necrópolis Celtibéricas*, 1990.

Gruppe 1: Fibeln ohne Spirale

Bei den Fibeln dieser Variante sind praktisch alle Elemente und Funktionen einer Fibel gegeben, jedoch fehlt eine Spiralfeder. Es ist dies der einfachste und schlichteste Typ der auf der Iberischen Halbinsel zu finden ist. Chronologisch datiert diese Variante in das 6. Jh. v. Chr..¹⁰⁶

Gruppe 2: Ellenbogenfibeln

Diese Variante kam wohl über das Meer von Westen, wahrscheinlich aus Zypern und Sizilien, auf die Iberische Halbinsel. Fibeln dieser Variante zeichnen sich bereits durch das Vorhandensein einer Spiralfeder aus und weisen meist einen stark ausgeprägten Knick im Bügel auf, was manchen Varianten dieses Typs auch den Beinamen Violinbogen verschaffte. Untersuchungen haben ergeben, dass Fibeln dieser Variante zurück bis zum Ende des 10. Jh. v. Chr. datieren und somit zu den chronologisch ältesten der Iberischen Halbinsel gehören.¹⁰⁷

Gruppe 3: Fibeln mit zwei Spiralen

Diese Fibeln sind die reichlichsten und breitgestreutesten der Iberischen Halbinsel. Sie treten vom 7. Jh. v. Chr. weg, bis zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. durchgehend in Erscheinung und sind somit charakteristisch für die frühe Eisenzeit der Iberischen Halbinsel. J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín sehen eine Herkunft dieser Variante aus dem westlichen Mittelmeerraum als am wahrscheinlichsten. Besonders charakteristisches Merkmal ist das Vorhandensein von zwei Spiralen. Erkennen kann man hierbei vier Typen, welche sich evolutionsbedingt hauptsächlich in deren Spiral- und Fußlänge unterscheiden.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Argente Oliver 1990, 254.

¹⁰⁷ Argente Oliver 1990, 254.

¹⁰⁸ Argente Oliver 1990, 256.

Gruppe 4: Fibulas de Bucle

Diese Variante zeichnet sich durch eine Schleife im Bügel aus und datiert in die zweite Hälfte des 6. Jh. v. Chr. bis Ende des 5. Jh. v. Chr..¹⁰⁹

Gruppe 5: Ankerfibeln

Fibeln dieser Variante zeigen in der Aufsicht eine Ankerform. Sie haben eine Doppelspirale und der Fuß ist hufeisenförmig nach Innen in Richtung Spirale gezogen. Sie treten fast das ganze 5. und 4. Jh. v. Chr. über in Erscheinung.¹¹⁰

Gruppe 6: Spanische Ringfibeln

Diese ringförmige Fibelvariante ist charakteristisch für die zweite Hälfte der Eisenzeit auf der Iberischen Halbinsel und sind von Beginn des 6. Jh. v. Chr. bis ins 1. Jh. n. Chr. anzutreffen.¹¹¹

Gruppe 7: Fibeln mit hochgestelltem Fuß

Hauptmerkmal dieser Variante, die J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín in vier Typen (A, B, C, D) unterteilen, ist ein verlängerter hochgezogener Fuß mit Fußzier. Bei den chronologisch weiter fortgeschrittenen Typen (D) kann der Fuß auch am Bügel anliegen. Die Datierung dieser Fibelvariante liegt im Bereich von Ende des 6. Jh. v. Chr. bis ins 3. Jh. n. Chr., wobei eine Konzentration im 5. und 4. Jh. v. Chr. vorliegt.¹¹²

¹⁰⁹ Argente Oliver 1990, 254.

¹¹⁰ Argente Oliver 1990, 255.

¹¹¹ Argente Oliver 1990, 257.

¹¹² Argente Oliver 1990, 255f.

Gruppe 8: Fibeln nach La Tène Schema

Bei dieser Fibelvariante ist der Fuß soweit verlängert, dass er den Bügel überragt, berührt oder mit diesem verschmolzen ist. Die Chronologie dieser Variante konzentriert sich von Ende des 5. Jh. n. Chr. bis zur Hälfte des 2. Jh. n. Chr..¹¹³

Gruppe 9: Fibeln vom Typ Meseta Oriental

Diese schon beinahe broschenähnliche Variante kann grob in zwei Typen aufgeteilt werden. Der erste Typ ist ein handgefertigtes Drahtkonstrukt, wohingegen der zweite Typ aus einer Fibel besteht, auf welche ein verziertes Plättchen angebracht wird.¹¹⁴

FASES CULTURALES	SIGLOS BC
I Protoceltibérico (Bronze Final) II	XIII-XI
	X-IX
Celtiberico Antiguo (I Edad del Hierro)	VIII-VI
Celtibérico Pleno (II Edad del Hierro)	V - IV
Celtibérico Tardío (II Edad del Hierro)	Fin IV?- mitad II
Celtibero-Romano (II Edad del Hierro)	mitad II a. C.-I d. C.

Abbildung 22: Tabelle der keltiberischen Kulturphasen (Cerdeño 2010, 317).

¹¹³ Argente Oliver 1990, 256.

¹¹⁴ Argente Oliver 1990, 257.

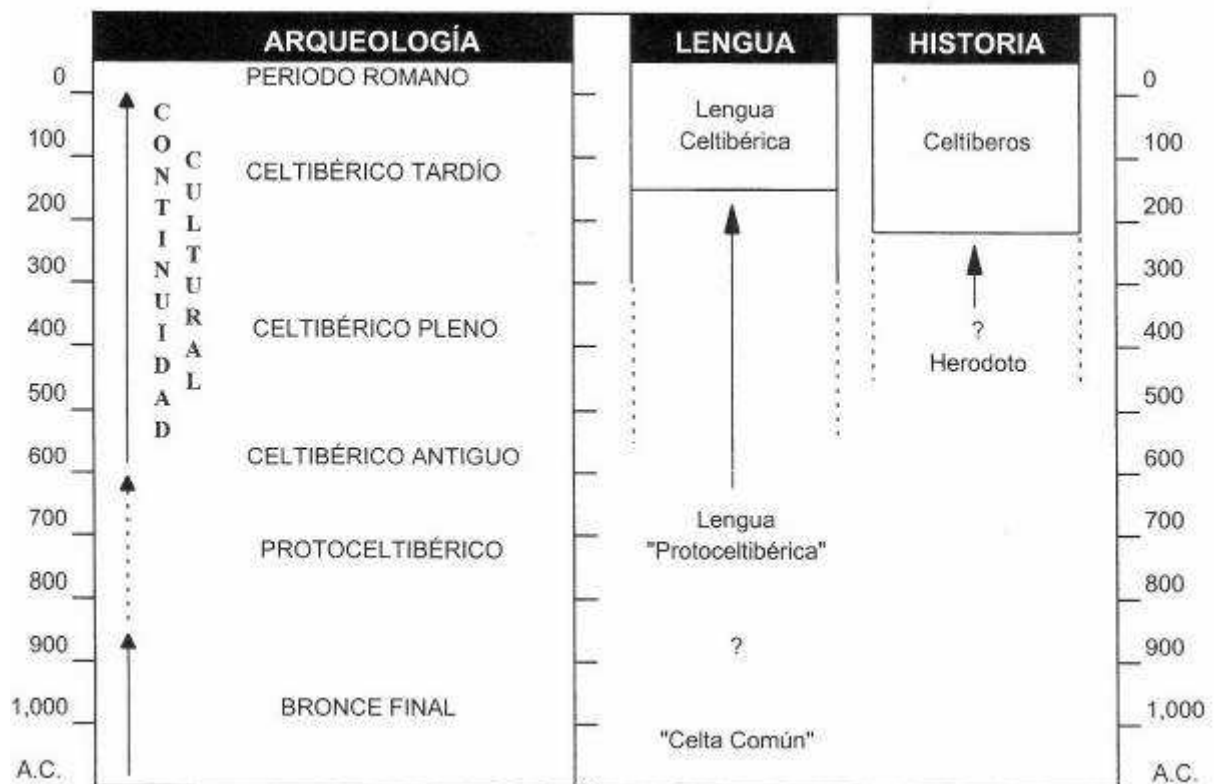


Abbildung 23: Archäologische Kulturphasen im zeitlichen Vergleich mit sprachlichen und historischen Quellen (Lorrio 1997, 371).

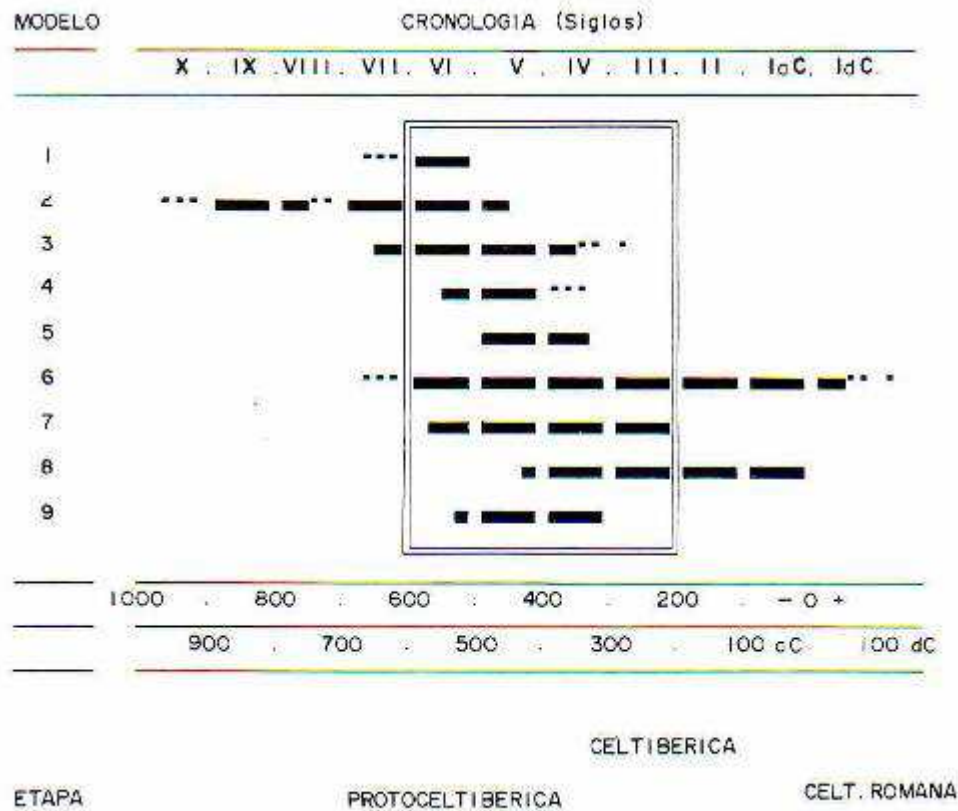


Abbildung 24: Fibelchronologie der Gruppen 1-9 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 259).

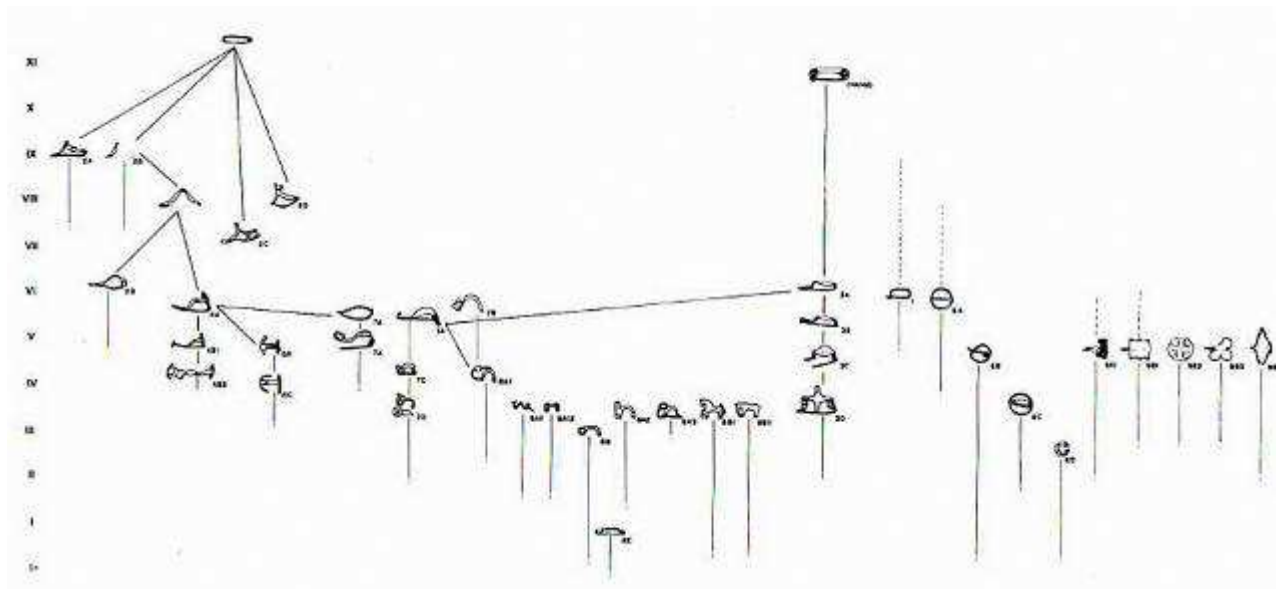


Abbildung 25: Typologische Entwicklung und Chronologie der Gruppen 1-9 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 259).

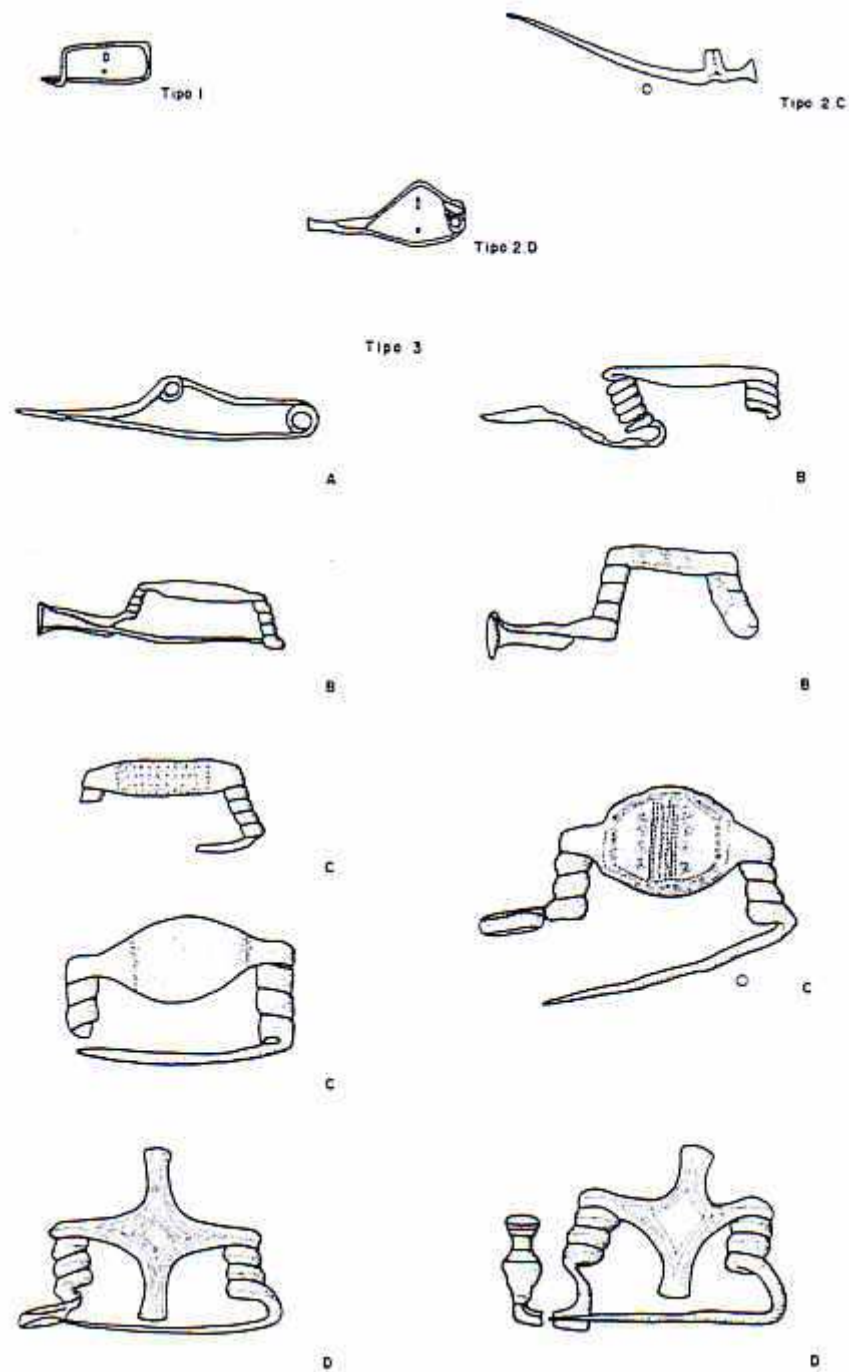


Abbildung 26: Fibeltypologie der Gruppen 1, 2 und 3 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 254).

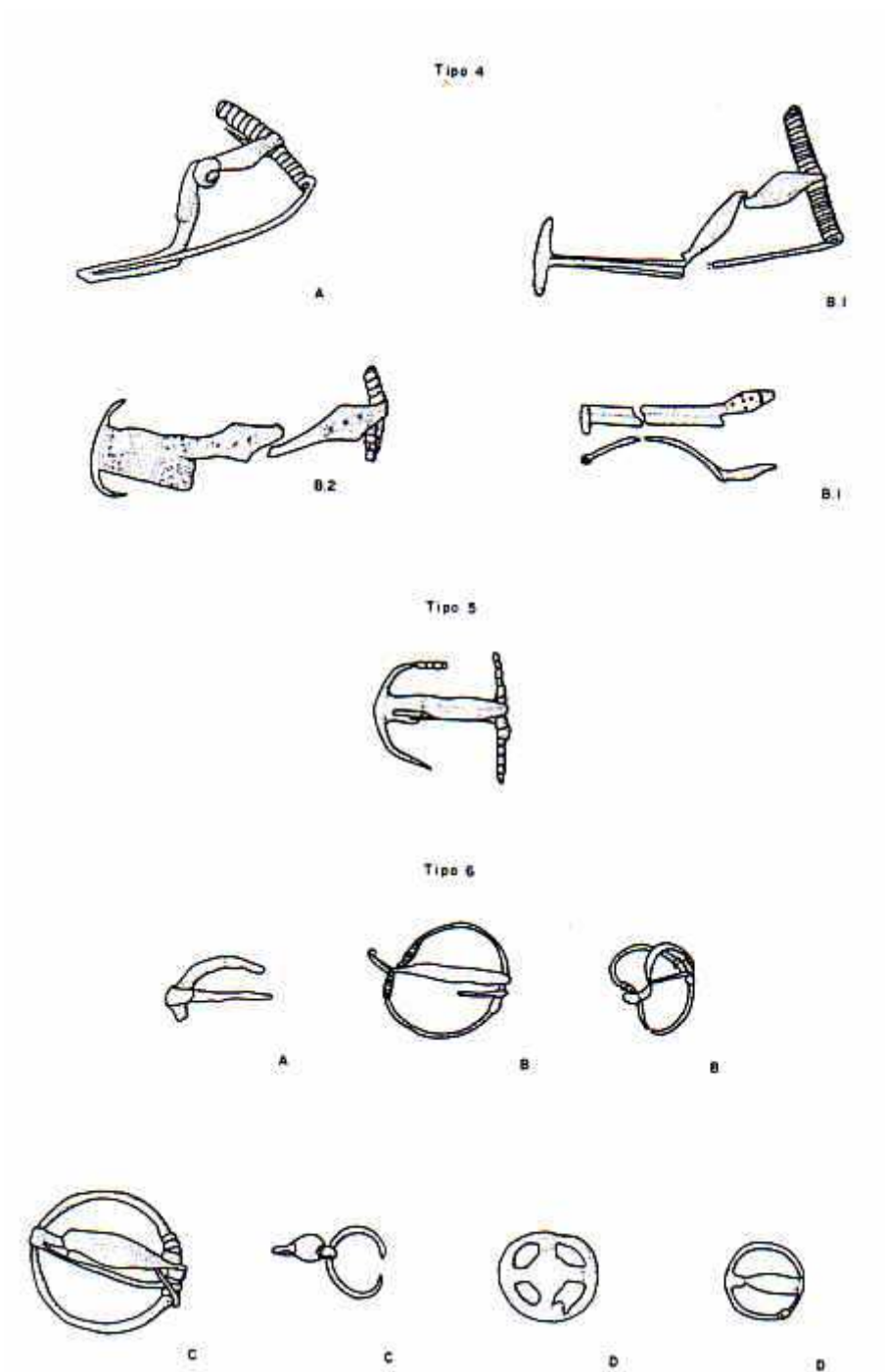


Abbildung 27: Fibeltypologie der Gruppen 4, 5 und 6 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 255).

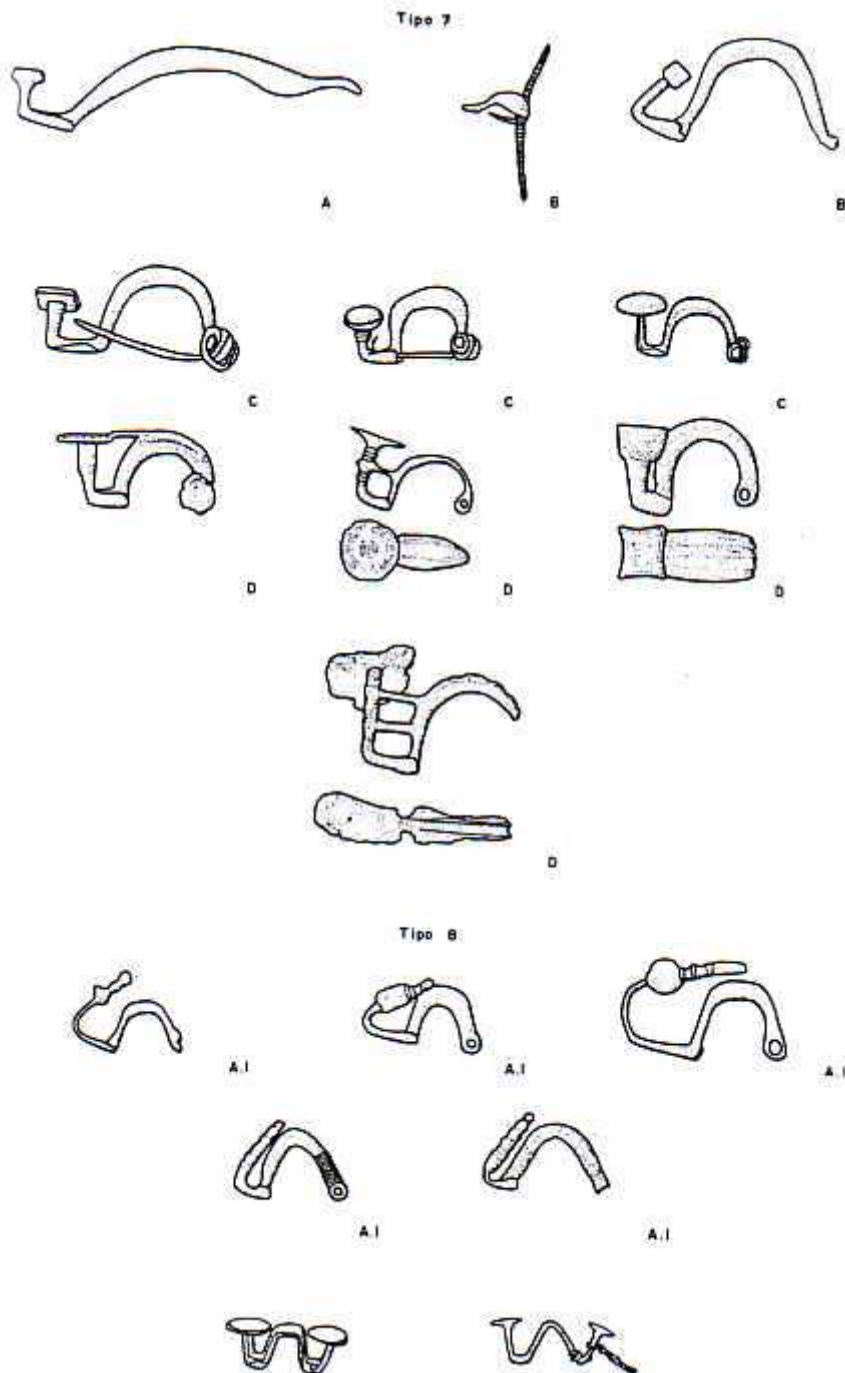


Abbildung 28: Fibeltypologie der Gruppen 7 und 8 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 255).

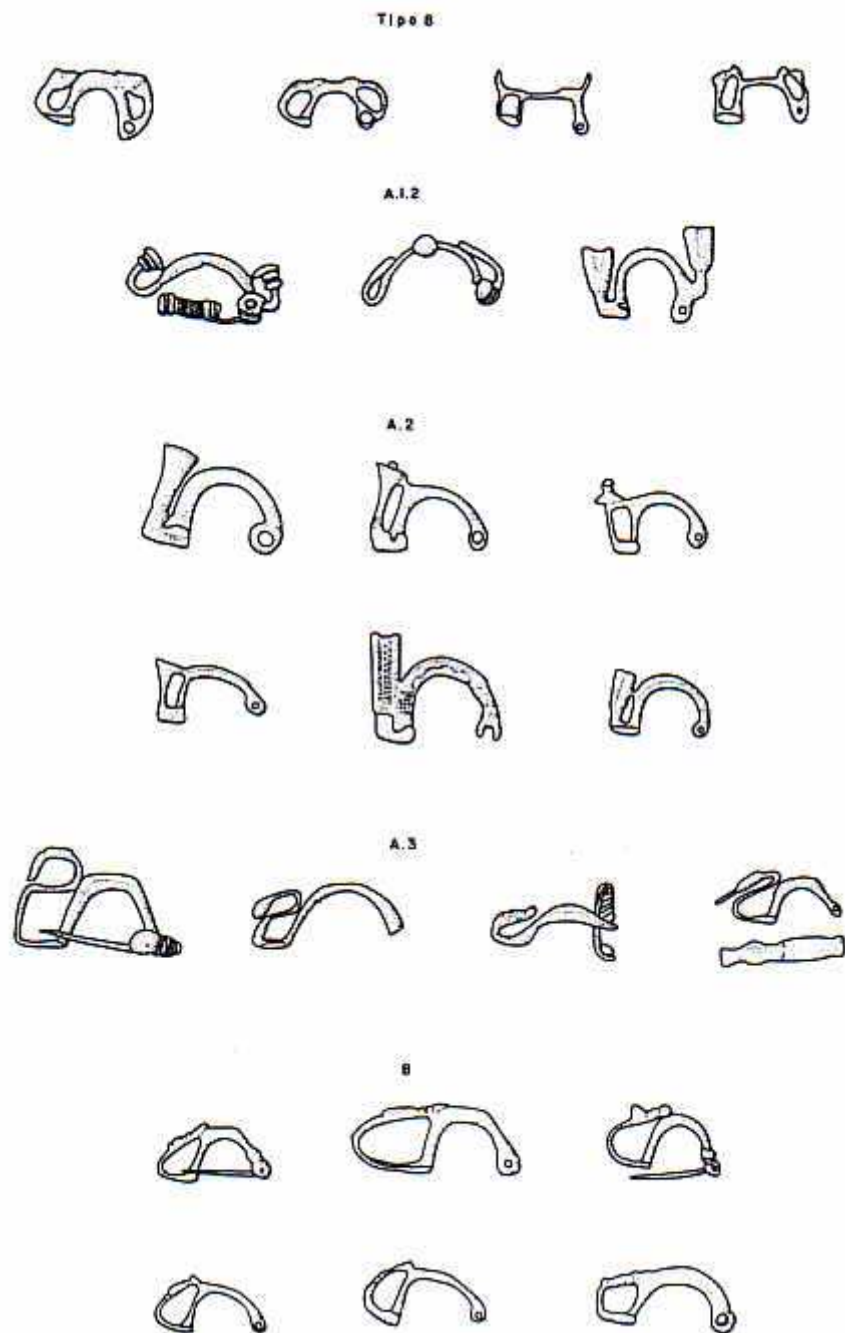


Abbildung 29: Fibeltypologie der Gruppe 8 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 256).

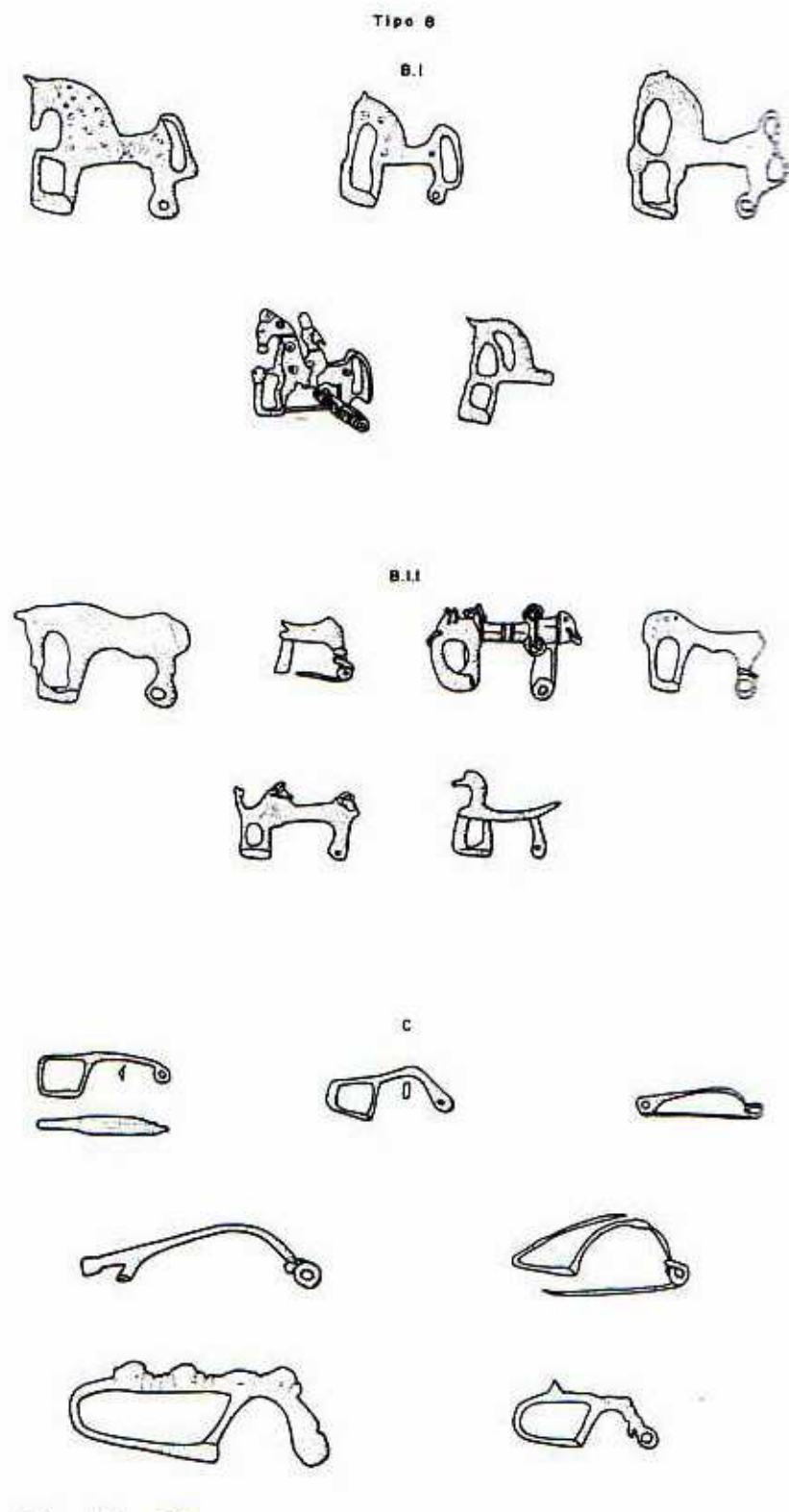


Abbildung 30: Fibeltypologie der Gruppe 8 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 256).

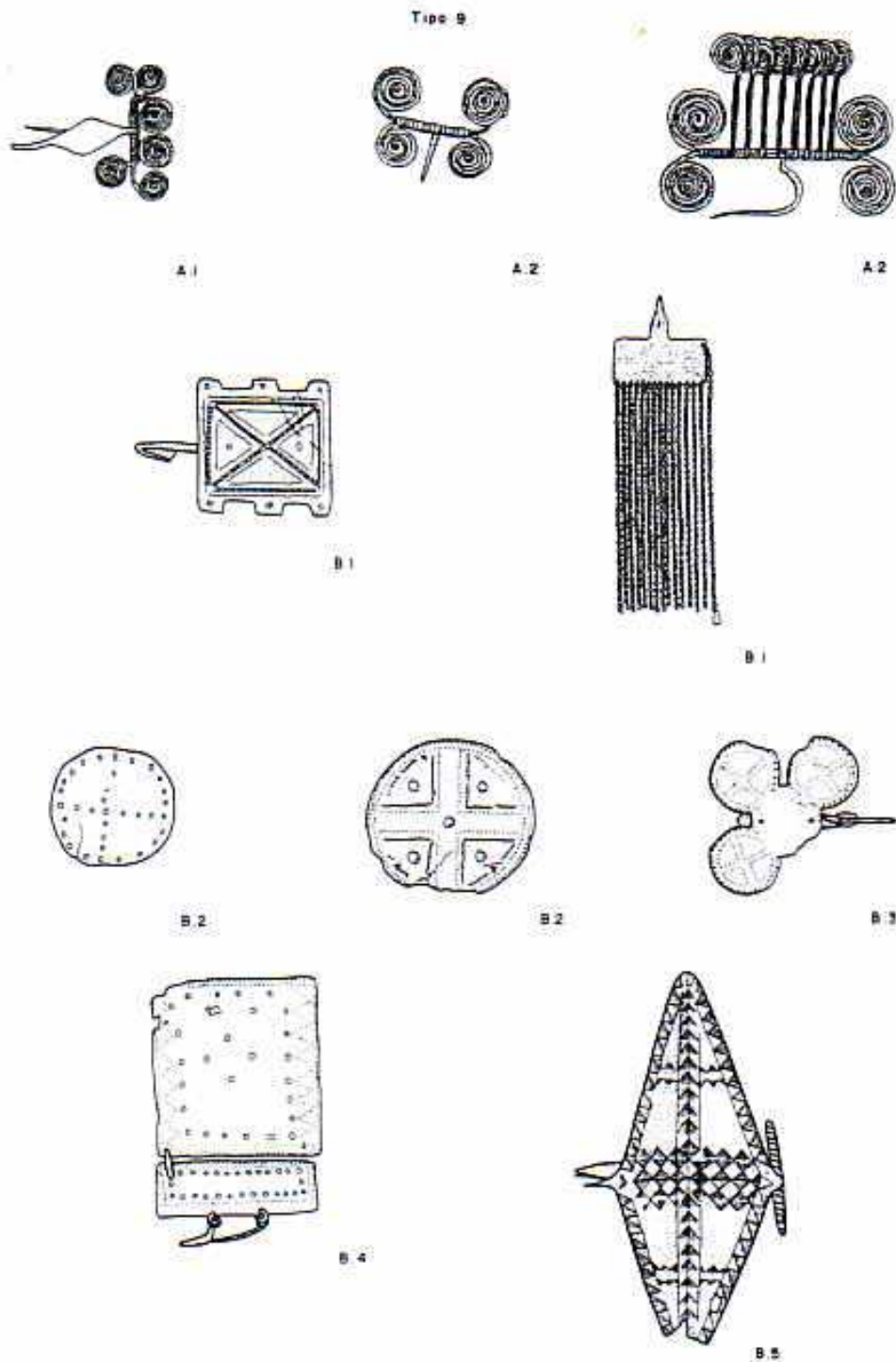


Abbildung 31: Fibeltypologie der Gruppe 9 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 258).

5 Archäologisches Fundmaterial

5.1 Fibeln

5.1.1 Fußzierfibeln

Das Problem der Ausbreitung und Entstehung der Fußzierfibeln wird bereits von M. Lenerz-De Wilde 1991 erwähnt und hat sich durch Ermangelung einer geschlossenen Bearbeitung des gesamten eisenzeitlichen Fundmaterials bis in heutige Zeit nicht gebessert.¹¹⁵ W. Schüle sieht die Entstehung der Fibeln mit hochgezogener Fußzier und Armbrustkonstruktion auf der Iberischen Halbinsel. G. Mansfeld untersuchte 1973 die Armbrustkonstruktion und merkte bei zwei Formen an, dass diese zeitlich verspätet im Vergleich zu jenen in Mitteleuropa nach Iberien gelangt sein müssen. Auch P. Mohlen befasste sich 1980 mit selbiger Problemstellung.¹¹⁶

Eine der ältesten drahtförmigen Fibeln mit hochgebogenen Fuß und Abschlussknopf, ist jene aus dem Grab 65 von Grand Bassin I in Südfrankreich und datiert ins 7. Jh. v. Chr.¹¹⁷. Es dürfte wohl im späten 7. Jh. v. Chr. im südfranzösischen/katalonischen Raum eine Fibelform entstanden sein, welche einen hochgezogenen Fuß mit Abschlussknopf aufweist. Im 6. Jh. findet sich diese Fußzier dann auf unterschiedlichen Konstruktionen, wie etwa solchen mit lorbeerblattförmigen oder rundstabigen Bügeln. Aus dem spanischen Raum liegen vergleichbare Formen und Konstruktionen vor.¹¹⁸ E. Sangmeister sieht das erste Auftreten der Fußzierfibel mit aufgebogenen Fuß im Zeitraum zwischen 500 und 450 v. Chr. und teilt diese in drei Varianten: jene bei denen der Fuß ein simples Kügelchen, eine quadratische Platte oder eine kreisrunde Scheibe sein kann.¹¹⁹

¹¹⁵ Lenerz-De Wilde 1991, 10.

¹¹⁶ Lenerz-De Wilde 1991, 10.

¹¹⁷ Lenerz-De Wilde 1991, 10.

¹¹⁸ Lenerz-De Wilde 1991, 10.

¹¹⁹ Sangmeister 1960, 87f.

Die technischen Details der Konstruktionen wurden bereits von G. Mansfeld bei seiner Arbeit zu den Fibeln der Heuneburg sehr genau untersucht. Auf der Iberischen Halbinsel sind zwei Konstruktionsprinzipien erkennbar, nämlich:¹²⁰

- eine einteilige Armbrustkonstruktion, bei welcher sich die Spirale jedoch im Gegensatz zu den Stücken aus dem Hallstattkreis nach innen dreht. Da vergleichbare Formen außerhalb des hispanischen Raums lediglich in Südfrankreich auffindbar sind, ist wohl auch der Entstehungsort der nach innen drehenden Konstruktionen in diesen Raum anzusehen.¹²¹
- sowie eine mehrteilige Armbrustkonstruktion, deren erstes Auftreten auf der Iberischen Halbinsel durch eine Fibel von La Creueta, welche Anfang des 5. Jh. v. Chr. datiert, belegt ist. Im südfranzösischen Raum ist die mehrteilige Armbrustkonstruktion durch zahlreiche Fußzierfibeln belegt, welche alle etwa zwischen 550 und 400 v. Chr. datieren.¹²² Aufgrund eines großen Vorkommens dieser Fibeln in der Nekropole von Emporion im heutigen Katalonien, hält auch E. Sangmeister eine Datierung in die erste Hälfte des 5. Jhd. für wahrscheinlich.¹²³

5.1.2 Fußzierfibeln mit kleinem Kugel- oder Scheibenfuß

Diese Fibelvariante hat ihr Hauptverbreitungsgebiet im Raum südlich der Pyrenäen. Sie weist einen rundstabigen Bügel mit einer kleinen Kugel oder Scheibe als Fußzier auf und ist mehrteilig gearbeitet. Die Spirale ist lange gearbeitet und meist finden sich an beiden Seiten Zierscheiben angebracht. Einzige Ausnahme bilden drei auf der Meseta gefundene Fibeln, welche alle eine vierschleifige Spirale und eine äußere Sehne aufweisen, deren Anregung wohl aus dem mitteleuropäischen Kerngebiet des Laténe-Bereiches stammen dürfte. Weiters dürften Kontakte zum Gebiet nordwestlich der Pyrenäen und in den ostfranzösischen Raum vorhanden gewesen sein.¹²⁴

¹²⁰ Lenerz-De Wilde 1991, 11ff.

¹²¹ Lenerz-De Wilde 1991, 12.

¹²² Lenerz-De Wilde 1991, 12.

¹²³ Sangmeister 1960, 89.

¹²⁴ Lenerz-De Wilde 1991, 15.

5.1.3 Fußzierfibeln mit quadratischer Fußplatte

Bei den Fibeln dieser Variante lassen sich zwei Typen unterscheiden:

- solche mit von oben betrachteten schmalem, recht massiven Bügel und kleiner bis mittelgroßer Fußplatte,
- und jene die mit breitem und mehrfach gerippten und flacherem Bügel und zumeist mit großer Fußplatte versehen sind.

Die Fußplatte selbst ist bei beiden Typen immer relativ flach gehalten und der Fuß wird im Regelfall bis zur Bügelhöhe hin aufgebogen. Die Konstruktion ist einteilig oder mehrteilig erfolgt, wobei jedoch bei den mehrteiligen bei keinem Stück die Spirale erhalten war. Von den einteiligen Stücken haben alle, von denen die Spirale erhalten ist, eine nach innen drehende vierschleifige Spirale. Von den zahlreichen verzierten Fibeln ist der überwiegende Teil mit mittelgroßer oder großer Fußplatte versehen, auf welcher sich unterschiedlichste Muster wie Würfelmuster, Kreisaugen, Kreuzmotive und Flechtband finden. Die Bügel tragen Strichgruppenreihen, Zickzackbänder und Dreiecksverzierungen.¹²⁵

Der größte Fundanteil an Fibeln mit quadratischem Fuß findet sich auf der Meseta und zeigen Verwandtschaft zu jenen Fibeln des Hallstattkreises. Fibeln dieser Form sind des Weiteren auch in Ostfrankreich, Süddeutschland und Slowenien anzutreffen.¹²⁶

5.1.4 Fußzierfibeln mit geripptem Fuß

Die Fibeln dieser Variante sind mehrteilig gearbeitet, ausschließlich aus Bronze gegossen und weisen einen hochgebogenen, mehrfach gerippten Fuß auf, welcher in einem Stück mit dem Bügel gefertigt wurde. Sie entsprechen der Gruppe 8 nach Argente Oliver.¹²⁷ Bei den nicht fragmentiert erhaltenen Spiralen handelt es sich um Armbrustkonstruktionen mit etwa zwanzig Windungen und großen Schlussteilen an

¹²⁵ Lenerz-De Wilde 1991, 18.

¹²⁶ Lenerz-De Wilde 1991, 18.

¹²⁷ Argente Oliver 1990, 256.

den Spiralenden. Der Bügel ist in der Regel seitlich gerippt und verfügt über einen mehr oder weniger starken Mittelgrat. Auch die Enden der Bügel weisen mehrfach kleine Rippen auf. Der Fibelfuß schließt gerade ab oder verfügt über einen kleinen Endkopf oder aber auch zwei Ösen in welche Bronzedrahtringe eingesteckt sind. Die Verbreitung dieses Fibeltyps geht von Portugal über Galizien, León bis Altkastilien.¹²⁸

5.1.5 Fibeln im Frühlatèneschema

I. Doppelvogelkopf oder Doppelmaskenfibeln, Symmetrische Fibeln

Bei den Fibeln dieses Typs sind Kopf und Fußteil gleichartig konstruiert. Im Gegensatz zu den Fibeln im mitteleuropäischen Raum weisen jene der Iberischen Halbinsel zwar eine symmetrische Fertigung von Kopf und Fußteil auf, jedoch ist bei den zahlreichen Exemplaren nur selten eine Vogel oder Maskenähnliche Darstellung erkennbar, weshalb diese Fibeln in der spanischen Literatur als symmetrische Fibeln bezeichnet werden. Sie sind allesamt aus Bronze gefertigt und weisen eine mehrteilige Konstruktion auf.¹²⁹ Für E. Sangmeister ist diese eigene Form so charakteristisch, dass eine Entstehung auf der Iberischen Halbinsel für ihn zweifelsfrei gegeben ist.¹³⁰

Folgende Verzierungsformen liegen im Fundgut vor:¹³¹

- (1) Stark aufgelöste und stilisierte Tierkopfdarstellungen mit eventuellen Ohren- und Hörnerdarstellung, was bedeutet, dass wohl auch zukünftig keine exakte Aussage gemacht werden kann um welches Tier es sich dabei handeln könnte.
- (2) wenig profilierte und flache Schlusstücke mit Augendarstellungen. Diese Stücke waren am meisten in Numantia vertreten.
- (3) Massivere Schlusstücke die vasenartig profiliert sind. Auch diese Fibeln zeigen ebenfalls vereinzelt Augendarstellungen.

¹²⁸ Lenerz-De Wilde 1991, 22f.

¹²⁹ Lenerz-De Wilde 1991, 32.

¹³⁰ Sangmeister 1960, 89.

¹³¹ nach Lenerz-De Wilde 1991, 32–35.

(4) mit runder Endplatte. Diese Fibeln finden sich im Gebiet Guadalajara und Soria.

(5) mit Kegelenden und aufgebrachten Kügelchen.

(6) mit Kugeln.

(7) mit übereinandergereihten Scheiben. Auch von diesen finden sich welche in Numantia.

(8) mit spitzzulaufenden Enden. Hierbei handelt es sich um massivere Stücke.

(9) Sonderformen die sich ebenfalls ausschließlich in Numantia finden. Jene Fibel mit Türmchen an den Enden datiert sehr wahrscheinlich in die Stufe Tajo B.

Die Ähnlichkeit der iberischen symmetrischen Fibeln mit den dazu vergleichbaren Gegenständen aus der mitteleuropäischen Kernzone der Latènekultur ist nicht von der Hand zu weisen und wird in der wissenschaftlichen Literatur zwar nicht bezweifelt, jedoch in Hinblick auf die Ursachenforschung dieses Phänomens intensiv und divers diskutiert.¹³²

So wird das Erscheinen der symmetrischen Fibeln (siehe Abb. 32) im spanischen Raum von E. Sangmeister als Beweis für die bei den antiken Autoren erwähnte Anwesenheit der Kelten in diesem Gebiet gesehen¹³³, wohingegen Schüle eine Ähnlichkeit der spanischen und mitteleuropäischen Stücke zu bestimmten italienischen Fibelformen sieht, was jedoch von M. Lenerz-De Wilde, die als Ursprung eher das mittelhessische Gebiet für wahrscheinlich hält, wiederum als sehr unwahrscheinlich angesehen wird.¹³⁴ Auch W. Dehn sieht die Möglichkeit des Ursprungs der Fibeln im südalpinen Raum.¹³⁵ J. L. Argente Oliver ordnet diese Fibelvariante der Gruppe 8 seiner Chronologie zu.¹³⁶

¹³² Lenerz-De Wilde 1991, 35.

¹³³ Sangmeister 1960, 94f.

¹³⁴ Lenerz-De Wilde 1991, 36.

¹³⁵ Lenerz-De Wilde 1991, 36.

¹³⁶ Argente Oliver 1990, 256.



Abbildung 32: Verbreitungskarte der Doppelvogelkopffibeln bzw. symmetrischen Fibeln nach E. Sangmeister (Sangmeister 1960, 90).

II. Fibeln mit Vogelkopf

Bei diesen Fibeln ist der Fibelfuß schwanenhalsartig gebogen und endet in einer Vogelkopfdarstellung und sind mehrteilig gearbeitet. Die Achsen können sowohl lang als auch kurz sein und die Spiralen können über die ganze Achse verlaufen, oder aber auch nur wenige Windungen zu beiden Seiten des Bügels aufweisen. Das Hauptverbreitungsgebiet der Fibeln mit Vogelkopf teilt sich in drei Regionen auf, die Meseta, Katalonien und Südostspanien, wobei der größte Anteil auf die Gruppe der Meseta entfällt.¹³⁷ Der Typ der Fibeln mit Vogelkopf ist nicht allein auf der Iberischen Halbinsel verbreitet, sondern auch in Aquitanien und dem Languedoc findet sich dieser Typ verbreitet. Hinweise auf Fibeln mit Vogelkopf gibt es auf der Meseta und im Languedoc bereits im 5. Jh., wobei durchaus davon auszugehen ist, dass dieser

¹³⁷ Lenerz-De Wilde 1991, 37.

Typ auf der Meseta durch Anlehnung an einige mitteleuropäische Funde aus der Späthallstatt- und Frühlatènekultur entstanden sein könnte.¹³⁸

III. Fibeln mit profiliertem Fuß Typ I

Diese Variante entspricht der Gruppe 8 der Chronologie nach J. L. Argente Oliver.¹³⁹ Fibeln dieses Typs zeichnen sich durch einen hochgewölbten Bügel, der einen Mittelgrad aufweisen kann, sowie einem Fuß der in weitem Bogen zurückgeführt ist und den Bügel selten berührt, aus. Auch überragt der Fuß häufig die Höhe des Fibelbügels. J. L. Argente Oliver sieht in dieser Variante die Weiterentwicklung der Fibeln mit hochgezogenem Fuß.¹⁴⁰ Die Fußzier scheint kegelartig indem sie sich zumeist tonnenförmig, rundlich oder würfelförmig, wieder verjüngt um sich dann nochmal zu erweitern um in einer Kugel, einem Würfel oder Ähnlichem zu enden. Auch Einlagen wie etwa durch Korallen scheinen möglich wie zum Beispiel bei Fibel Nr. 747 aus Numantia. Obwohl es auch einteilig gearbeitete Stücke gibt, ist die Mehrzahl der gefundenen Fibeln mehrteilig gearbeitet und eine lange Spiralhalterung überwiegt. Datieren dürften die Fibeln anhand von Grabfunden ins 4. Jh. v. Chr..¹⁴¹

IV. Fibeln mit Vasenfuß

Die Fibeln dieses Typs können in zwei Gruppen aufgeteilt werden:¹⁴²

- Die erste Gruppe zeichnet sich durch einen rundstabigen oder flachen langen Bügel aus, welcher in einen stark umbiegenden, kurzen und wenig profilierten Fuß ausläuft. Diese Gruppe ist einteilig aus Bronze gefertigt und weist entweder vier, in der Regel aber sechs bis vierzehn Spiralwindungen auf.
- Die zweite Gruppe dieser Fibeln verfügt über eine mehrteilige Halterung, einen hochgewölbten ab und an profilierten Bügel, welcher im Vergleich zur ersten Gruppe jedoch massiver gearbeitet ist. Der Fuß der Fibel biegt sich nicht dermaßen stark um wie bei Gruppe eins, sondern zeigt sich selten abweichend profiliert oder ragt stark über den Bügel hinaus. Fibeln dieses Typs finden sich auch in Numantia.

¹³⁸ Lenerz-De Wilde 1991, 38f.

¹³⁹ Argente Oliver 1990, 254.

¹⁴⁰ Argente Oliver 1990, 256.

¹⁴¹ Lenerz-De Wilde 1991, 44–47.

¹⁴² nach Lenerz-De Wilde 1991, 48–50.

Diese Varianten können eindeutig in die Gruppe 8 der von J. L. Argente Oliver erstellten Chronologie eingeordnet werden.¹⁴³ Die einteiligen Fibeln mit Vasenfuß dürften das erste Mal Mitte des 4. Jh. v. Chr. auf der Iberischen Halbinsel auftreten und auf der Meseta aber erst gegen Ende des Jahrhunderts erscheinen. Die mehrteiligen sind jünger anzusetzen, ein genauer Entstehungszeitpunkt lässt sich jedoch derzeit noch nicht erkennen, es dürfte sich aber bei ihnen um eine lokale Weiterentwicklung der einteiligen Fibeln mit Vasenfuß handeln.¹⁴⁴

V. Fibeln mit unverziertem oder kaum verziertem Fuß

Die Fibeln dieser Gruppe weisen einen halbkreisförmigen bis annähernd rechteckigen gebogenen rundstabigen oder flachen Bügel auf. Auch diese Fibeln lassen sich aufgrund der Fußzier in zwei Gruppen teilen.¹⁴⁵

- Die erste Gruppe hat einen Fuß, welcher nach Art der Frühlatènefibeln kreisförmig oder in einem weichen Bogen parallel zum Nadelhalter zurückschwingt, oder auch solche bei denen sich von der Seite betrachtet ein Dreieck erkennen lässt. Sie sind einteilig aus Bronze gefertigt und die Spirale weist zwei bis sechs Windungen auf, wie zum Beispiel Fibel Nr. 709 aus Numantia.
- Die zweite Gruppe ist ebenfalls einteilig konstruiert, mit Ausnahme einer mehrteiligen Fibel aus Las Cogotas, und verfügt über eine kurze Spirale. Auch sind neben den bronzenen Fibeln zwei aus Eisen gefertigte bekannt.

Diese Variante gehört ebenso wie die vorangegangene zur Gruppe 8 nach Argente Oliver.¹⁴⁶ Nach A. Lorrio datieren diese Fibelvarianten in die Mittellatènezeit, sprich La Tène C nach Reinecke.¹⁴⁷ Datiert werden die Fibeln mit unverziertem oder kaum verziertem Fuß aufgrund von Grabfunden ins 4. Jh. v. Chr., was jedoch mit Vorsicht betrachtet werden muss, denn es scheint sowohl eine Beeinflussung durch

¹⁴³ Argente Oliver 1990, 256.

¹⁴⁴ Lenerz-De Wilde 1991, 48–50.

¹⁴⁵ nach Lenerz-De Wilde 1991, 51f.

¹⁴⁶ Argente Oliver 1990, 256.

¹⁴⁷ Lorrio 1997, 206.

frühlatènezeitliche Formen als möglich und mit einer direkten Übernahme ist ebenso kaum zu rechnen.¹⁴⁸

5.1.6 Fibeln im Mittellatèneschema

VI. Fibeln mit profiliertem Fuß

Die Fibeln dieses Typs sind ausschließlich mehrteilig aus Bronze gefertigt worden. Die unfragmentiert erhaltenen Spiralen sind stets lang und verfügen über bis zu vierzehn Windungen. Es lassen sich zwei größere Gruppen unterscheiden:¹⁴⁹

1. Bei der ersten Gruppe stimmt der Fuß gut mit jenen Fibeln mit profiliertem Fuß aus dem Frühlatèneschema überein (siehe 3.1.5. III). Es liegt hier quasi eine Mittellatènekonstruktion vor, welche von einem Frühlatènetyp übernommen wurde. Die Ritzverzierungen auf einigen dieser Fibelfüße können wohl als stilisierte Gesichtsdarstellungen gedeutet werden. Bei zwei Fibeln aus Numantia (721/22) ist auf dem Bügel eine Vogelfigur aufgebracht worden.¹⁵⁰
2. Bei den Fibeln der zweiten Gruppe ist der Fuß meist schwächer profiliert und der obere Fußteil über die Bügelhöhe hinaus verlängert.¹⁵¹

Das zentrale Verbreitungsgebiet der Fibeln im Mittellatèneschema mit profiliertem Fuß befindet sich an den Oberläufen des Duero und Jalón, wie auch in der Provinz Avila. Das Gros der Stücke wurde jedoch in Numantia gefunden. Es ist anzunehmen, dass aufgrund der Übereinstimmung zu den Fibeln im Frühlatèneschema, jene des Mittellatèneschemas mit diesen gleichzeitig hergestellt worden sind. Ebenso wie die Fibeln der zweiten Gruppe eindeutige Einflüsse von Mittellatènetypen aufweisen. Diese Fibeln datieren ins 4. und 3. Jh. v. Chr. und ein Fortleben jenes Typs bis ins 2. Jahrhundert scheint sehr wahrscheinlich. Interessant sind die beiden Fibeln mit Vogelfigur am Bügel aus Numantia, von denen Vergleichsfunde im Bereich der Späthallstattkultur aus Oberitalien und dem süddeutschen Raum bekannt sind. Sie dürften wohl von außerhalb der Iberischen Halbinsel importiert oder von jemand

¹⁴⁸ Lenerz-De Wilde 1991, 51f.

¹⁴⁹ nach Lenerz-De Wilde 1991, 55f.

¹⁵⁰ Lenerz-De Wilde 1991, 55.

¹⁵¹ Lenerz-De Wilde 1991, 55.

mitgebracht worden sein.¹⁵² Lorrio datiert diesen ebenfalls in Latène A/B¹⁵³ und ordnet sie der Gruppe 8 nach J. L. Argente Oliver zu.¹⁵⁴

VII. Fibeln mit Fußknoten

Die Fibeln dieses Typs haben auf dem zurückgeschlagenen Fuß bis zu drei Knoten, deren Größe durchaus verschieden sein kann. Der Großteil der Fibeln ist einteilig aus Bronze gearbeitet und weist zwischen sechs und vierzehn Spiralwindungen auf. Eine Fibel die im Lager Renieblas bei Numantia entdeckt wurde, ist daher um 150 v. Chr. zu setzen. Vergleichsfunde finden sich vor allem in Kärnten, Slowenien und Rumänien, wo etliche Stücke mit schlichtem Bogen und mehreren Fußknoten bekannt sind.¹⁵⁵

VIII. Schwer gegossene Stücke

Diese Fibeln sind mehrteilig gefertigt und bestehen ausschließlich aus Bronze, wobei der Fuß mit dem Bügel zusammen gegossen wurde. Bei den Stücken mit erhaltener Spirale wurden zehn bis vierzehn Windungen festgestellt. Zwei Fibeln aus Numantia (738/739) haben eine große Scheibe auf dem Fuß, die durch weitere kleine Scheiben und Rippen verziert ist. Der Großteil dieses Fibeltyps findet sich auf der Meseta, wobei nicht von allen Fibeln der genaue Fundort bekannt ist und sich somit eine Lokalisierung von verschiedenen Werkstätten nicht tätigen lässt. Im Fundgut zeichnet sich jedoch eine markante Konzentration von Fibeln mit drei Kugeln bzw. Rippen ab.¹⁵⁶

IX. Fibeln mit rechtwinkelig zurückgebogenem Fuß

Die Fibeln dieses Typs sind mehrteilig gearbeitet und verfügen über einen schmalen bandförmigen Bügel. Auch der rechtwinkelig zurückgebogene Fuß ist ebenfalls schmal und bandförmig gefertigt und mündet in ein quadratisches Fußfeld, das stets die gleich hoch mit dem Bügel endet. Eine Fibel aus Numantia hat eine plastische Einlage auf dem Fußfeld aufgebracht. Fuß und Bügel dieser Fibeln wurden bereits wie im klassischen Spätlatèneschema zusammengegossen, wohingegen die

¹⁵² Lenerz-De Wilde 1991, 56.

¹⁵³ Lorrio 1997, 206.

¹⁵⁴ Argente Oliver 1990, 256.

¹⁵⁵ Lenerz-De Wilde 1991, 62.

¹⁵⁶ Lenerz-De Wilde 1991, 63.

Verzierung noch deutliche Übereinstimmung mit den Mittellatèneformen zeigt. Es sind sowohl Fibeln mit kurzer, wie aber auch langer Spirale erhalten. Hauptsächlich wurden die Fibeln aus Bronze gefertigt, obwohl auch eiserne Stücke bekannt sind. Eine Datierung fällt insofern schwierig, da keine geschlossenen Funde für diesen Typ vorliegen. Einzige Schlüsse lassen sich nur über den Fundort einer Fibel im Lager Renieblas bei Numantia ziehen, was auf eine Zeit um etwa 150 v. Chr. hindeuten würde.¹⁵⁷ Dem schließt sich auch A. Lorrio an und datiert diese Gruppe in La Tène D indem er sie der Gruppe 8 nach J. L. Argente Oliver zuordnet.¹⁵⁸

5.1.7 Fibeln im Spätlatèneschema

Bei den Fibeln dieses Typs sind Fuß und Bügel derart zusammen gegossen, dass die Verbindungsstelle keinerlei Profilierung oder andere Kennzeichnung aufweist. Die einteilig gefertigten Stücke unterscheiden sich in der Konstruktion des Spiralhalters von den mehrteilig gefertigten. Es treten unterschiedliche Gruppen dieses Typs auf, so etwa klassische Nauheimer Fibeln, oder aber auch bestimmte Varianten dieses Typs. Zu diesen Varianten gehören Fibeln mit rechteckigem Fußausschnitt und rundstabigem oder eckigem Bügel, ebenso wie solche mit einem kurzem nach oben gebogenen Fuß, der durch eine Art Spirale gekrönt ist und zu einem der am meist verbreiteten Typen im 1. Jh. v. Chr. zählt.¹⁵⁹

Diese Variante gehört zur Gruppe 8 nach J. L. Argente Oliver und datiert somit in Latène D.¹⁶⁰ Bei den mehrteilig gefertigten Stücken, die sich ausschließlich in Numantia, Arcobriga und der Provinz Guadalajara finden, ist das Verhältnis von Bügel und Fußlänge zu den einteilig gefertigten umgekehrt proportional. Der Bügel der mehrteilig gefertigten Fibeln ist kürzer konstruiert, wohingegen der Fuß verhältnismäßig länger ausfällt. Die unfragmentiert erhaltenen Stücke weisen acht bis zwölf Spiralwindungen auf. Hilfe zur Chronologie der Fibeln leistet auch hier wieder

¹⁵⁷ Lenerz-De Wilde 1991, 64.

¹⁵⁸ Lorrio 1997, 206.

¹⁵⁹ Lenerz-De Wilde 1991, 66.

¹⁶⁰ Argente Oliver 1990, 256.

das Römerlager Renieblas bei Numantia, welches nach Münzuntersuchungen durch H. Hildebrandt um etwa 150 v. Chr. datiert.¹⁶¹

5.1.8 Figurenfibeln

1 Reiterfibeln

Die Fibeln sind als Pferd gestaltet, auf welchem ein Reiter sitzt. Sie wurden mehrteilig aus Bronze gefertigt und stammen aus unbekannten Fundumständen aus Kastilien und León. Laut Schüle (1969, 241) soll sich ein Stück im Museo Arqueológico Nacional (M.A.N.) in Madrid befinden, das aus Numantia stammt. Dieses Stück gilt jedoch als verschollen. Der Ursprung der Reiterfibeln dürfte im italienischen Raum sein,¹⁶² das Motiv selbst hingegen eindeutig aus dem keltischen Bereich stammen.¹⁶³

2 Pferdefibeln mit Menschenköpfen

Die Pferdefibeln mit Menschenköpfen, die sich an derselben Stelle wie bei den Reiterfibeln befinden, sind eng mit dieser Fibelgruppe verwandt mit dem Unterschied, dass der Reiter fehlt. Bei der Darstellung der Pferde stimmen alle Details mit den Reiterfibeln überein. Sie sind flach gefertigt und in der Mitte des Körpers sehr dünn, fast filigran wirkend. Der Menschenkopf kann Gesichtszüge durch Augen, Nase und Mund aufweisen, oder aber auch fehlen und nur durch einen vom Nadelhalter aufsteigenden Verbindungssteg mit Brust oder Kopf des Pferdes verschmolzen sein. Auch bei diesem Fibeltyp lässt sich ein Schluss auf die Chronologie wieder nur durch eine Fibel ziehen, die aus einem Grab in Quintanas de Gormaz stammt. Häufig noch schematischer dargestellte Pferdefibeln, bei denen die Hinterläufe nicht eingeknickt sind, die Körpermitte weniger dünn gestaltet ist und ohne Reiter und Menschenkopf gefertigt wurden, finden sich überwiegend in Numantia, aber auch in Caravia und

¹⁶¹ Lenerz-De Wilde 1991, 66f.

¹⁶² Sangmeister 1960, 86.

¹⁶³ Lenerz-De Wilde 1991, 72.

Salas de los Infantes.¹⁶⁴ Diese Varianten sind der Gruppe 8 B1 nach Argente Oliver zuzuordnen und datierten in La Tène C.¹⁶⁵

3 Pferdefibeln kombiniert mit Schweineelementen

Bei diesem Typ berühren einander Pferdekopf und Schweinerüssel, die Vorderläufe des Schweins bilden einen Steg, welcher in der Pferdebrust mündet. Die Hinterläufe bilden den Nadelhalter. Die Darstellung eines Schweinekopfs lässt sich mitunter auch damit erklären, dass das Schwein bei den Kelten eine wichtige Stellung einnahm. Es war ein wichtiges Element im Totenbrauchtum der keltischen Bevölkerung und wurde auch als Wegnahrung den Toten beigegeben.¹⁶⁶

4 Schweinefibeln kombiniert mit Menschenkopf

Das herausragende Merkmal dieser Fibeln ist, dass sie mit einem Menschenkopf kombiniert gefertigt worden sind. Bei diesen Fibeltypen gibt es außerhalb der Iberischen Halbinsel keine Vergleichsfunde, somit handelt es sich um ein rein iberisches Phänomen. Es ist auch noch anzumerken, dass Menschenköpfe in Kombination mit Tierdarstellungen auf Fibeln ausschließlich nur zusammen mit Pferden oder Schweinen auftreten, nie jedoch mit anderen Tieren, obwohl durchaus Tierfibeln in Form von Wasservogeldarstellungen, Enten, Stieren Schildkröten und anderen stark stilisierten Tieren vorhanden sind.¹⁶⁷ Daraus lässt sich wohl eine Bedeutsamkeit im Zusammenhang von Mensch und Schwein in der Wertauffassung der keltischen Bevölkerung erkennen. Wie die vorangegangenen Gruppen datieren auch diese figürlichen Fibelvarianten in La Tène C.¹⁶⁸

¹⁶⁴ Lenerz-De Wilde 1991, 74.

¹⁶⁵ Argente Oliver 1990, 256.

¹⁶⁶ Lenerz-De Wilde 1991, 75.

¹⁶⁷ Lenerz-De Wilde 1991, 76f.

¹⁶⁸ Argente Oliver 1990, 259.

5.2 Schwerter

A. Lorrio teilt die waffenführenden Gräber in drei Fasen (I, II u. III), wovon die Fase II in drei Subfasen (A1, A2 u. B) unterteilt ist. Die Schwerter treten erst ab Fase II, also etwa zu Beginn des 4. Jh. v. Chr., auf und bleiben dann in allen nachfolgenden im Fundgut vorhanden.¹⁶⁹ Da nur wenige Schwerter der Iberischen Halbinsel im Großen und Ganzen selten von einem Schema abweichen, kann durchaus eine gebräuchliche Beschreibung der bekannten Langschwerter gemacht werden: Die eisernen Schwerter auf der Iberischen Halbinsel besitzen, typisch für die ganze Latènezeit hindurch, eine gerade Klinge und Griffangel oder Griffzunge an welcher noch des Öfteren ein Niet erhalten ist. Die Schultern fallen schräg ab und gelegentlich befindet sich auch noch ein Mittelgrat auf der Klinge, welche sich entweder im letzten Viertel verjüngt oder aber erst am unteren Ende spitz zu läuft. Der überwiegende Teil der Schwerter ist zwischen 70cm und 1m lang. Bei Schwertfunden ohne Scheide handelt es sich zumeist um jene aus dem kastilischen Gebiet, wo nämlich die Schwerter verbogen beigelegt wurden und daher aus der Scheide genommen werden mussten. Im Gegensatz dazu wurden die Schwerter südlich der Pyrenäen unverbogen und zumeist in der Scheide steckend dem Toten beigelegt. Im Allgemeinen sind die gefundenen Schwertscheiden jedoch in einem äußerst schlechten Zustand, sodass über deren Form keine fundierte Aussage gemacht werden kann.¹⁷⁰

Zwar stammt ein Großteil der Schwerter aus geschlossenen Funden, jedoch waren diese sonst zumeist beigabenlos, was eine Chronologie erschwert. Dennoch dürften die Schwerter auf der Meseta hauptsächlich in Latène B und C zugehörig sein. Vier Fundkomplexe der Meseta datieren ins 4. Jh. v. Chr., sieben Fundkomplexe ins 3. Jh.. Im Gebiet südlich der Pyrenäen kann keiner gesichert vor 300 v. Chr. angesetzt werden. Es ist von einer autochthonen Entwicklung hin zu längeren Dolch oder Kurzschwertern in der Meseta ab dem 4. Jh. v. Chr. auszugehen. Die kastilischen Schwertscheiden aus dem 4. und 3. Jh. v. Chr. sind wohl Importe aus dem westlichen Bereich der Frühlatènekultur, was dementsprechend auch für die sich darin

¹⁶⁹ Lorrio 1997, 151ff.

¹⁷⁰ Lenerz-De Wilde 1991, 78–80.

befindlichen Schwerter angenommen werden kann. Mittel- oder Spätlatènetypen sind auf der Meseta, anders als in Katalonien nicht vorhanden.¹⁷¹

	Kat.-Nr.	FO.	Länge	Form	Scheidenform	Kat.-Nr.	FO.	Länge	Form	Scheidenform
-400	631	Carra-tiermes	75 cm	älter	–					
	779	Quintanas	75 cm	?	–					
	764	Osma	72 cm	älter	? + Beschl.					
	777	Quintanas	92 cm	älter	FLT + Beschl.					
	842	Arcobriga	?	?	? + Beschl.					
	81	La Osera	71,5 cm		? + Beschl.					
	201									
	660A	La Revilla	70 cm	älter						
-300	836	Arcobriga „D“	85 cm	älter	FLT + Beschl.	186	Cabrera	~77 cm	stetig verjüngt	FLT
	758	Osma 10	56 cm	?	–	185	Cabrera 4	96 cm	stetig verjüngt	–
	760	Osma 13	62 cm	jünger	–					
	761	Osma 14	80 cm	älter	–	183a	Cabrera 2	96 cm	stetig verjüngt	–
	837	Quintanas	~59 cm	jünger	?					
	838	Quintanas	~68 cm	jünger	–	183b	Cabrera 2	90 cm	stetig verjüngt	–
	839	Quintanas	~84 cm	?	–					
	840	Arcobriga	~82 cm	jünger	–					
						328	Ampurias	83 cm	jünger	MLT
-200	841	Arcobriga	70 cm	?	–	327	Ampurias	83 cm	jünger	MLT
						326	Ampurias	97,5 cm	ganz jung	SLT
-100						329	Ampurias	?	?	SLT
						330	Ampurias	?	?	SLT

Abbildung 33: Chronologietabelle der Schwerter und Scheiden der späten Eisenzeit der Iberischen Halbinsel nach M. Lenerz-de Wilde (Lenerz-de Wilde 1991, 85).

¹⁷¹ Lenerz-De Wilde 1991, 84f.

5.3 Dolche

5.3.1 Dolchhalterung (sog. Tahalí)

Unter Tahalí versteht man eiserne Haken des Wehrgehänges, die oft gemeinsam mit den Dolchen gefunden werden und ebenso oft reichlich verziert sind.¹⁷² Der aus dem Spanischen stammende Begriff arabischer Herkunft bezeichnet laut Real Academia Española eine Halterung aus Leder, Leinen, Wildleder oder ähnlichem Material, welches am Gürtel als Anhang befestigt wird und zur Halterung einer Waffe dient.¹⁷³

Fast alle in diesem Typ zusammengefassten Dolche und Tahalís haben eine charakteristische und signifikante Parallele, nämlich das Flechtband, welches in reichlichen Variationen vorkommt.¹⁷⁴

Eine weitere typische Art der Verzierung ist ein durch Bänder gegliedertes Viereck, in dessen Innenfläche ebenso Flechtbänder auftreten können.¹⁷⁵

Die Flechtbänder können auch Formen aufweisen, wie sie etwa bei Antennenwaffen üblich sind. Die Motivvariationen sind äußerst vielfältig, so sind Darstellungen von unterschiedlich verflochtenen Spiralmustern über Lunulae bis hin zu Zickzack und Dreiecksmustern möglich.¹⁷⁶

Die Konstruktion ist typisch für den Frühen Latènestil, als auch den Waldalgesheim-Stil, denn sie besteht aus vielen verschiedenen ineinandergeschobenen Einzelbildern und nicht aus einem einzigen fortlaufenden Flechtband. Daraus entwickelte sich ebenfalls ein weiteres latènezeitliches Stilelement, nämlich das Wirbelmuster.¹⁷⁷

¹⁷² Lenerz-De Wilde 1991, 93.

¹⁷³ http://buscon.rae.es/draef/SrvltConsulta?TIPO_BUS=3&LEMA=tahal%C3%AD (zuletzt am 11.12.2011).

¹⁷⁴ Lenerz-De Wilde 1991, 93.

¹⁷⁵ Lenerz-De Wilde 1991, 95.

¹⁷⁶ Lenerz-De Wilde 1991, 93.

¹⁷⁷ Lenerz-De Wilde 1991, 96.

5.3.2 Typ Monte Bernorio

Dolche dieses Typs sind aus Eisen, haben eine kurze, karpfenzungenförmige Klinge, schiffchenartige Parierstücke und meist dementsprechende Knäufe, die aber um 180 Grad verdreht sind. Die reichlich verzierten Scheiden haben entweder ein rundes Ortsband oder eine Platte mit vier runden Scheiben als Abschluss. Die Parierstücke und Knäufe sind häufig mit Edelmetallen oder Bronze eingelegt. Das Verbreitungsgebiet dieses Dolchtyps befindet sich im Gebiet der Duerokultur. Leider mangelt es an geschlossenen Funden, sodass derzeit eine Chronologie unsicher ist, jedoch in die zweite Hälfte der iberischen Eisenzeit gesetzt wird.¹⁷⁸ C. Sanz Minguez untersuchte eine Vielzahl von Varianten dieses Typs anhand von Funden aus dem Gräberfeld Las Ruedas. Eine weitere wichtige Veröffentlichung machte B. de Griño 1989, wobei er Dolch vom Typ Monte Bernorio untersuchte.¹⁷⁹

5.3.3 Dolche mit kurvilinearverzierter Verzierung

Dolche dieses Typs haben kurzgestielte Antennen, gerade Schneiden sowie kastenförmige Parierstücke. Die Griffe sind achteckig gestaltet und können kugelige Antennen oder welche die aus drei Scheiben aufgebaut wurden besitzen. Bei den kurvilinearen Dolchen wurde die Spirale zum Leitmotiv, welche liegend, aufrecht, verkettet oder zu Leiern gruppiert dargestellt werden kann. Aufgrund der Längenunterschiede lassen sich die älteren von den jüngeren gut trennen.¹⁸⁰

Wie schon beim Typ Monte Bernorio, so ist auch bei den kurvilinearen Dolchen das Flechtband in den unterschiedlichsten Variationen ein weiteres Grundmotiv. Auch Lotus-Palmettenmotive, Bogenmuster, Dreifachwirbel und Maskendarstellungen sind möglich.¹⁸¹ Bei den kurvilinearen Dolchen zeigen sich dreierlei Einflüsse: aus dem mediterranen Bereich, der Späthallstattkultur und der Latènekultur. Bei letzterer vor allem die des Frühen Latènestils und des Waldalgesheimstils.¹⁸²

¹⁷⁸ Lenerz-De Wilde 1991, 93.

¹⁷⁹ Stary 1994, 310.

¹⁸⁰ Lenerz-De Wilde 1991, 97.

¹⁸¹ Lenerz-De Wilde 1991, 98.

¹⁸² Lenerz-De Wilde 1991, 101.

5.3.4 Dolche mit Mäanderverzierungen

Diese Dolche sind jenen mit kurvilineareren Verzierungen ähnlich, mit dem Unterschied, dass deren Ornamentierung aus Mäandern besteht. Sie haben eine gänzlich kurzgestielte Antenne und eine geschweifte Klinge. Vereinzelt kann die Klinge auch lange ausfallen. Da die Mäandermuster weder mit jenen der Latènetypen, noch den hallstattzeitlichen Ähnlichkeiten aufweisen und ebenso wenig Übereinstimmung mit jenen des mediterranen Raums, kann von einer spezifischen autochthonen Ausprägung der Iberischen Halbinsel ausgegangen werden.¹⁸³

5.3.5 Antennendolche mit horizontaler Streifentauschierung

Bei Dolchen dieser Gruppe kann die horizontale Streifentauschierung entweder den ganzen Griff bedecken, oder aber bloß einen in einzelne Felder gegliederten Teil des Griffs. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Dolche befindet sich in der Meseta sowie in Südportugal. Das geschlossene Ortband der iberischen Dolchscheiden ist nierenförmig und häufig tauschiert und vergleichbar mit Funden aus Oberitalien, der Schweiz und Südwestdeutschland. Da im Westhallstattkreis die Dolche im Allgemeinen als Rangabzeichen angesehen werden, kann dies auch für die iberischen Varianten angenommen werden.¹⁸⁴

¹⁸³ Lenerz-De Wilde 1991, 101f

¹⁸⁴ Lenerz-De Wilde 1991, 103.

5.4 Gürtelplatten

Die Gürtelplatten der Iberischen Halbinsel wurden erstmals 1928 von Cabré Aguiló detailliert untersucht und in einem weiteren Artikel 1937 behandelt. Cabré Aguiló teilte die Gürtelplatten anhand typologischer Aspekte in zehn Gruppen auf, wobei Gruppe 1 als die älteste anzusehen sei. Der chronologische Zeitrahmen wird von ihm vom späten 5. Jh. v. Chr. bis ins 1. Jh. gesetzt. In der Folge wurden Cabré Aguilós Arbeiten von der Forschung weiter übernommen, so auch unter anderem von Schüle, bis 1991 Lenerz-De Wilde die Gürtelplatten einer neuerlichen Analyse unterzog.¹⁸⁵ Lenerz-De Wilde teilt die "iberischen" Gürtelplatten in zwei Hauptgruppen auf: Die erste Gruppe umschließt die Gürtelplatten mit rechteckigem Hauptfeld, welche mit Spiralen und Wellenranken verziert sind. Die zweite Gruppe beinhaltet jene Gürtelplatten mit rundem Mittelfeld, welches kurvilineares oder geometrisches Dekor trägt.¹⁸⁶

5.4.1 Gürtelplatten mit rechteckigem Hauptfeld und Spiralen und Wellenranken

Diese Gruppe teilt sich in drei Untergruppen, nämlich jene mit verschlungenen kurvilinearen Ornamenten, mit unverschlungenen kurvilinearen Ornamenten und jene mit geometrischen Ornamenten.¹⁸⁷

5.4.2 Gürtelplatten mit rundem Mittelfeld

Die Gürtelplatten gehören zu den charakteristischsten Elementen der keltiberischen Grabbeigaben. Die Gruppe der Gürtelplatten mit rundem Mittelfeld unterteilt sich ebenfalls in drei Untergruppen, Gürtelplatten mit kurvilinearem Dekor, Gürtelplatten mit geometrischem Dekor im Mittelfeld und kurvilinearen Mustern, sowie Gürtelplatten mit rundem Mittelfeld und geometrischem Dekor. Bei der Durchsicht des Materials zeigt sich deutlich, dass die Muster der verschiedenen Gruppen von Gürtelplatten eng miteinander verwandt sind und auch die Übergänge von einer Gruppe zur nächsten äußerst fließend verlaufen. Hatte Cabré Aguiló noch zwischen

¹⁸⁵ Lenerz-De Wilde 1991, 107.

¹⁸⁶ Lenerz-De Wilde 1991, 108.

¹⁸⁷ Lenerz-De Wilde 1991, 108–115.

den "klassischen", weil griechischer Einfluss und "unklassischen" Motiven unterschieden, so weist Lenerz-De Wilde darauf hin, dass diese Aussage mittlerweile nicht mehr tragbar ist. Auch die Frage nach der Herkunft der Platten aus einem bestimmten Werkstättenkreis wird aufgrund der Ähnlichkeiten untereinander wohl kaum zu klären sein. Das Hauptverbreitungsgebiet der Gürtelplatten ist über die Regionen Kastilien, Aragón, Katalonien, die Levanteküste und Andalusien verteilt.

Eine zeitliche Datierung der Gürtelplatten gestaltet sich äußerst schwierig. So entstammt lediglich ein Drittel der Platten aus Gräbern mit bekannten Beifunden, doch auch hierbei sind leider nicht von allen Abbildungen erhalten bzw. vorhanden. Wenn eine Datierung erfolgt ist, dann zumeist von lediglich vereinzelt Fundkomplexen wie etwa dem von Grab 350 aus La Osera, anhand welchem Schüle aufgrund der im Grab vorhandenen Münzen, die Platten ins ausgehende 5. Jahrhundert v. Chr. datierte. Es sollten die Datierungen daher mit Vorsicht behandelt werden um nicht von Einzelkomplexen auf das Gesamte zu schließen ohne zuvor weitere Untersuchungen von stratigrafisch gesicherten geschlossenen Funden, welche derzeit noch ausständig sind, mit einbezogen zu haben.¹⁸⁸ Ohne diese dringend notwendige neuerliche Untersuchung des Fundmaterials ist derzeit von einer Hauptverbreitung der Gürtelplatten im 4. und 3. Jh. v. Chr. auszugehen.¹⁸⁹

Im Vergleich zur keltischen Ornamentik zeigt sich, dass diese durchaus Einfluss auf die Gürtelplatten der Iberischen Halbinsel hat. Vor allem der Frühe Latènestil und mehr noch der Waldalgesheimstil sind eindeutig präsent. Gleichzeitig ist auch die griechisch-etruskische Herkunft einiger Ornamente nicht von der Hand zu weisen. Demnach dürften die "iberischen" Gürtelplatten wohl aus zwei Quellen heraus entstanden und weiterentwickelt worden sein.¹⁹⁰ A. Lorrio teilt die Gürtelplatten in vier Gruppen (A, B, C, D) ein.¹⁹¹

¹⁸⁸ Lenerz-De Wilde 1991, 118f.

¹⁸⁹ Lorrio 1997, 214ff.

¹⁹⁰ Lenerz-De Wilde 1991, 124.

¹⁹¹ Lorrio 1997, 215.

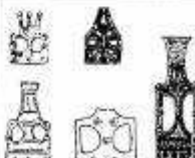
GRUPO	SUBGRUPO	TIPO					CERDEÑO 1978
		FORMA/ESCOTADURA	DECORACIÓN	Nº DE GAFIOS			
A	1	 PLACA SUBTRAPEZOIDAL SIN ESCOTADURAS	A. Sin decoración	1	C	A1A1	BI
			B. Incisa	1		A1B1	
			C. Grabada	1		A1C1	BIV
			D. Repujada	1		A1D1	
	2	 PLACA CUADRADA O RECTANGULAR SIN ESCOTADURAS	A. Sin decoración	1	E	A2A1	
			B. Incisa	1		A2B1	
			C. Grabada	1		A2C1	BII
			D. A molde	1		A2D1	BIII
B	1	 DOS ESCOTADURAS ABIERTAS	A. Sin decoración	1	I	B1A1	CIV.1
			B. Incisa	1		B1B1	CHL.1
			C. Grabada	1		B1C1	CV.1a
			D. A molde	1		B1D1	CH
	2	 DOS ESCOTADURAS CON TENDENCIA A CERRARSE	A. Sin decoración	1	I	B2A1	CIV.1
			B. Incisa	1		B2A2	CIV.2a
			C. Grabada	1		B2B1	CHL.1
				3		B2B3	CHL.2
	3	 DOS ESCOTADURAS CERRADAS	A. Sin decoración	1	O	B2C1	CV.1a/b
			B. Grabada	1		B2C3	CV.3
			C. A molde	1		B3A1	DII.1
			D. Troquelada	1		B3A3	DII.2
	4	 CUATRO ESCOTADURAS CERRADAS	A. Sin decoración (?)	4	S	B3B1	DIII.1a
			B. Grabada	2		B3B3	DIII.3
				4		B3C1	DI
				6		B3D1 Bureba	DIII.1b
C	1	 PLACA CUADRADA CON ALETAS REDONDEADAS Y GARFIO RECTANGULAR	A. Sin decoración	1	I	C1A1	
			B. Incisa/grabada/repujada	1		C1B1	
	2	 PLACA CUADRADA CON ALETAS REDONDEADAS Y GARFIO TRAPEZOIDAL	A. Damasquinada	1	R	C2A1	
	3	 PLACA CUADRADA O RECTANGULAR CON ALETAS APUNTADAS	A. Sin decoración	1		C3A1	
			B. Repujada	1	S	C3B1	
			C. Damasquinada	1		C3C1	
D	1	 PLACA CALADA	A. Calada + Grabada	1	L A T E N E	D1A1	

Abbildung 34: Typologie der Gürtelplatten aus dem keltiberischen Bereich nach A. Lorrio (Lorrio 1997, 217).

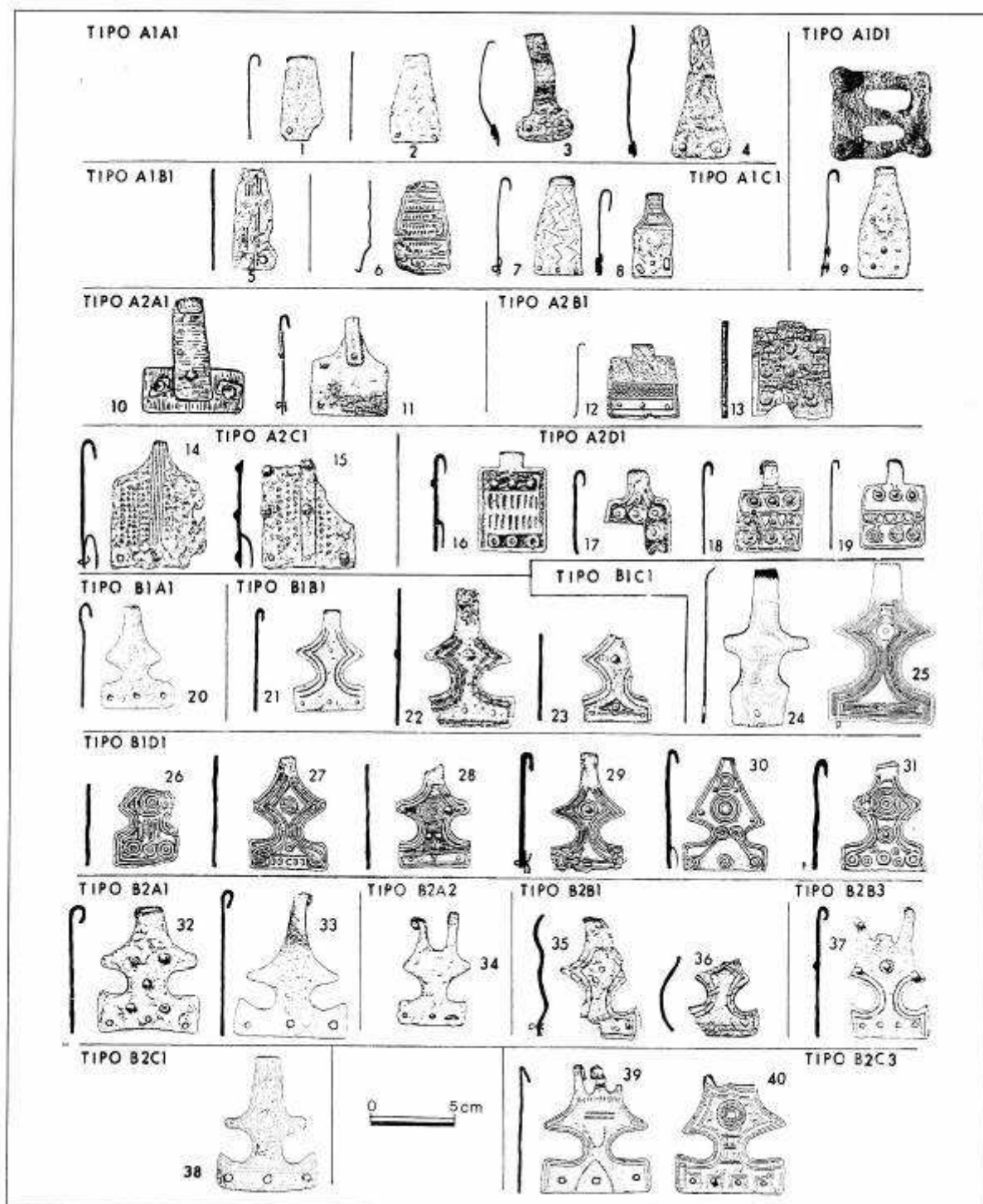


Abbildung 35: Typologie der Gürtelplatten nach A. Lorrio, Typ A, B1 und B2 (Lorrio 1997, 218).

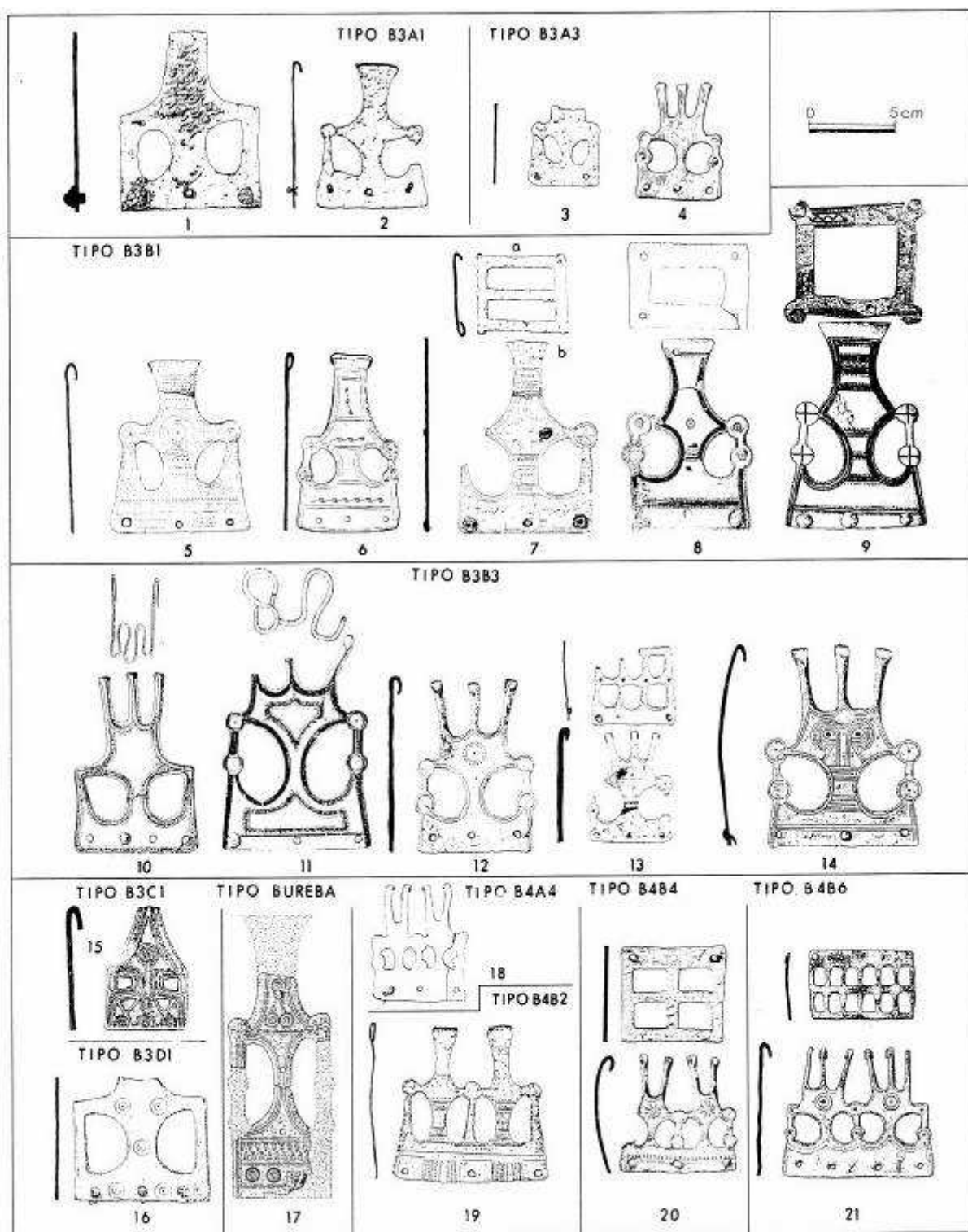


Abbildung 36: Typologie der Gürtelplatten nach A. Lorrio, Typ B3 und B4 (Lorrio 1997, 219).

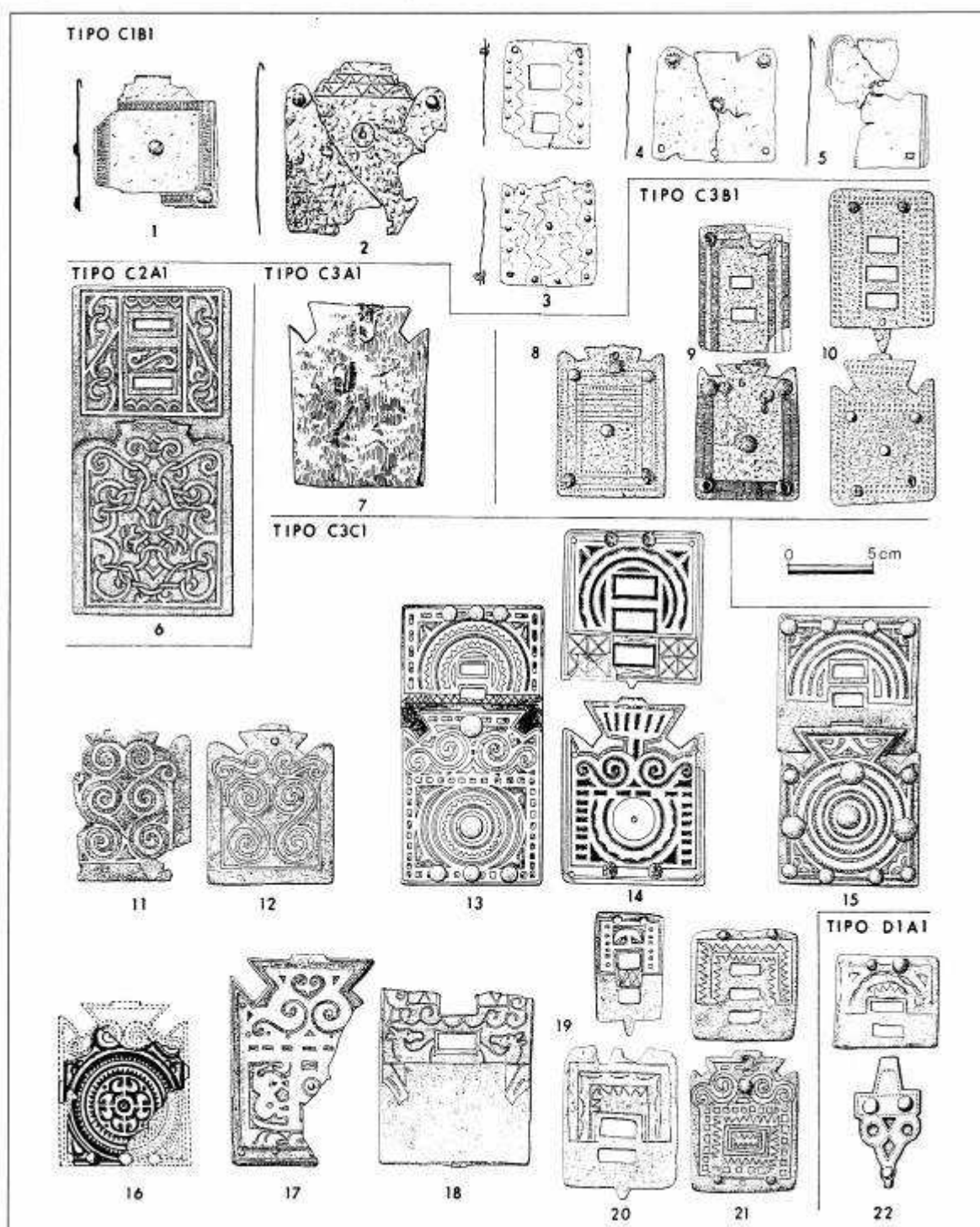


Abbildung 37: Typologie der Gürtelplatten nach A. Lorrio, Typ C und D (Lorrio 1997, 220).

6 Keltiberischer Siedlungsraum

6.1 Siedlungsscharakteristiken

Wie auch im mitteleuropäischen Zentralraum, so entstehen auch auf der Iberischen Halbinsel in der späten Eisenzeit stadtartige Ansiedlungen urbanen Charakters, mit großen Ausmaßen und hohem Bevölkerungsanteil. Hierbei zählen wohl Numantia, Uxama, Termes und Segeda zu den wichtigsten und bekanntesten keltiberischen Oppida. Ein Großteil dieser Oppida wurde allerdings schon sehr früh, zumeist Anfang des 20. Jh. ausgegraben und so fehlen aus heutiger Sicht natürlich die für die Archäologie wichtigen stratigrafischen Befunde ebenso wie auch gesicherte geschlossene Fundkomplexe aus jenen Grabungen. Obwohl einzelne Grabungen teils sehr gut publiziert wurden, wie etwa Numantia von A. Schulten, bleiben aus heutiger Sicht dennoch wichtige Fragestellungen unbeantwortet und könnten nur durch neuerliche Untersuchungen beantwortet werden, welche vor allem in Bedacht auf Ermittlung einer Stratigrafie durchgeführt werden sollten. Derzeit finden im keltiberischen Gebiet derartige Grabungen, nach neuesten wissenschaftlichen Grabungsmethoden, vor allem in Segeda unter der Leitung von Dr. Francisco Burrillo Mozota statt. Die hierbei ermittelten Befunde erweitern dadurch laufend den aktuellen Forschungsstand der keltiberischen Archäologie.

6.2 Siedlungslage

Wie auch für keltische Oppida üblich, so wählte auch die keltiberische Bevölkerung eine ähnliche Siedlungslage, vorzugsweise höher gelegen, mit gutem natürlichen Schutz, welcher zumeist durch Fluss- oder Bachläufe und wenn möglich mit einer aufgrund einer felsigen Böschung zumeist unzugänglichen Flanke gegeben ist. Obwohl es zahlreiche Variationen bei den Siedlungsscharakteristiken gibt, so kann man dennoch bei den keltiberischen Oppida der Terminologie von A. Llanos folgen, welcher vier Typen von Siedlungslagen festgestellt hat. Typ 1: in der Ebene, Typ 2: auf einem Abhang, Typ 3: Auf einem Felssporn, Typ 4: auf einer Anhöhe.¹⁹²

¹⁹² Cerdeño/García Huerta/Arenas 1995, 163.

Des Weiteren sind die keltiberischen Oppida in der Regel durch Mauern, Gräben und die sogenannten *piedras hincadas* befestigt, welche sich, sofern sie nicht die gesamte Siedlung umgeben, meist den weniger geschützten Teil der Siedlung sichern. Neben dem defensiven Charakter sind wohl auch weitere strategische Gründe für die Wahl des Siedlungsortes ausschlaggebend gewesen, so etwa die für die Landwirtschaft und Bewohner notwendige ausreichende Wasserversorgung mittels nahegelegener Flussläufe oder Quellen, die gute Überschaubarkeit des Territoriums aufgrund der Höhenlage, ebenso wie andere Aspekte, nämlich die Bedingungen für eine Bewohnbarkeit des gewählten Gebietes und die für die Anlage zur Verfügung stehende Größe und Orientierung.¹⁹³ Auch sind die Gräberfelder immer in Nähe der Siedlungen zu finden und meist auch von diesen aus sichtbar.¹⁹⁴

Die keltiberischen Oppida konnten nach römischer Übernahme große Ausmaße erreichen und sogar 20 ha überschreiten, wie dies etwa bei Numantia, Termes oder Uxama, um einige zu nennen, der Fall ist. Der keltiberische Kern dieser Oppida, vor einer römischen Eroberung dürfte jedoch wesentlich kleiner ausgefallen sein, so ist zum Beispiel von etwa 7 ha für die Kernsiedlung von Numantia auf Muela de Garraiz auszugehen.¹⁹⁵

¹⁹³ Lorrio 1997, 66.

¹⁹⁴ Jimeno/de la Torre/Chaín 2010, 370.

¹⁹⁵ Lorrio 1997, 68.

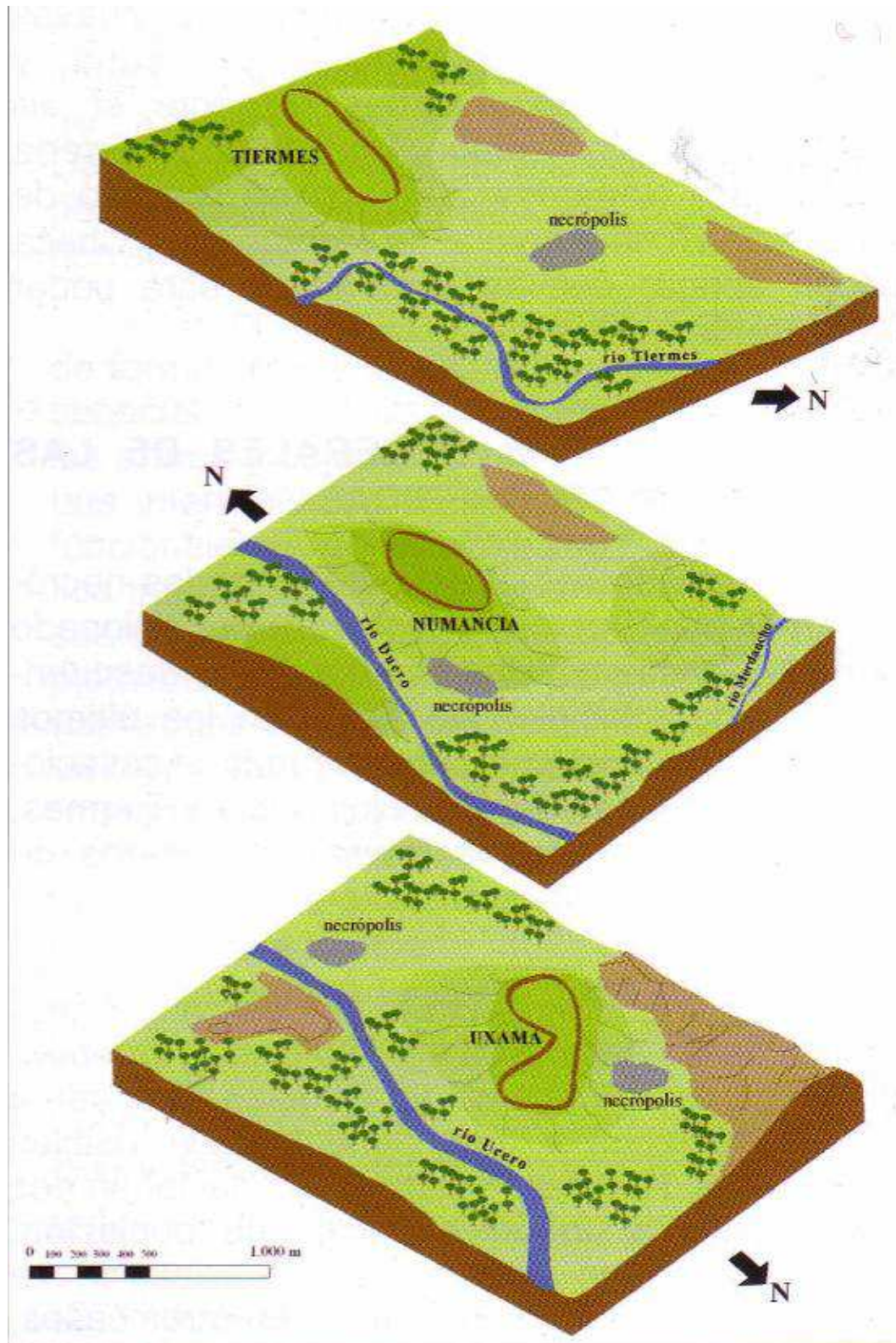


Abbildung 38: Topographische Lage der keltiberischen Oppida Tiermes, Numantia und Uxama (Jimeno/de la Torre/Chaín 2010, 369).

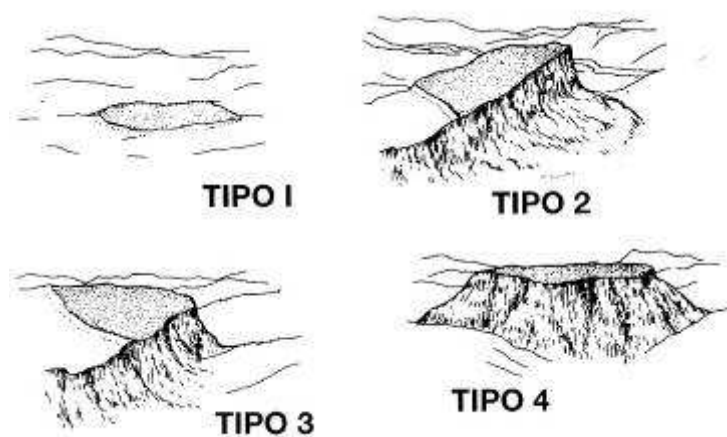


Abbildung 39: typische Siedlungslagen der Oberen Jalón und Tajo Region nach M. L. Cerdeño, R. García Huerta und J. Arenas (Cerdeño/García/Arenas 1995, 163).

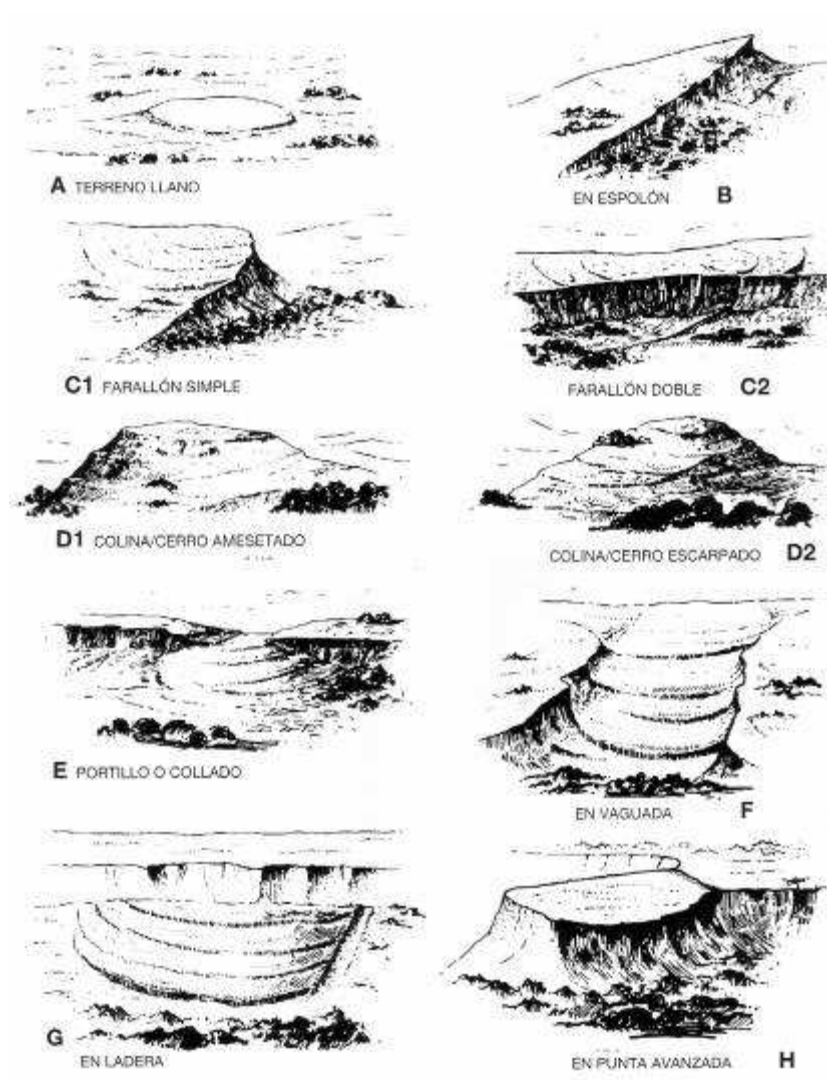


Abbildung 40: Keltiberische Siedlungslagen nach A. Llanos Ortiz de Landaluze (Llanos 1995, 291).

6.3 Verteidigungssysteme

Neben der schon zuvor erwähnten bevorzugten Siedlung in Lagen mit natürlichen Begrenzungen, werden die keltiberischen Oppida mit diversen Verteidigungssystemen versehen. Einfache oder doppelte Mauern oft auch mit einfachen oder doppelten Gräben versehen und manchmal auch mit einem vorgelagerten Feld aus *piedras hincadas*.¹⁹⁶

6.3.1 Mauern

Oftmals kann nicht mehr Klarheit über die Charakteristik einer ehemaligen keltiberischen Mauer gebracht werden, da diese im Lauf der Zeit erst eingestürzt und später immer wieder gern als "Steinbruch" für den Bau nahegelegener Ortschaften benutzt wurden. Manche wurden auch im Zuge der römischen Eroberung zerstört oder umgebaut, sodass auch hier Aussagen über den ursprünglichen Zustand schwierig werden. Soweit jedoch Befunde vorhanden sind, zeigen sich die Mauern im keltiberischen Gebiet durchaus einheitlich. Hauptbestandteil sind zumeist lokal vorhandene Steine, wodurch die Mauern je nach Ausgangsmaterial unterschiedliche Steingrößen aufweisen können. Die zweischaligen Mauern wurden in Trockenbauweise mit diskontinuierlicher Steinlage gefertigt, wobei anzunehmen ist, dass als Hilfe zur Positionierung der Steine Lehm verwendet wurde. Der Innenraum der zwei parallel zueinander verlaufenden Steinlagen wurden danach mit Steinen und Erde verfüllt. Die Mauern passen sich der Topografie des Geländes an und können einen unregelmäßigen Verlauf haben, ebenso kann die Außenseite der Mauer senkrecht, oder nach oben hin abgeschrägt verlaufen und so einen trapezförmigen Querschnitt bilden.¹⁹⁷ Ab dem 2. Jh. v. Chr. werden in den Mauern auch häufiger Wehrtürme integriert. Meist in den Ecken zweier Mauern, oder wo die Sicht aufgrund des Geländes eingeschränkt ist. Dies ist ein Unterschied zu früher, denn in den Mauern vom 4. bis 3. Jh. v. Chr. war dies nicht der Fall gewesen.¹⁹⁸

¹⁹⁶ Lorrio 1997, 71.

¹⁹⁷ Lorrio 1997, 71.

¹⁹⁸ Jimeno/Arlegui 1995, 105–113.

Ab der zweiten Hälfte der Eisenzeit sind im Vergleich zur bisherigen Konstruktionsweise signifikante Fortschritte in der Bauweise und Änderungen der Charakteristik der keltiberischen Befestigungsmauern zu beobachten. Die neuen Konstruktionen wirken ausgefeilter und im Großen und Ganzen präziser gefertigt, obwohl sich die Art der Verfüllung zur alten nicht verändert hat. Es werden nun übereinandergeschichtete grob bearbeitete Quadersteine verwendet und in Trockenbauweise mit kleineren Geröllstücken in den Zwischenräumen verfüllt um so eine höhere Stabilität zu erreichen. Auch abgerundete Kanten wie es in Numantia der Fall ist sind möglich. Aufgesetzt wurden die Mauern fast ausschließlich auf die Oberfläche, die nur in einzelnen Fällen leicht reduziert worden ist.¹⁹⁹

Die Dicke der Mauern schwankt im Schnitt zwischen 3,4 m bis 4 m, und 7 bis 10 m.²⁰⁰ Schwierig sind auch Aussagemöglichkeiten zur ursprünglichen Höhe der Mauern, jedoch aufgrund einiger Parameter wie etwa der Breite der Mauer kann von Höhen zwischen 2 und 6m ausgegangen, nimmt man ein Verhältnis von 2:1 zwischen Mauerhöhe und Breite an.²⁰¹ Dies entspricht auch der Meinung von A. Jimeno Martínez und M. Arlegui Sánchez die eine wahrscheinliche Mauerhöhe von etwa 5 m annehmen.²⁰² Die Außenseite verläuft hauptsächlich vertikal, kann aber auch abgeschrägt sein wie in Los Castellares de Suellacabras.²⁰³

¹⁹⁹ Lorrio 1997, 74.

²⁰⁰ Jimeno/Arlegui 1995, 115.

²⁰¹ Lorrio 1997, 74.

²⁰² Jimeno/Arlegui 1995, 115.

²⁰³ Lorrio 1997, 74.

6.3.2 Doppelmauern

Für Numantia ist vor der römischen Eroberung 133 v. Chr. zumindest eine zweite Mauer, außerhalb der Siedlung in einer höher gelegenen Zone des Muela de Garay bekannt, deren Lage nicht dem Prinzip der keltiberischen Mauern entspricht, da sie sich nicht den topografischen Gegebenheiten anpasst und weiter entfernt von der ersten Mauer errichtet wurde und einige Zugangszonen unkontrollierbar lässt.²⁰⁴

Im Castro Las Cogotas ist eine Doppelmauer ebenso nachgewiesen. Bei der Doppelmauer die in Arévalo angenommen wird, weisen A. Jimeno Martínez und M. Arlegui Sánchez allerdings darauf hin, dass es sich hierbei bei der zweiten Mauer um eine jüngere Konstruktion handeln könnte, die von Nöten war um die ursprüngliche Mauer zu stützen.²⁰⁵

6.3.3 Mauern mit Steinblöcken

Bestimmte keltiberische Siedlungen weisen in einigen Mauerabschnitten eine Konstruktion aus großen Quadern, welche durchaus mehr als einen Meter messen können, wie etwa in Los Castellares de Herrera de los Navarros nahe Zaragossa. Eben solche Quader wurden auch gelegentlich zur Konstruktion von Wehrtürmen wie dies zum Beispiel in Santa María de Huerta nahe Calatayud nachgewiesen ist. Hier wurden sogar Quaderlängen von fast 3m erreicht.²⁰⁶

²⁰⁴ Lorrio 1997, 76.

²⁰⁵ Jimeno/Arlegui 1995, 113.

²⁰⁶ Lorrio 1997, 79.

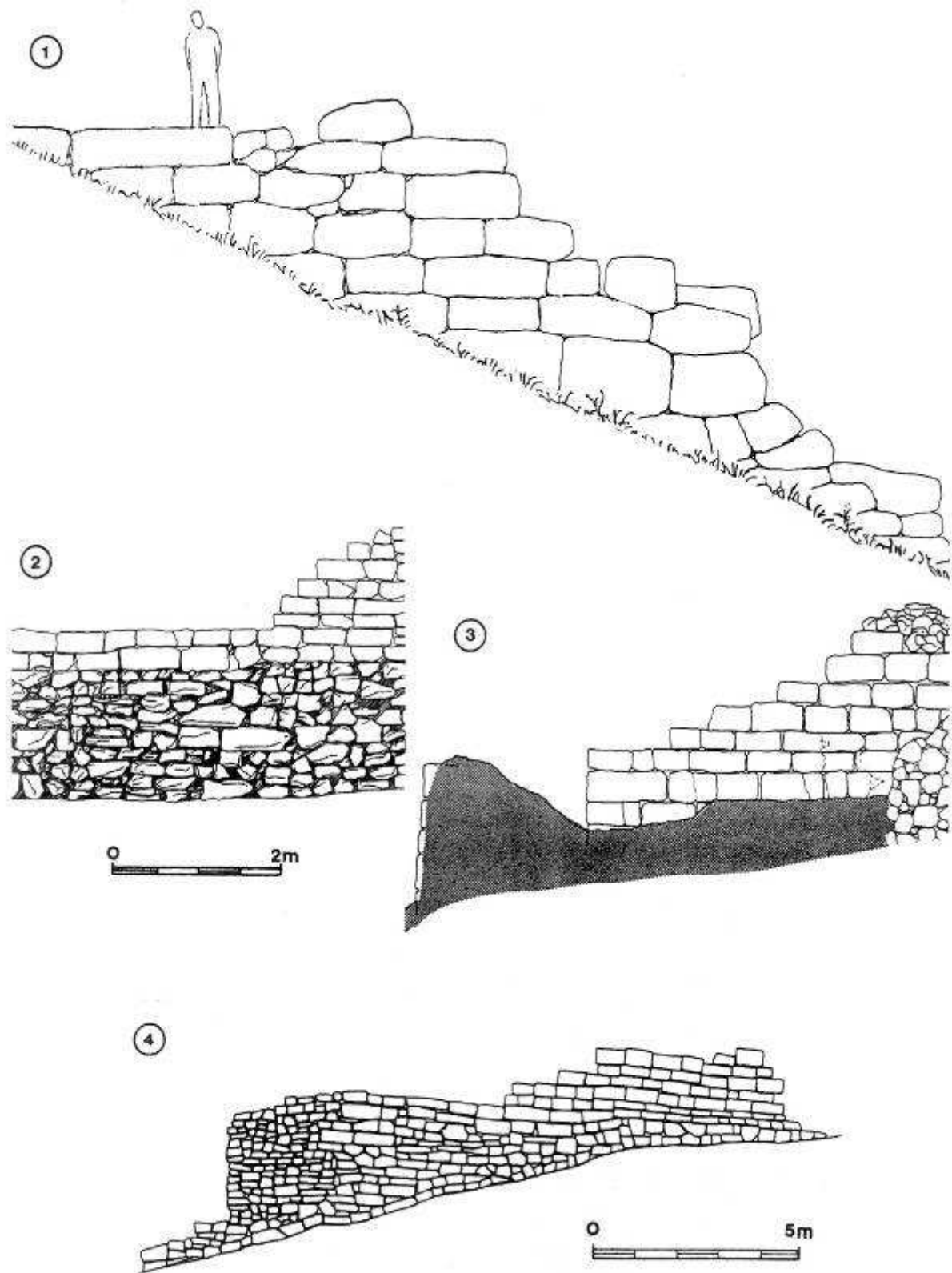


Abbildung 41: Keltiberische Mauern: 1, Pardos; 2, Castilmontán; 3, La Cava; 4, Contebria Leukade (Lorrio 1997, 73).

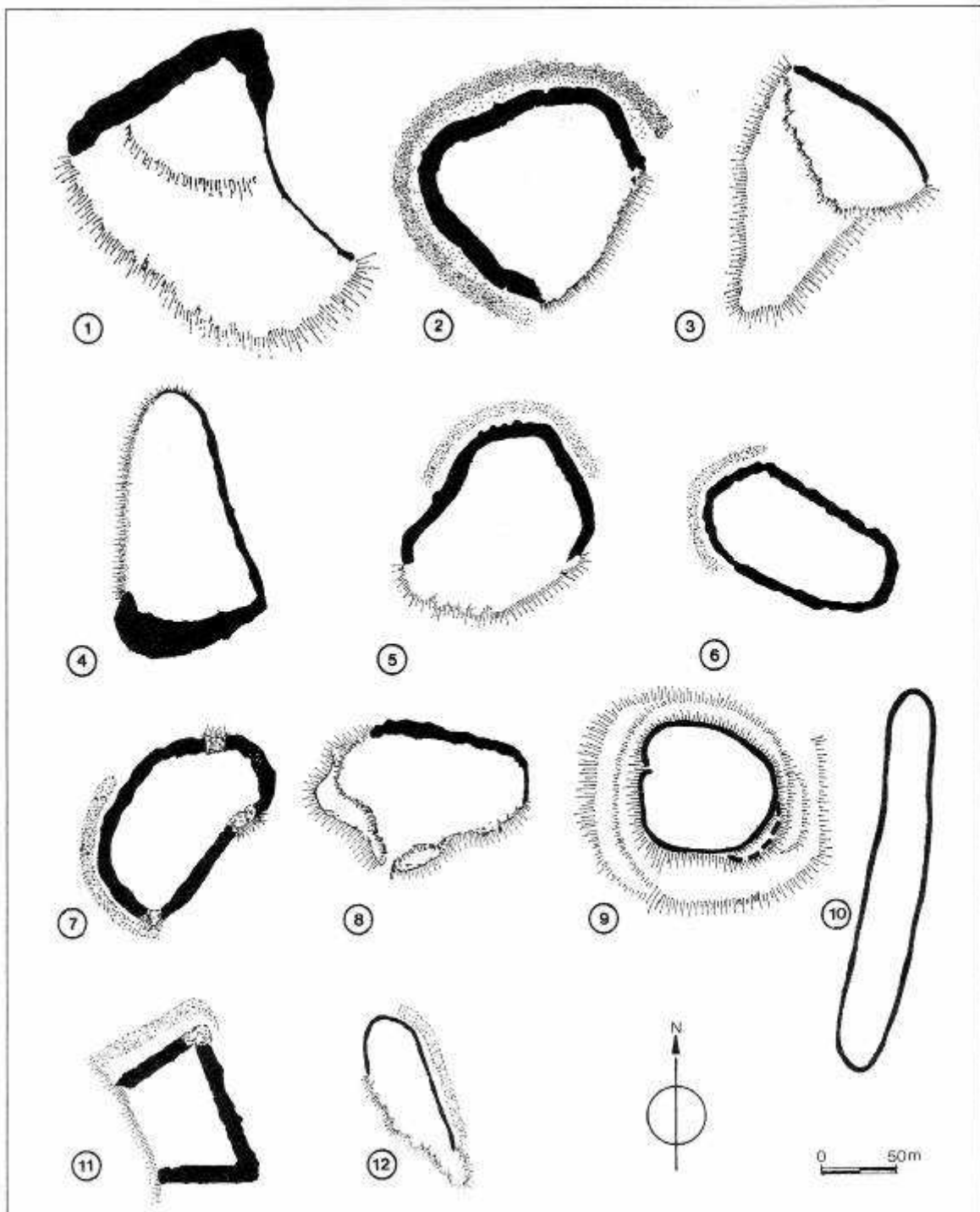


Abbildung 42: Castrogrundrisse der Region Soria (Lorrio 1997, 72).

6.3.4 Türme

Auf der Meseta sind zwei unterschiedliche Arten von Wehrtürmen zu beobachten. Die ersten zeichnen sich durch eine kurvilineare, nur grob bearbeitete Konstruktion und eine unregelmäßige Form aus, und datieren in die erste Hälfte der Eisenzeit. Die zweite Gruppe hat einen viereckigen Grundriss und dürfte chronologisch jünger sein als die erste Gruppe, sie ist feiner bearbeitet worden und wirkt nicht zuletzt dadurch ausgereifter in der Konstruktion.²⁰⁷ Beispiele hierfür finden sich in Izana, Villa Vieja de Medinaceli, Osma und Santa María de Huerta.²⁰⁸

Wehrtürme treten im gesamten keltiberischen Gebiet auf, manchmal einfach gleich direkt in der Mauer eingebunden, oder auch mit rundem oder quadratischen Grundriss an die Mauer angebaut.²⁰⁹ Neben der rein defensiven Funktion als Wehrturm zur Verteidigung der verwundbarsten Punkte der Siedlung bei etwaigen feindlichen Angriffen, dienten die Türme mit Sicherheit auch als Aussichtspunkt, waren sie ja auch höher konstruiert als die Mauer selbst. Auch wenn die Türme gleich wie die Mauern zumeist im Inneren verfüllt wurden, gibt es auch Nachweise von Festungstürmen mit Hohlräumen.²¹⁰

Türme mit rundem Grundriss finden sich häufig im heutigen Aragonien, solche mit rechteckigem Grundriss konnten zum Beispiel in Numantia nachgewiesen werden. Die rechteckigen Türme erschienen im keltiberischen Gebiet nicht vor dem 3ten Jahrhundert v. Chr., wie etwa im Castro Guijosa in der Provinz Kastilien-La Mancha. Hier liegt eine Kombination von Verteidigungsanlagen vor. Mauer, Graben und vorgelagerte *piedras hincadas* sichern das Castro. Ein Wehrturm mit rechteckigem Grundriss von 13 x 6m sichert die Anlage gegen Süden hin ab wo sich eine natürliche Felskante befindet. Ein ähnlicher rechteckiger Turm mit einer Grundfläche von 6 x 4m ist jener des Castro El Ceremeño in der Provinz Guadalajara, der sich als Verstärkung in einen Mauerwinkel einfügt.²¹¹

²⁰⁷ Lorrio 1997, 79.

²⁰⁸ Jimeno/Arlegui 1995, 113.

²⁰⁹ Jimeno/Arlegui 1995, 113.

²¹⁰ Lorrio 1997, 79.

²¹¹ Lorrio 1997, 82.

6.3.5 Tore

Die Zugänge der Siedlungen sind nicht immer einfach zu lokalisieren, denn oft sind sie durch Mauerversturz verdeckt worden oder durch eine weit fortgeschrittene Erosion nicht mehr nachweisbar. Dennoch kann man von bestimmten grundlegenden Aspekten ausgehen, wenn man sich auf die Suche nach einem Nachweis für einen ehemals vorhandenen Siedlungszugang macht. So finden sich die Zugänge zumeist im Verteidigungssystem der Siedlungen integriert, da sie ja eine verwundbare Stelle und somit eines der schwächsten Glieder dieses Systems darstellen. In der Regel handelt es sich um einfache Tore, die entweder durch eine bloße Unterbrechung der Mauer konstruiert wurden, oder einen Durchgang durch zwei parallel nebeneinander laufenden Mauern ermöglichen.²¹² Meist sind diese Tore nicht einfache Auslassungen und Durchgänge, sondern der Zugang zur Siedlung wird zusätzlich durch eine enge oder winkelige Gangführung erschwert. Auch ein- und zweiflügelige Türen sind nachgewiesen. Obwohl anhand der unterschiedlichen Zugangskonstruktionen keine chronologische Aussage getätigt werden kann, so scheinen die etwas komplexer gestalteten Zugänge doch die Jüngeren sein. Ab der zweiten Hälfte der Eisenzeit finden sich größere Variationen, so befindet sich zum Beispiel der Zugang zur Ansiedlung von Guijosa zwischen dem Ende der Mauer und der Felskante. In La Cava konnten zwei sogenannte *puertas en esviaje* nachgewiesen werden, bei denen die Türachse nicht parallel dem Mauerlauf folgt, sondern einen schiefen Winkel aufweist.²¹³

In dem keltiberischen Oppidum Tiermes wurden drei in den Sandstein geschlagene Zugänge identifiziert, die als *Puerta del Sol* bezeichnet werden. Diese sogenannten *Puertas del Sol* formen einen 40 m langen Gang von 2,5 m Breite in dessen Mitte sich die Tür selbst befindet, welche eine Doppeltür war²¹⁴, was durch die noch vorhandenen Türangeln nachgewiesen werden konnte. Der zweite östliche Zugang der Siedlung ist steiler gelegen und in zwei Teile. Er schließt alle drei Terrassen auf denen sich die Siedlung befindet mit ein, wirkt aber nicht für den Verkehr gedacht. Der erste Teil der Torkonstruktion ist 60 m lang und zwischen 3 und 6,5 m breit und

²¹² Jimeno/Arlegui 1995, 115.

²¹³ Lorrio 1997, 84.

²¹⁴ Jimeno/Arlegui 1995, 115.

weist ab etwa der Hälfte Reste einer Türkonstruktion auf. Der zweite Teil hat eine Länge von 25 m und eine Breite zwischen 3 bis 4 m. Der dritte Zugang ähnlicher Konstruktion befindet sich schließlich im Nordosten der Siedlung.²¹⁵

Im Oppidum Segobriga sind mehrere Torkonstruktionen nachgewiesen, wobei das Nordtor der Hauptzugang zur Siedlung war. Anhand archäologischer Untersuchungen konnte dessen aus *opus caementitium* bestehende Fundament mit Ausmaßen von 11,8 x 4,7 m in spätaugustäische Zeit datieren. Auf dem Fundament wurden Quadersteine aufgesetzt, welche die Wände bildeten. In der Nähe des Haupttors befindet sich ein kleines Ausfalltor mit einer Breite von 0,9 m.²¹⁶

Im Fall von Numantia war über dem 3 bis 5 m breiten Mauerdurchgang noch ein Wehrturm mit dreieckigem Grundriss eingebracht.²¹⁷

²¹⁵ Lorrio 1997, 86.

²¹⁶ Lorrio 1997, 88.

²¹⁷ Jimeno/Arlegui 1995, 115.

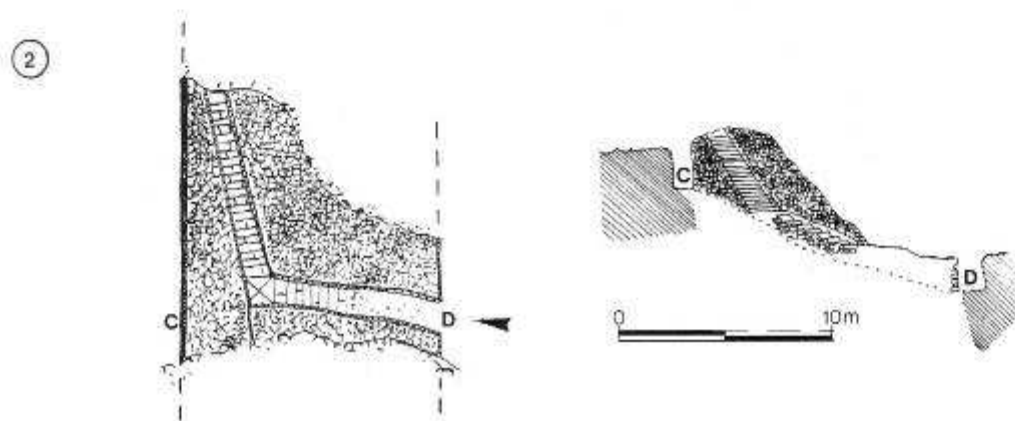
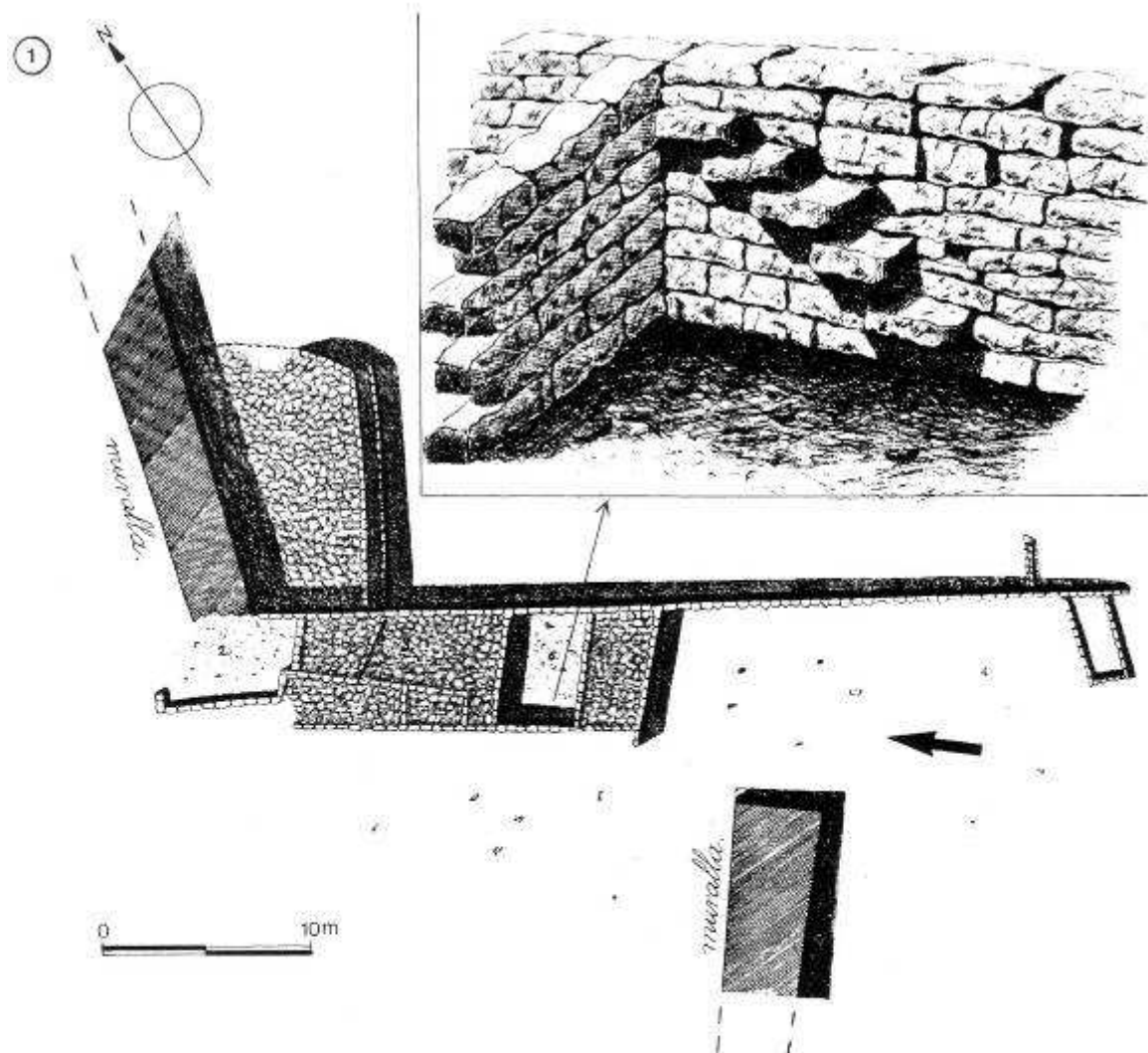


Abbildung 43: Mauerdurchgänge: 1, El Castillo de Ocenilla; 2, Los Castejones de Calatañazor (Lorrio 1997, 85).

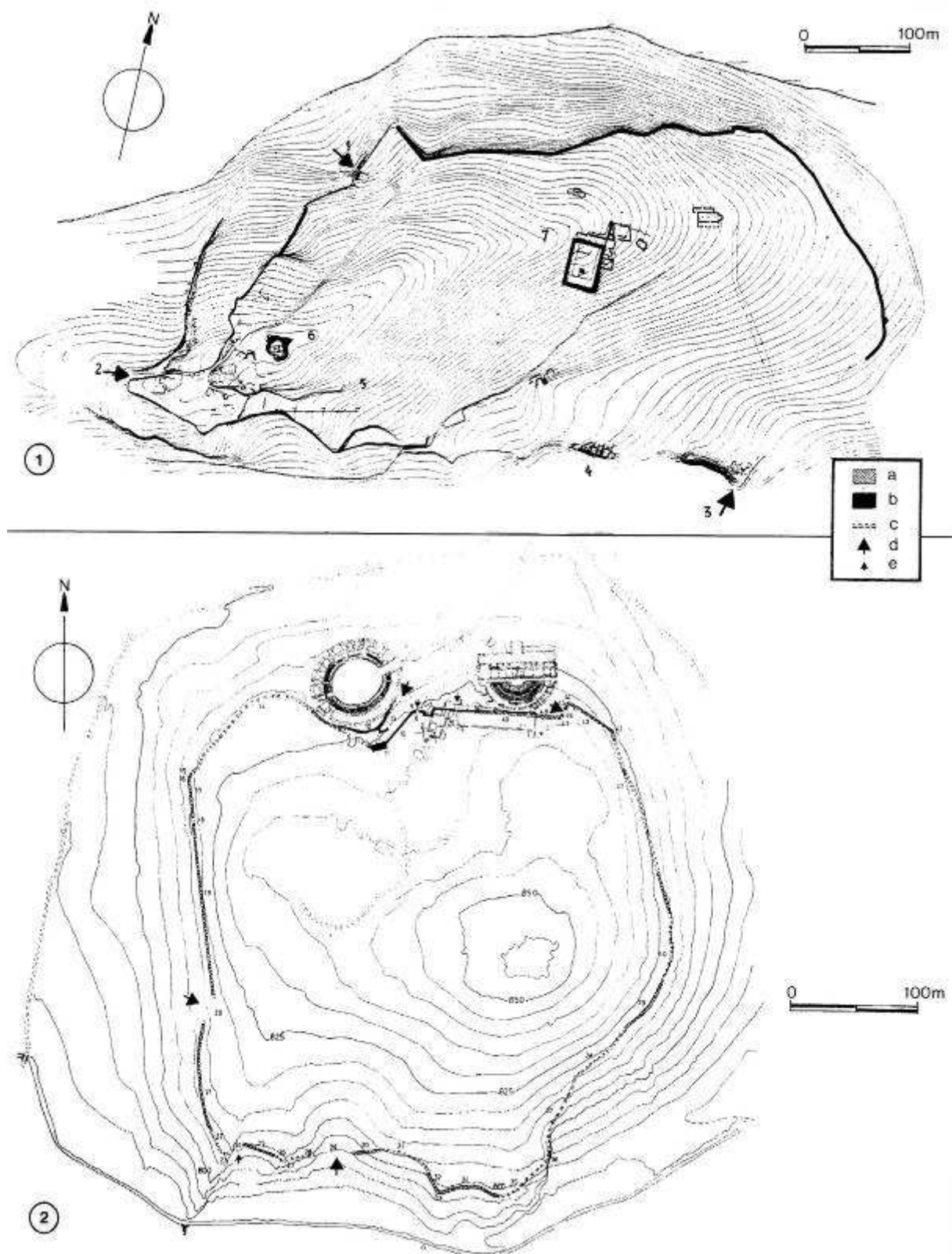


Abbildung 44: Grundrisse der Oppida: 1, Termes; 2, Segobriga (Lorrio 1997, 87).

6.3.6 Gräben

Die Gräben als Konstrukt für sich allein betrachtet haben wenig verwertbare Aussagekraft, sind sie doch mittlerweile mit Stein und Erde verfüllt und ist in den meisten Fällen ist dadurch auch nicht mehr die exakte Breite und Tiefe feststellbar. Der repräsentative Charakter der Gräben variiert ebenfalls stark innerhalb des keltiberischen Territoriums. So sind Gräben bei den Castros im Gebiet um Soria eher selten und wenn vorhanden, dann von bescheidenem Ausmaß und in allen bekannten Fällen immer in Kombination mit *piedras hincadas*. Abhängig von der Topografie können die Gräben gerade oder kurvenförmig verlaufen, oder aber auch die gesamte Siedlung umgeben. Die durchschnittliche Breite schwankt zwischen 7 und 17 m und die schwierig rekonstruierbare Tiefe dürfte in keinem Fall 7m übersteigen. Einige keltiberische Städte waren mittels Gräben abgesichert, wie dies etwa für Numantia und Segeda nachgewiesen ist. Der aufsehenerregendste Graben ist jedoch mit Sicherheit der von Contrebia Leukade. Er hat senkrecht abfallende Wände und einen horizontal abgegrabenen Grund bei einer Länge von 672 m was einen Aushub von mehr als 40000 m³ bedeutet. Die Breite des Grabens schwankt zwischen 7 und 9 m, die tiefe ist 8 m. Mit dem Aushubmaterial wurde dann sogleich teilweise die Mauer, welche in Nähe des Grabens gebaut wurde, verfüllt.²¹⁸

In San Leonardo sind der Mauer zwei Gräben vorgelagert zwischen denen sich ein Feld aus *piedras hincadas* befindet. Diese Anlage dürfte aus einer fortgeschrittenen Entwicklungsphase der keltiberischen Oppidakultur stammen.²¹⁹

²¹⁸ Lorrio 1997, 88.

²¹⁹ Jimeno/Arlegui 1995, 115.

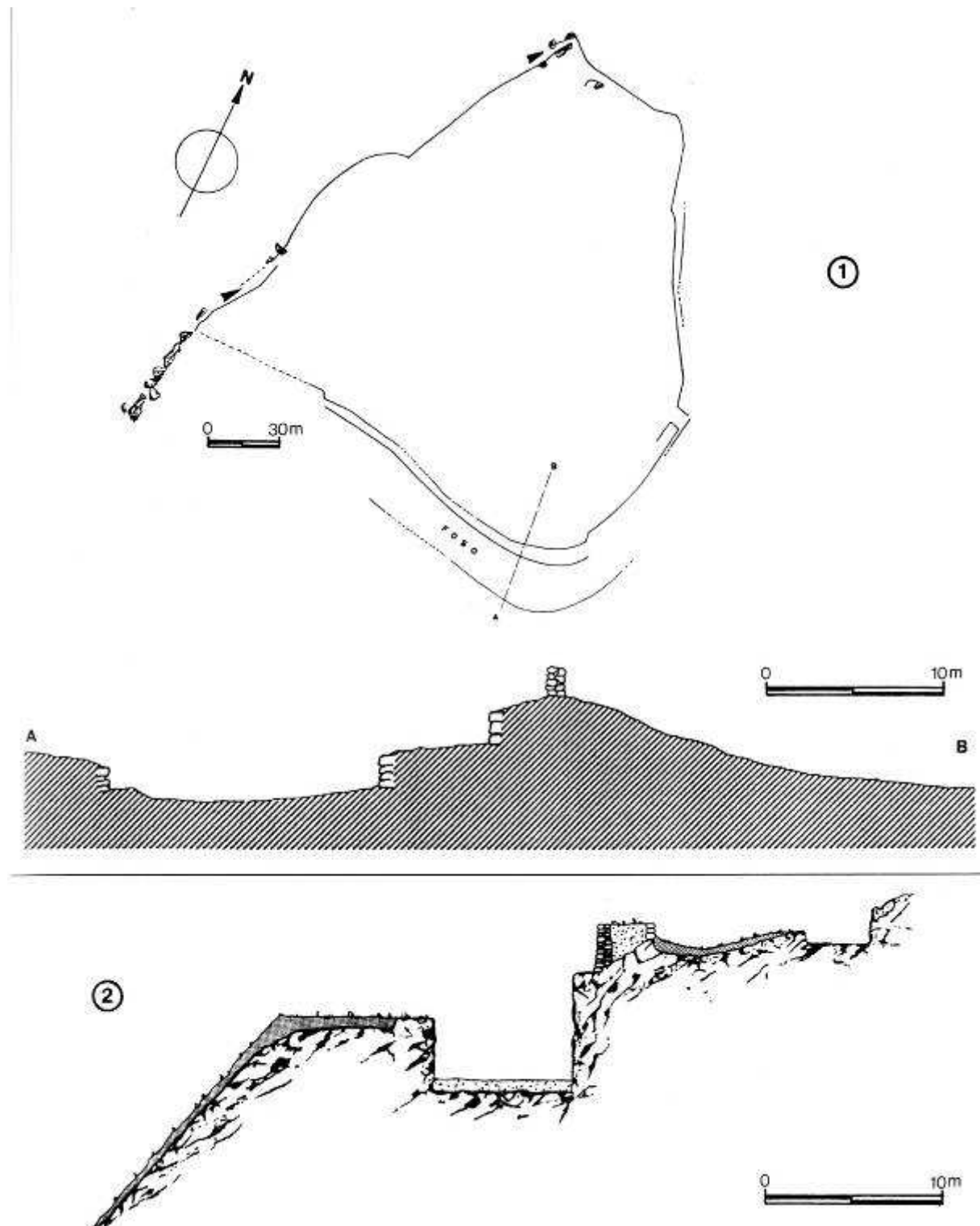


Abbildung 45: Verteidigungsanlagen: 1, La Cava; 2, Contebria Leukade (Lorrio 1997, 89).

6.3.7 Piedras hincadas

Das Hauptverbreitungsgebiet von Anlagen und Siedlungen, welche mit einem vorgelagertem Feld aus sogenannten *piedras hincadas* gesichert worden waren, liegt zum einen im galizischen Raum, im Nordosten der Iberischen Halbinsel, zum anderen auf der Meseta im Gebiet um Soria und Guadalajara. Vereinzelt konnten auch im Südwesten der Halbinsel derartige Konstruktionen festgestellt werden.²²⁰

Die Anordnung der *piedras hincadas* ist von Fall zu Fall durchaus unterschiedlich, nicht aber deren Position. So gehören die *piedras hincadas* normalerweise zum äußersten Teil der Verteidigungsanlage und sind in der Regel einer Mauer oder einem Graben vorgelagert. Die Größe der Steine, welche zur Positionsfixierung in die Erde eingebracht wurden, variiert von 20 cm bis hin zu 60 cm. Ebenso der Abstand der Steine zueinander, welcher in unregelmäßigen Entfernungen schwankt. Die Weite des Steinfeldes variiert ebenfalls stark von 5 m wie zum Beispiel in Los Castillejos, bis hin zu 27 m wie etwa in Castilfrío. Das Steinfeld kann direkt an die Mauer anschließen, in der Regel ist es jedoch etwas von dieser abgesetzt und lässt einen Freiraum von 5m, wie es in Valdeavellano der Fall ist, bis zu den 20 m von Guijosa.²²¹

Die Verteidigungsanlagen aus *piedras hincadas* sind aller Wahrscheinlichkeit nach einer chronologisch späteren Phase zuzuordnen, also nicht vor dem 3. Jh. v. Chr.. A. Esparza merkt hierzu an, dass davon auszugehen ist, dass die Steinfelder der jüngeren Fundorte wohl bloße Überbleibsel aus älterer Zeit darstellen.²²²

²²⁰ Lorrio 1997, 90.

²²¹ Lorrio 1997, 90.

²²² Jimeno/Arlegui 1995, 115.

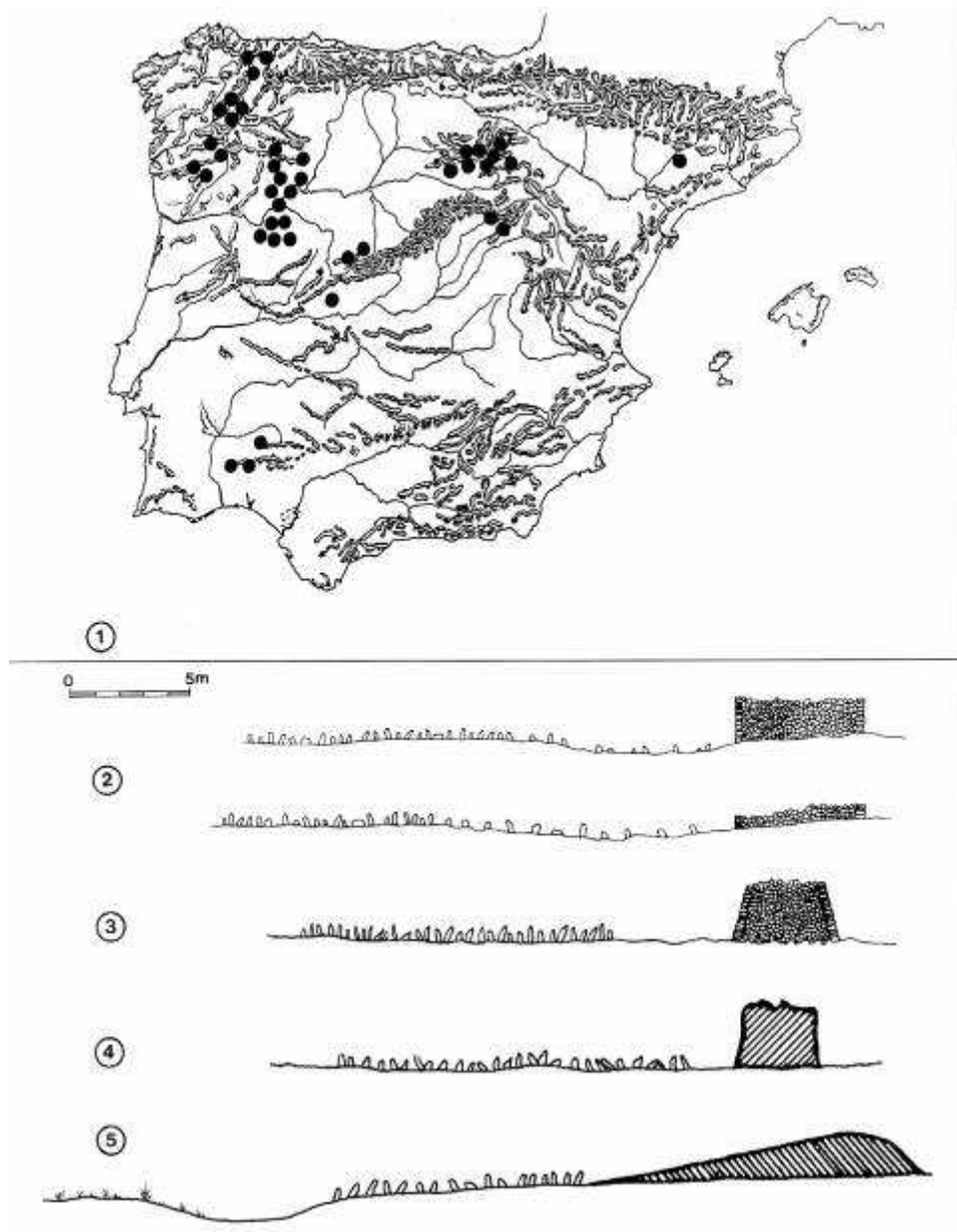


Abbildung 46: Verbreitungskarte von Verteidigungsanlagen mit piedras hincadas (Lorrio 1997, 91).

7 Numantia

Dieses keltiberische Oppidum bedarf aufgrund seines herausragenden Stellenwerts einer näheren Betrachtung. Numantia stellt nicht zuletzt durch die Vielzahl an vorhandenen Informationen, aus archäologischen wie auch aus schriftlichen Quellen, eine Referenz für die gesamte keltiberische Forschung dar. Auch in der Forschungsgeschichte der keltiberischen Archäologie hat Numantia durch seine frühe Entdeckung und Untersuchung, welche sich bis in heutige Zeit erstreckt und somit mehr als eineinhalb Jahrhunderte an Forschung aufweist, einen einzigartigen Rang. Maßgeblich verantwortlich für den Bekanntheitsgrad von Numantia zeichnet sich A. Schulten, der durch zahlreiche monografische Abhandlungen in den Jahren 1914 bis 1945²²³ diesen Fundort untersuchte.

Das Oppidum liegt in der Provinz Soria in Kastilien und León, auf dem Hügel Cerro de Garray in unmittelbarer Nähe des heutigen Ortes Garray zwischen der Bundesstraße N-111a und dem Duero. Steht man oben auf dem Hügel inmitten der Überreste dieses einst so bedeutenden Oppidum, so ist man zuerst geneigt den einzigartigen Rundumblick zu bemerken. Sofort wird einem dabei die einzigartige Lage bewusst, so wird die Sicht in Richtung Norden erst durch einen von Westen nach Osten verlaufenden Gebirgszug, dessen Gipfel auch im Sommer noch Schneebedeckt sind begrenzt. Aus dieser Gebirgskette entspringen auch die drei Flüsse, welche den Fuß des Cerro de Garray umlaufen. Der Duero aus Richtung Westen, der Tera vom Norden und der Moñigon aus östlicher Richtung. Entlang dieser Flüsse verliefen auch wichtige Handelsrouten, ebenso wie eine weitere in Richtung Süden. Somit hatte Numantia nicht nur durch seine Lage, sondern auch durch seine günstigen Verkehrswege in alle Richtungen der Iberischen Halbinsel, bereits im Altertum eine strategische Schlüsselposition eingenommen.

Die Altstadt Numantias lag auf dem Plateau des Hügels auf einer Fläche von knapp unter 8 ha. Das Siedlungsgebiet des Oppidums dürfte aber mit Sicherheit in Richtung Osten bis zum Fuß des Hügels und gegen Westen bis an den Duero und Süden an

²²³ Vgl. Schulten 1914; Schulten 1927; Schulten 1929; Schulten 1931; Schulten 1933; Schulten 1945.

den Merdancho gereicht haben. Dieses Areal war auch ideal für die Tierzucht, aufgrund der Weidefläche und Wassernähe.²²⁴

Für die Altstadt mit ihren etwa 1500 Häusern²²⁵ nimmt Schulten eine Entstehung um 300 v. Chr. an. Der Grundriss zeigt zwei Längs- und 10 im rechten Winkel verlaufende Querstraßen. Die Straßenbreite liegt zwischen 3 und 5 m und auffallend sind hier auch die piedras pasaderas, die in der Straßenmitte liegen und ein Überqueren auch nach starken Regengüssen wie sie im spanischen Hochland nach längeren Trockenzeiten üblich sind, zu ermöglichen.²²⁶

Für die Archäologie zeigten sich jedoch schon bald nach der Entdeckung Numantias durch Schulten zu Beginn des 20. Jhs., die die Stadt umgebenden Römerlager für ebenso interessant. Schulten berichtet ja, dass ihm nach der Auffindung Numantias bald bewusst war, dass kein übermäßiger Fundreichtum zu erwarten war, da die Stadt vor deren Niederbrennung geplündert worden war. Er spricht dabei auch von einer bis zu 1 m dicken Brandschicht.²²⁷

Schulten gelang es, sieben römische Lager zu lokalisieren, die Numantia kreisförmig umzingelten. Davon waren zwei die Hauptlager, El Castillejo und Peña Redonda. Die fünf kleineren Lager waren Travesadas, Valdeborron, La Rasa, Dehesilla, sowie Alto Real. Neuere Forschungen konnten noch drei weitere Lager ausfindig machen und zwar Cañal im Süden, Peña Judía im Westen und Valdelilo im Osten.²²⁸

²²⁴ Schulten 1933, 141.

²²⁵ Schulten 1933, 18.

²²⁶ Schulten 1933, 141.

²²⁷ Schulten 1933, 140.

²²⁸ Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 115f.



Abbildung 47: Grundriss Numantia nach A. Schulten (Schulten 1933, Tafel IV).

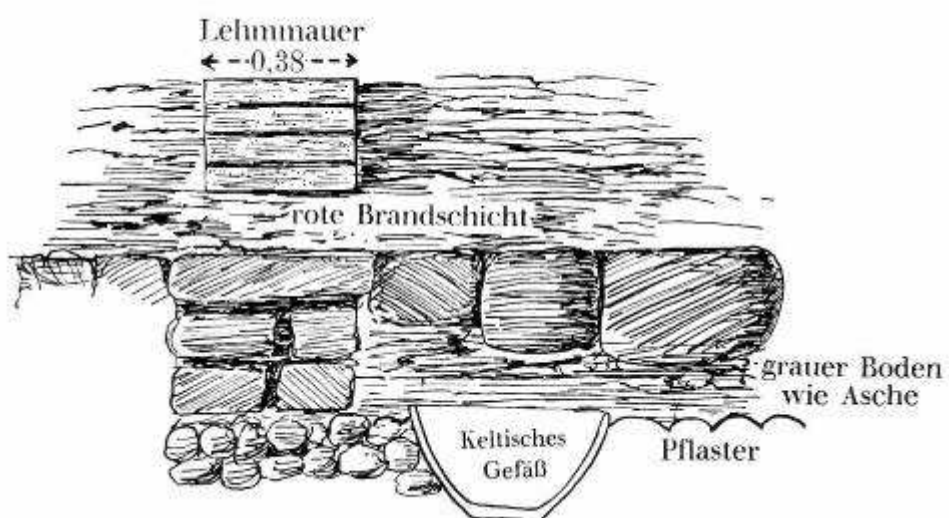


Abbildung 48: Umzeichnung der Brandschicht von Numantia nach A. Schulten (Schulten 1933, Abb. 4.)

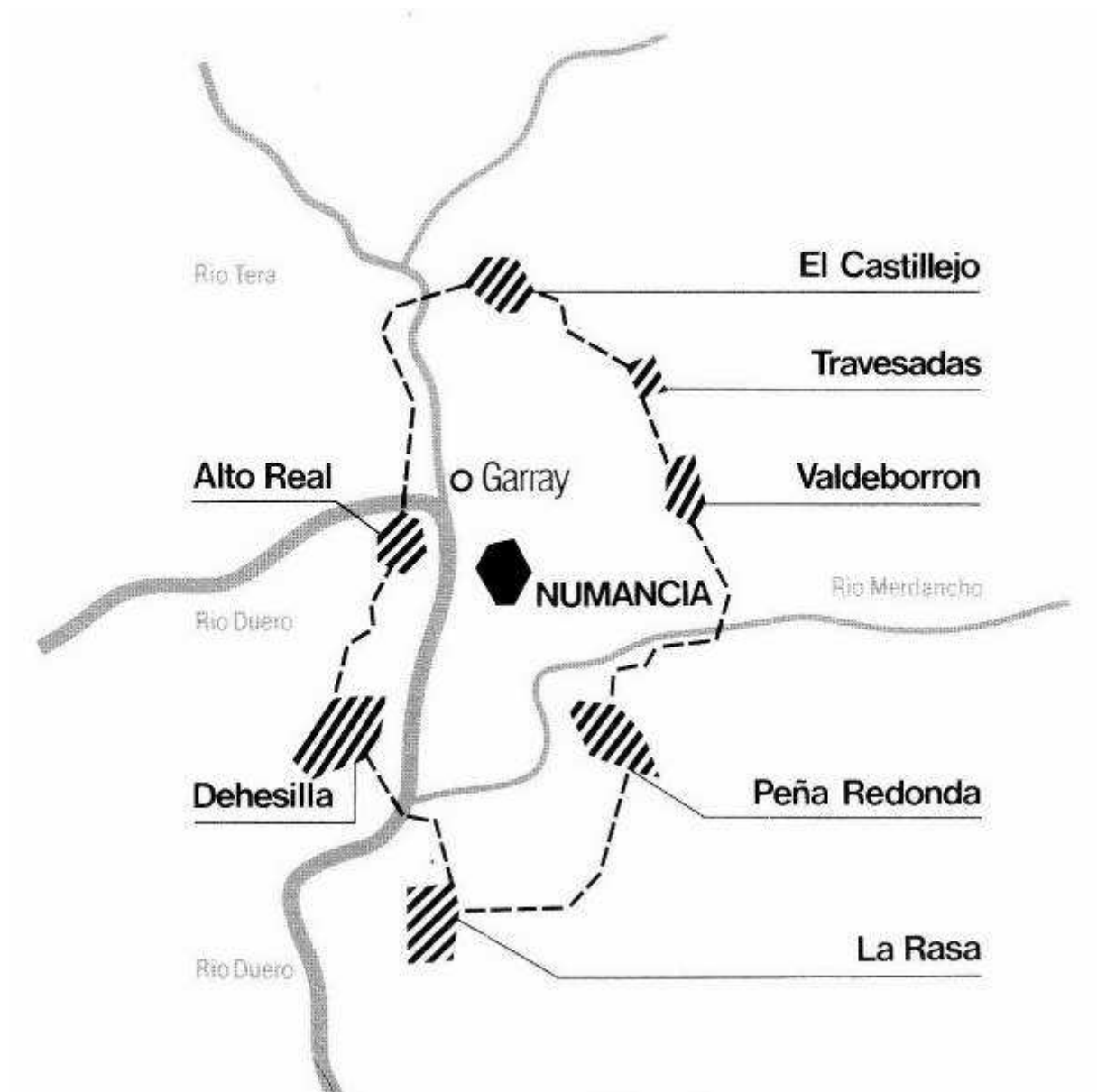


Abbildung 49: Römische Lager um Numantia (Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 115).

8 Segeda

Das Oppidum Segeda befindet sich in der heutigen Provinz Zaragossa in etwa auf Höhe der A2 Autobahnabfahrt Calatayud zwischen Madrid und Zaragossa. Biegt man von Madrid aus kommend auf der Autobahn A2 auf die Bundesstraße A1504 ab so gelangt man nach kurzer Zeit erst durch den Ort Belmonte de Gracián und kurz darauf Belmonte de Calatayud. Hier fährt man dann kurz bevor man in das nächstgelegene Dorf Mara einfährt, links über eine kleine Brücke. Danach liegt unverkennbar gleich zur Rechten der Cerro Mara, der Fundort des Oppidums Segeda, welcher sich auf einer Fläche von mehr als 40 ha erstreckt.

Auf diesem Hügel befinden sich die ältesten Überreste des Oppidums, auf einer Gesamtfläche von etwa 11 ha. Hier konnten im als Área 2 gekennzeichneten Gebiet Überreste einer Steinkonstruktion gefunden werden, welche ins 5. Jh. v. Chr. datiert.²²⁹ Über dieser erstreckt sich ein Gebäudekomplex mit Resten einer zweigeschossigen Behausung. Die Mauern wurden aus Kalkstein gefertigt, welche mit Gips und Lehm verputzt war. Einige Wände waren auch weiß mit Kalk verputzt und mit einem schwarzgefärbten Sockel bemalt, der auch die Türrahmen entlang aufgemalt war und diese umgab. Fragmente von Amphoren dürften ebenso auf einen Import von Wein aus Italien hinweisen, wie die dazugehörigen schwarzglasierten Trinkgefäße deren Ursprung ebenso Italien sein dürfte.²³⁰ Die römischen Truppen unter Führung des ersten im Jänner gewählten Konsuls dürften auf ihrem Weg nach Numantia zuvor Segeda eingenommen haben.²³¹

Am Fuß des Hügels schließt auf etwa 6 ha Fläche das Siedlungsgebiet der Titer an. Hier befindet sich die als Área 3 bezeichnete Grabungsfläche, wo ein Teil von drei Häusern mit einem 40 m² großen Wohnraum der an eine Zisterne anschließt, festgestellt werden konnte. Außerdem fanden sich im Inneren des Raumes Überreste eines Schmiedeofens mit Schlackeresten, was auf eine Nutzung des Raumes als Werkstatt hindeutet.²³²

²²⁹ Burillo 2005, 12.

²³⁰ Burillo 2005, 14.

²³¹ Burillo (et. al.) 2008b, 10.

²³² Burillo 2005, 14.

Am südlichen Rand der ursprünglichen Grenze der Altstadt fanden sich alleinstehende Hausreste, die teilweise ausgegraben wurden und als Grabungsschnitt Área 4 bezeichnet wird. Es handelt sich hierbei um eingeschossige Häuser aus festem Mauerwerk und Lehmbofen. Keramikreste von schwarzglasierter itallischer Keramik die darauf hindeuten, dass diese Siedlung 153 v. Chr. aufgegeben wurde.²³³

Bei einer Notgrabung konnte eine 4,10 m breite Mauer entdeckt werden, bei welcher es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Überrest jener Mauer handelt, die die Einwohner Segedas als Stadtbefestigung und Erweiterung errichteten, was ja von Rom verboten worden war und somit als Grund für eine Kriegserklärung Roms diente.²³⁴

In Área 7 wurde bei der Grabungskampagne 2008 die Reste eines Gebäudes mit einer Fläche von 283 m² die sich in 11 Räume und einen zentralen Hof aufteilt, entdeckt.²³⁵

Die herausragendste Entdeckung wurde jedoch im Jahr 2004 bei den Grabungen in Área 5 gemacht. Hier wurden Überreste eines Fundamentes aus präzise bearbeiteten Kalksteinplatten festgestellt. Die Konstruktion weist eine auch heute noch äußerst plane Oberfläche auf, wobei die Süd- und Westflanke zueinander in einem Winkel von exakt 120° verlaufen. Begrenzt wird die mit Lehm verputzte Konstruktion von zwei Quadersteinmauern. Angesprochen wird die Konstruktion mittlerweile als keltiberisches Heiligtum. Inwiefern religiöse Kulte eine Bedeutung beim Bau des Heiligtums spielten, entzieht sich jedoch unserer heutigen Erkenntnis. Für eine sakrale Nutzung spricht aus heutiger Sicht lediglich der immense Arbeitsaufwand, der für die Fertigstellung notwendig war. Hierbei bedarf es einer Motivation, die man also gut und leicht mit religiösen Motiven beschreiben möchte. Nachgewiesen ist allerdings, dass die Konstruktion eine Kalenderfunktion erfüllte. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eine Art antiken Mondkalender, da die Südflanke mit ihrem 120° Winkel exakt auf den sogenannten Meton-Zyklus

²³³ Burillo 2005, 15.

²³⁴ Burillo 2005, 15.

²³⁵ Burillo (et. al.) 2008a, 6f.

ausgerichtet ist, wonach 235 synodische Monate 19 Sonnenjahren in entsprechen.²³⁶ Diesen 235 Monaten wurden nach Meton 6940 Tage gleichmäßig zugeordnet, was 29,53 Tagen pro Monat entspricht.²³⁷ Demnach mussten in einem neunzehnjährigen 7 Mal ein dreizehnter Monat eingefügt werden.²³⁸

Die Westflanke der Konstruktion weist Richtung Norden und stellt man sich hierzu eine 90° Flanke vor, so zeigt diese exakt auf eine Bergspitze bei welcher die Sommersonnenwende zu beobachten ist. Dies alles weist auf einen griechischen Einfluss bei der Berechnung hin, da Meton auch in Verbindung mit der Berechnung der Sommersonnenwende genannt wird.²³⁹ Offen bleibt die Frage, warum man sich an die Berechnung von Meton aus dem 5. Jh. v. Chr. hielt und nicht an die bereits exaktere Methode von Kallippos von Kyzikos, welche aus dem 4. Jh. v. Chr. stammt und für 19 Jahre einen viertel Tag weniger annimmt und somit besser an das Sonnenjahr angepasst ist.²⁴⁰

Die Gründungszeit von Segeda ist derzeit noch nicht bekannt, da noch zu wenige verwertbare Befunde vorliegen. Es gibt jedoch eine erste Erwähnung von Segeda in einem Vertrag mit den Römern aus dem Jahr 179 v. Chr.²⁴¹, sowie mehrere Münzfunde, die um 170 v. Chr. datieren und auch das Aufgabedatum des Oppidum im Jahr 153 v. Chr. ist bekannt.²⁴²

²³⁶ Neugebauer 1983, 386.

²³⁷ Ginzel 1911, 401f.

²³⁸ Neugebauer 1983, 386.

²³⁹ Neugebauer 1983, 258.

²⁴⁰ Ginzel 1911, 409f.

²⁴¹ Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 111.

²⁴² Burillo 2005, 8f.



Abbildung 50: Segeda (Burillo 2005, 7).

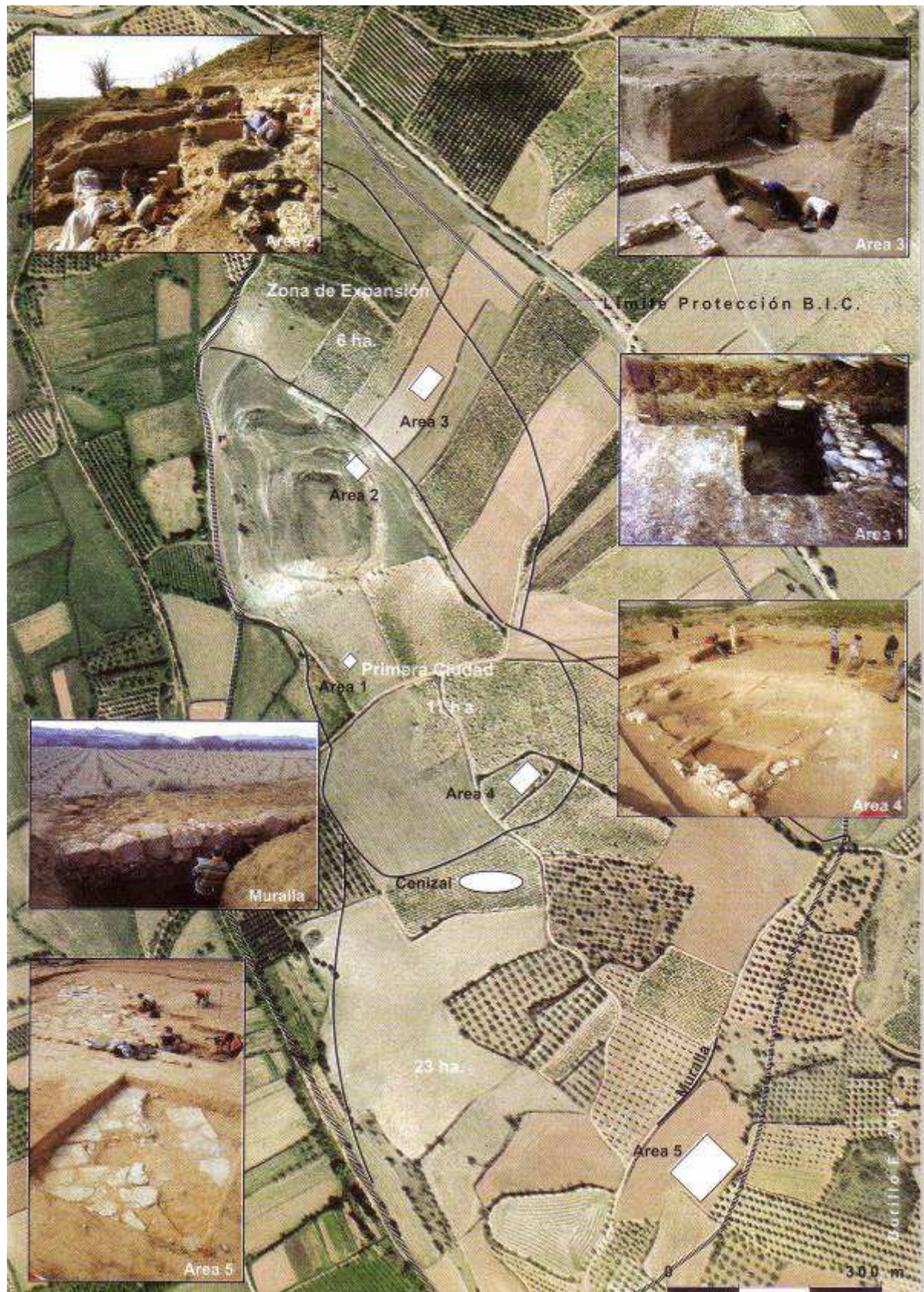


Abbildung 51: Die Grabungsflächen Área 1-5 von Segeda (Burillo 2005, 13).

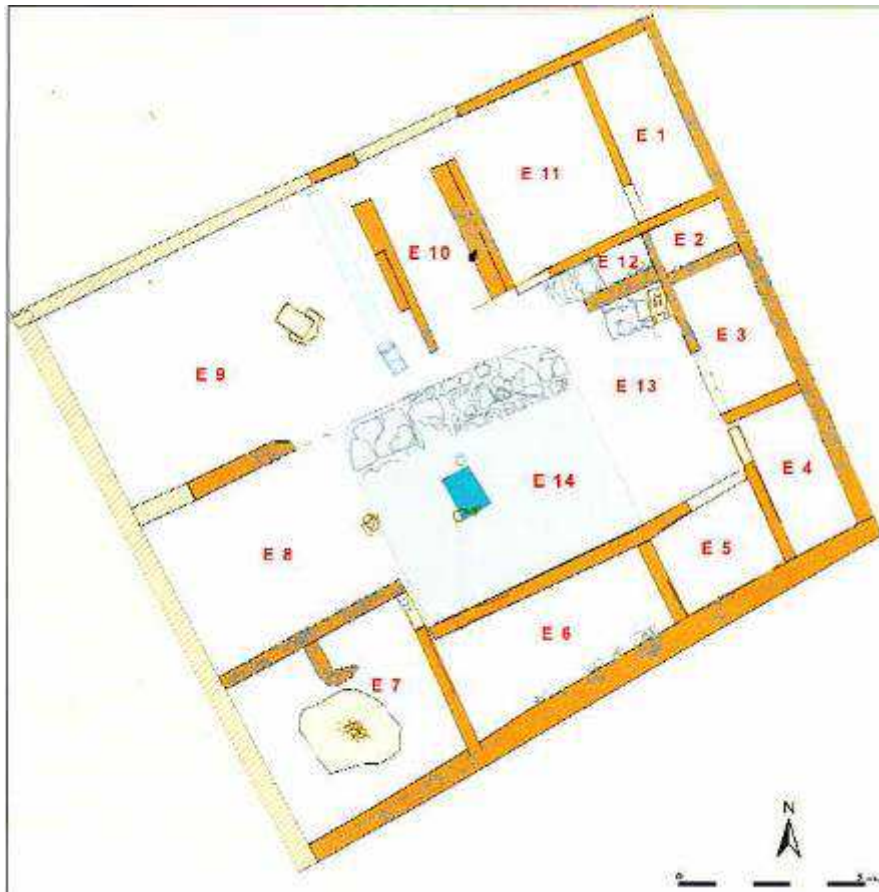


Abbildung 52: Hausgrundriss Segeda (Burillo et. al. 2008a, 10).



Abbildung 53: Hausgrundriss Segeda während der Ausgrabung (Burillo et. al. 2008a, 11).

9 Gräberfelder

Die den keltiberischen Oppida zugehörigen Gräberfelder sind zumeist unweit der Siedlung in ebeneren Lagen lokalisierbar. Sie befinden sich im Flachland, oft im sumpfigen Gebiet der Flussebene, oder wie zum Beispiel in Numantia am Abhang eines Hügels. Auffällig ist jedenfalls die Nähe zu Wasser, die bei den keltiberischen Nekropolen beim Bestattungsritus eine gewisse Rolle gespielt haben könnte. Direkt am Duero liegt zum Beispiel La Requijada, ebenso unmittelbar an einem Flussufer finden sich Ucero und Osma, in kurzer Distanz zu einem Fluss dann Carratiermes, Alpanseque oder La Mercadera.²⁴³ Manchmal finden sich auch Bestattungen in aufgelassenen Siedlungsarealen, wie dies in Carratiermes, Alpanseque und El Atance der Fall ist. Im Nachhinein ist es schwierig die Gründe für die Wahl eines expliziten Ortes für die Lage einer Nekropole festzustellen obwohl sie letztendlich wohl immer in einem bestimmten Zusammenhang mit der dazugehörigen Siedlung zu stellen ist. Auch wenn in manchen Fällen selbst dieser Zusammenhang nicht mit Sicherheit besteht, da manchmal nur eines von beiden, also entweder Siedlung oder Nekropole gefunden werden konnte, so ist dennoch klar, dass sich die Friedhöfe immer außerhalb der Ansiedlungen befinden und nie innerhalb dieser anzutreffen sind. Eine weitere Charakteristik ist, dass die keltiberischen Nekropolen immer in Sichtweite der Siedlung liegen. Die Entfernung ist in der Regel sogar äußerst gering und beträgt im Schnitt zwischen 150 bis 300 m, in keinem Fall mehr als höchstens eineinhalb Kilometer. So liegt der Friedhof von Numantia etwa 300 m vom Oppidum entfernt an einem leichten Abhang südwestlich der Siedlung. In etwa 30 bis 40 m Entfernung an der höchstgelegenen Stelle nordöstlich des Friedhofs, konnten Überreste einer kleinen Mauer festgestellt werden, die eventuell als Einfriedung der Nekropole gedient haben könnte. Von der Siedlung selbst aus hätte man somit zwar den Friedhof sehen können, der Blick auf die Gräber selbst wäre jedoch auf Grund der Mauer verwehrt geblieben.²⁴⁴

Eine weitere interessante Auffälligkeit ist, dass in einigen Fällen mehr als eine Nekropole zu einer Siedlung möglich scheint, wie etwa in Uxama, wo sich zwei

²⁴³ García-Soto 1990, 19.

²⁴⁴ Lorrio 1997, 111.

Friedhöfe, zum einen der von Viñas de Portuguí und zum anderen jener von Fuentelaraña in unmittelbarer Nähe des Oppidum befinden. Beide Nekropolen befinden sich innerhalb eines Radius von 500 m zur Siedlung und weniger als 2 km voneinander entfernt. Gesichert ist auch, dass die beiden Nekropolen zwar nicht durchgängig, doch aber phasenweise gleichzeitig genutzt worden waren.²⁴⁵

Leider zeigt sich bei der Untersuchung dieses Phänomens die Forschungsgeschichte mehr hinderlich denn hilfreich. So wird zum Beispiel in Gormaz von zwei Nekropolen berichtet, nämlich zum einen von der bekannten La Requijada de Gormaz, aber auch von einer nicht mehr lokalisierbaren, welche in der Literatur durchaus widersprüchlich erscheint und deren Existenz wohl angezweifelt werden darf. Weitere ähnlich zweifelhafte Fälle sind bekannt, wie jene von Aguilar de Anguita wo zwei Nekropolen belegt sind die etwa einen Kilometer voneinander entfernt liegen. Es handelt sich hierbei zum einen um die Nekropole von La Carretera oder Vía Romana und die von El Altillo. Hier hat man zwar den scheinbaren Vorteil, dass beide Nekropolen lokalisiert werden können, jedoch ist das Fundmaterial von La Carreterra verschollen, sodass heute natürlich keine wissenschaftlich verwertbaren Aussagen über eine gleichzeitige Nutzung beider Friedhöfe mehr zu tätigen sind.²⁴⁶ In La Carreterra finden sich neben kleinen Stelen auch kleine Tumuli, Steinschüttungen oder einfache Erdgräber.²⁴⁷ Ähnlich komplex ist die Situation bei den Nekropolen El Plantío und El Almagral von Rugilla, oder auch Los Mercadillos und La Cabezada von Torresabiñán. Hier ist nämlich keine der Nekropolen mehr lokalisierbar und das konservierte Material kann ebenso nicht mehr einer bestimmten zugerechnet werden.

Ein beachtenswerter Fall ist auch die Aufteilung des Friedhofs von Carratiermes in zwei unterschiedliche Bestattungszonen, welche etwa 200 m voneinander getrennt liegen. Der Sektor A hat einen annähernd rechteckigen Grundriss und aus diesem Sektor entstammt auch ein Großteil der ausgegrabenen Gräber. Hierbei zeigte sich auch, dass die älteren Gräber im südlichen Bereich des Sektors zu finden waren und dementsprechend die jünger datierenden Gräber um nördlichen und westlichen Bereich lagen. Der Sektor B hingegen wirkt äußerst durcheinander und weist eine unregelmäßige Form auf. Auffällig ist ein ungleichmäßiger Steinversturz mit

²⁴⁵ Lorrio 1997, 111.

²⁴⁶ Lorrio 1997, 114.

²⁴⁷ García-Soto 1990, 20.

Ausmaßen zwischen 14,40 m und 7,20 m in dessen Zentrum sich ein Steinkreis aus Kalksteinplatten mit 1,80 m Durchmesser befindet. Unter dem Versturz befinden sich Gräber und zahlreiche Keramikfragmente, die wohl als Reste von Opfergaben angesehen werden können.²⁴⁸

Auch in Numantia teilt sich der Friedhof in zwei Sektoren auf, die hier aber annähernd gleich groß sind und sich durch die unterschiedliche Grabausstattung voneinander unterscheiden lassen. Dazwischen liegt eine Fläche mit äußerst wenigen oder gar keinen Bestattungen (siehe Abb. 49).²⁴⁹

²⁴⁸ Argente/Díaz 1990, 51–57.

²⁴⁹ Lorrio 1997, 114.

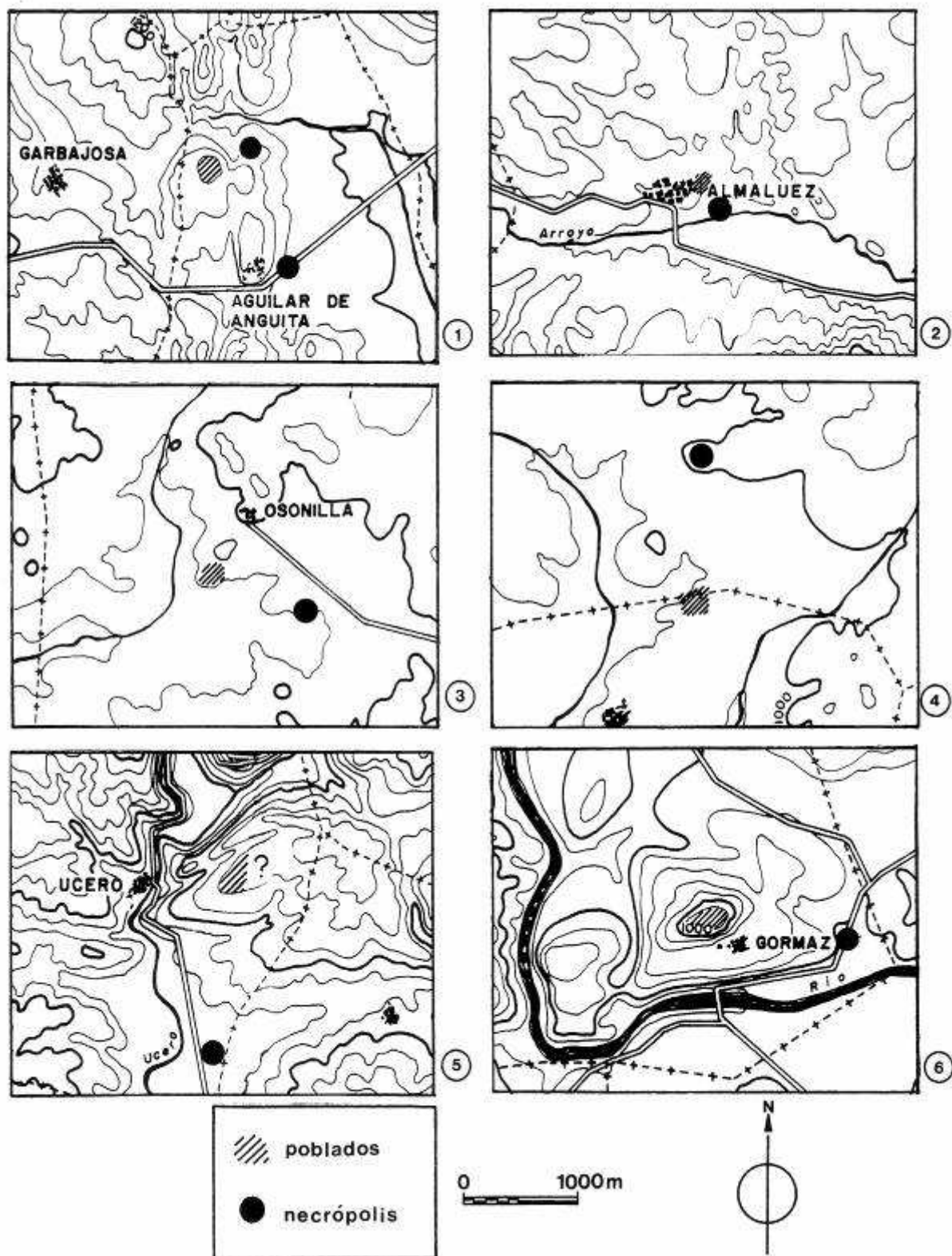


Abbildung 54: Lage der Gräberfelder im Vergleich zu den Siedlungen (Lorrio 1997, 112).

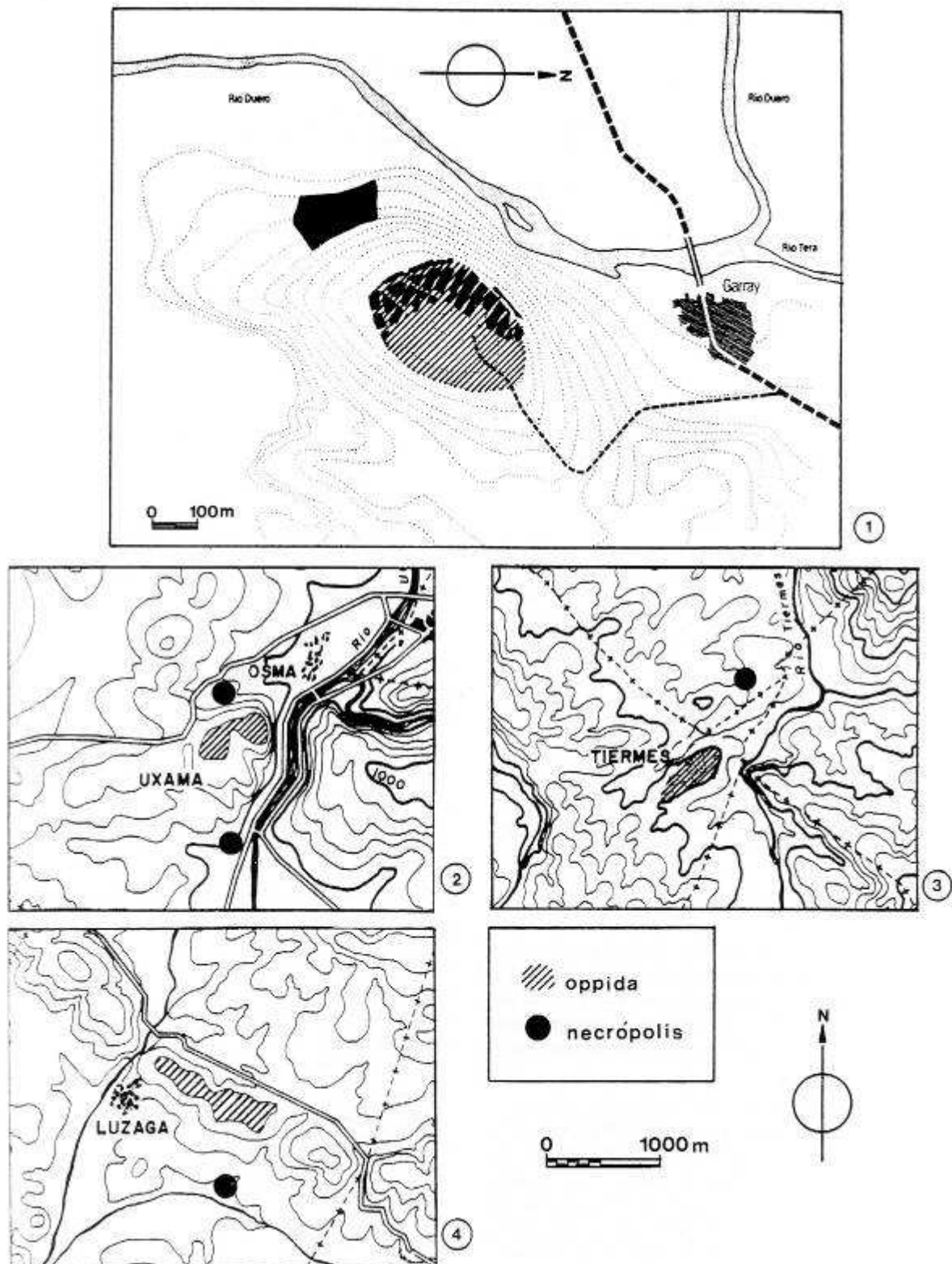
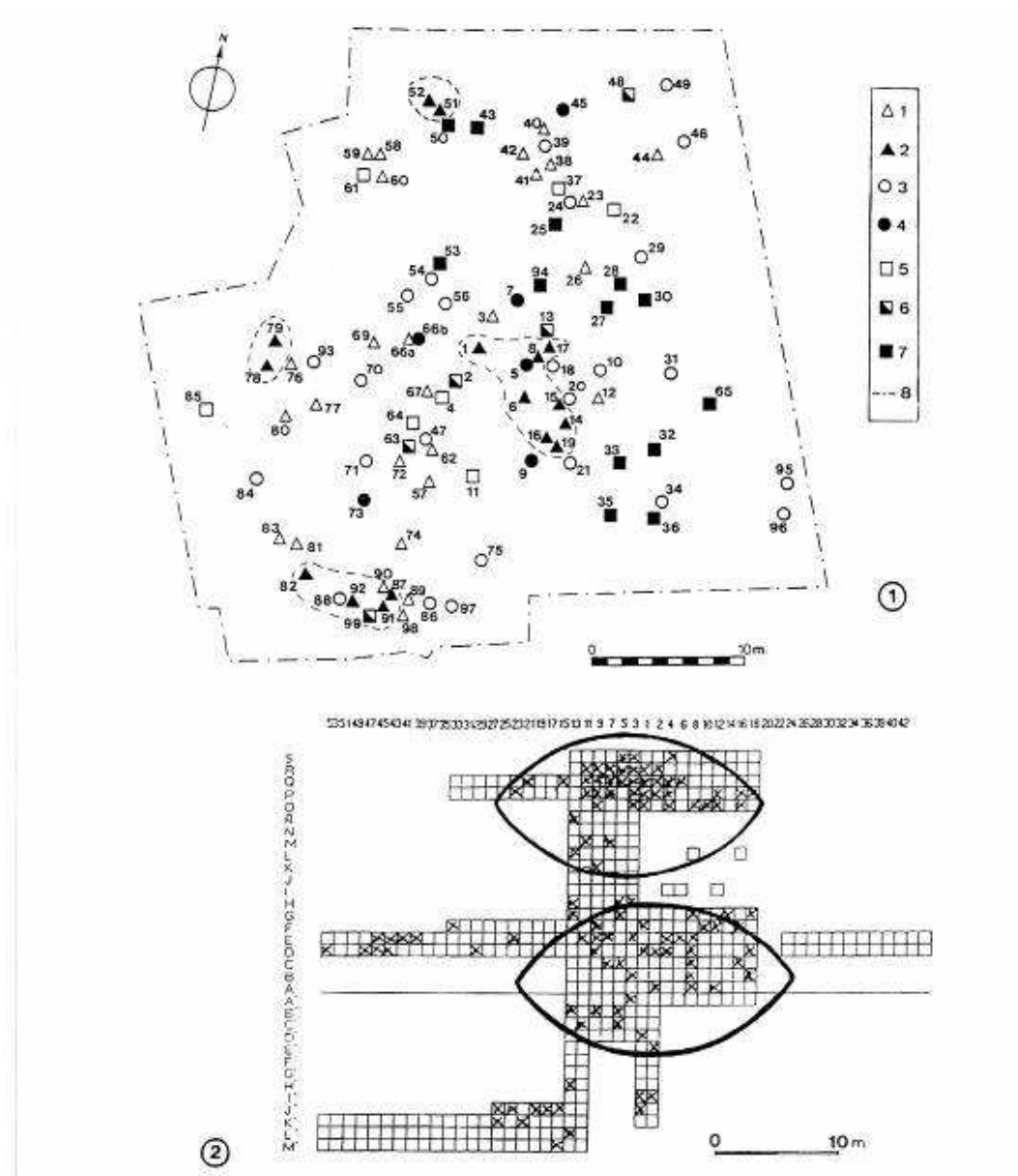


Abbildung 55: Lage der Gräberfelder und der dazugehörigen Siedlungen von Numantia, Uxama, Tiermes und Luzaga (Lorrio 1997, 113).



9.1 Bestattungsritual

Die auf der Iberischen Halbinsel vorherrschende und gut dokumentierte Bestattungsmethode der Keltiberer ist die Brandbestattung. Nachzuweisen ist jedoch nur mehr das Ende dieses Rituals. Aussagen über vor der Kremation etwaig erfolgte rituelle Handlungen sind im Nachhinein nicht mehr zu tätigen. Leider wird eine präzisere Aussage zusätzlich dadurch erschwert, dass es sich bei dem Großteil der ergrabenen Nekropolen um Altgrabungen ohne stratigrafische Methoden handelt und zudem die meisten Grabungsberichte noch nicht veröffentlicht wurden und noch ausständig sind, bzw. teilweise auch Grabungsunterlagen als verschollen gelten. Der Leichnam selbst wurde wohl in Rückenlage auf einer Art Scheiterhaufen, der in der Regel in einer eigenen Zone der Nekropole liegt, verbrannt, wie anhand von Befunden in La Yunta nachgewiesen werden konnte (siehe Abb. 52). Die Aschereste der Kremation, zu denen auch feste Bestandteile der Totenbekleidung wie etwa Fibeln zählen, welche nicht durch den Brand vernichtet wurden und einige Beigaben, welche keine Brandspuren aufweisen, wurden gemeinsam in einer eigens für diese Zweck dafür vorgesehenen Grube innerhalb des Grabes deponiert. Dazu gab man diese Überreste wohl in einen Beutel aus Stoff oder ein Behältnis aus anderem vergänglichem Material. Die Platzierung der Grabbeigaben ist außerdem durchaus variabel und folgt keinen definierbaren Regeln. Manchmal finden sie sich neben der Urne, andere gleich unterhalb einer Stele.²⁵⁰

Neuerste Untersuchungen des Gräberfeldes von La Herrera zeigen, dass die Verbrennungen unterschiedlich stark und lange erfolgt sein dürften. So weisen einige Knochenreste weniger Brandrückstände auf als andere. Auffällig ist hierbei, dass die Knochenreste des Körpers höheren Temperaturen ausgesetzt waren, als jene des Schädels.²⁵¹ Bei Untersuchungen von 23 Gräbern der Nekropole von Numantia Mitte der 1990er Jahre, konnten weitere hilfreiche Informationen über den keltiberischen Bestattungsritus gewonnen werden. Es dürften demnach die bestatteten menschlichen Überreste äußerst einheitlich aber bestimmt selektiert worden sein. So finden sich hauptsächlich Schädelfragmente und größere Knochen in stark fragmentierten Zustand. Die Temperatur bei der Verbrennung lag im Bereich von 600

²⁵⁰ Lorrio 1997, 123.

²⁵¹ Cerdeño 2010, 321f.

bis 800°C.²⁵² Gewöhnlich finden sich auch Tierknochenreste, hier vor allem Rippen- und Kieferknochen, die durchaus auch Brandspuren aufweisen können. Sie würden sich als entweder dem Begräbnisritual zugehörigen Teil erklären lassen, oder auch als Überreste des Totenmahls. Die oftmals beigelegten Waffen, darunter vor allem häufig Schwerter, Lanzenspitzen und Dolche oder sogenannte Soliferrea wurden in der Regel, wie etwa durch Verbiegen, unbrauchbar gemacht und dem Toten beigelegt.²⁵³

Bei den Soliferrea handelt es sich im Prinzip um eine iberische Waffe, welche im Gegensatz zu herkömmlichen Lanzen, einen eisernen Schaft besitzt und eine Länge zwischen 1,60 m und 2,20 m aufweisen können. Auf die kastilische Meseta gelangten sie durch regen Tauschhandel mit den Iberern, welche diese wohl vor allem gegen Dolche und Kurzscherter tauschten. Insbesondere im 4. Jh. v. Chr. ist dies für den kastilischen Raum bezeugt.²⁵⁴

9.2 Abläufe und Praktiken

Zu dem Ritus der Brandbestattung gehören mehrere notwendige Stationen von der Aufbahrung des Leichnams bis hin zu seiner endgültigen Einbringung in die Erde. Es muss also eigene Plätze gegeben haben auf, denen des Leichnam aufgebahrt und verbrannt wurde. Die Gräber in welchen die Überreste kamen sind ebenfalls unterschiedlichsten Charakters und reichen von einfachen Erdgruben über Behältnisse aus vergänglichem Material oder Urnen, bis hin zu aufwendig konstruierten Tumuli.²⁵⁵ In den Nekropolen des Oberen Tajo und Jalón konnte festgestellt werden, dass die Fragmentierungen der Knochenreste nicht erst durch den Verbrennungsritus entstanden sind, sondern vielmehr durch gezielte Bearbeitung der Knochen, vor oder auch erst nach der Verbrennung. Dies spricht auch für eine weitere Auffälligkeit, dass nämlich nicht alle Knochen in das Grab eingebracht wurden, sondern auch hier nach der Einäscherung, gezielt Knochen selektiert

²⁵² Cerdeño 2010, 322.

²⁵³ Lorrio 1997, 123.

²⁵⁴ Stary 1994, 142.

²⁵⁵ Lorrio 1997, 125.

wurden. Hauptsächlich wählte man dafür die größeren Körperknochen und die Schädel bzw. deren Fragmente aus.²⁵⁶

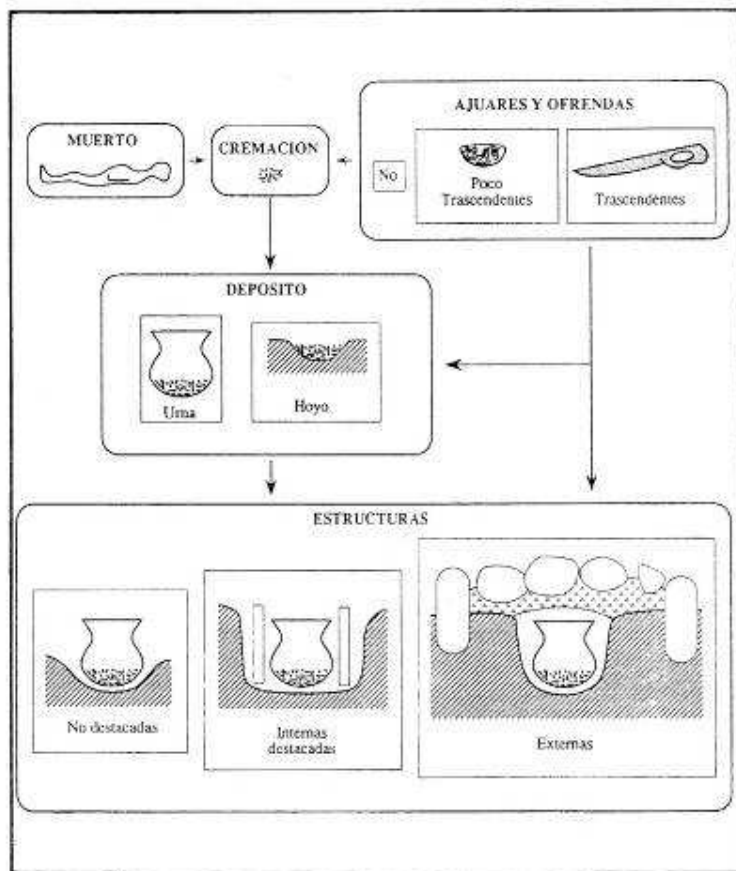


Abbildung 57: Bestattungsritus (Lorrio 1997, 124).

Erläuterungen zum Vokabular:

Ajuares y Ofrendas:	Bei- und Opfergaben
Cremación:	Brandbestattung
Estructuras:	Bauarten
Externas:	oberirdisch erkennbare Grabaufbauten
Hoyo:	Grube
Internas destacadas:	unterirdisch hervorragende Merkmale
Muerto:	Bestatteter
No destacadas:	schlichte Gräber
Poco Trascendentes:	wenig bedeutsame Beigaben
Trascendentes:	bedeutsame Beigaben
Urna:	Urne

²⁵⁶ Cerdeño 2010, 322.

9.3 Ort der Verbrennung

Die Orte der Verbrennung sind nicht immer gut lokalisierbar, zeichnen sich in der Regel aber durch eine hohe Konzentration von Asche aus und befinden sich innerhalb des Gräberfeldes. Auffällig ist des Weiteren, dass in den Fällen wo dies belegt ist, sich die Asche in unmittelbarer Nähe des Bestattungsortes selbst befindet, wie es zum Beispiel in der Nekropole Las Madrigueras in Carrascosa del Campo, oder auch in Alpanseque (siehe Abb. 107) der Fall ist. Ein anderes Bild zeigt sich in Aguilar de Anguita, wo die äußersten Wege des Friedhofs wohl als Verbrennungsort dienten, da hier eine hohe Konzentration an Asche und Metallresten festgestellt werden konnte. In Luzaga findet sich solch ein Ort ebenfalls an einem Randbereich des Friedhofs.²⁵⁷

Leider entstammen auch diese Befunde, obwohl sie durchaus gut belegt und plausibel erscheinen, hauptsächlich aus Informationen die wir aus Altgrabungen, welche zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts stattfanden, haben (so zum Beispiel: Aguilera 1916, Cabré 1917 und 1930)²⁵⁸. Glücklicherweise gibt es bereits auch neuere Belege, welche die Befunde der Altgrabungen stützen (etwa: Cerdeño Serrano 1979 u. 1981, García Huerta u. Antona del Val 1986, García Huerta 1990 sowie Argente u. Díaz Díaz 1990 und 1992)²⁵⁹. So konnten in der Nekropole Molina de Aragón zwei Areale ovaler Form mit Ausmaßen von 77x66x35 cm und 110x70x20 cm, die eine große Konzentration von Asche und verbrannter Erde aufweisen, festgestellt werden. Begrenzt wurden diese Areale mit Steinen unterschiedlicher Dimension und im Inneren dieses Zirkels fand sich zusätzlich ein hoher Anteil an Metallresten, wie Bronze, sowie Knochen- und Keramikfragmente. Obwohl dies natürlich allesamt gute Belege für eine *Ustrina* darstellen, darf eine Verwendung als sakraler Kult- bzw. Opferplatz, nicht zur Gänze ausgeschlossen werden.²⁶⁰

Auf neuere Erkenntnisse zum keltiberischen Bestattungsritus lassen die jüngsten Grabungen aus dem Jahr 2007 hoffen, welche in La Herrería durch Cerdeño und

²⁵⁷ Lorrio 1997, 125.

²⁵⁸ García-Soto 1990, 20.

²⁵⁹ García-Soto 1990, 20–24.

²⁶⁰ Lorrio 1997, 125.

Sagardoy, sowie in Checa durch Martinez durchgeführt wurden und deren Ergebnisse bisher nur teilweise, bzw. noch nicht veröffentlicht wurden.²⁶¹

In Carratiermes finden sich fünf ähnliche Strukturen von unterschiedlicher Dimension, wie jene von Molina de Aragón. Sie liegen in unmittelbarer Nähe der Gräber und zeigen einen ovalen oder halbkreisförmigen Grundriss. Das Fundament wurde aus einer Lage von Kieselsteinen gebildet, die Brandspuren aufweisen und mit einer dicken Aschenlage bedeckt sind.²⁶²

Im Sektor 1 der Nekropole El Pradillo findet sich eine langgestreckte, rund 20 cm dicke Ascheablagerung, mit einer Fläche von etwa 20 m². In der Asche fanden sich neben Knochen- und Keramikfragmenten auch durch das Feuer deformierte Bronzestücke.²⁶³

²⁶¹ Cerdeño 2010, 318.

²⁶² Lorrio 1997, 125.

²⁶³ Lorrio 1997, 125.

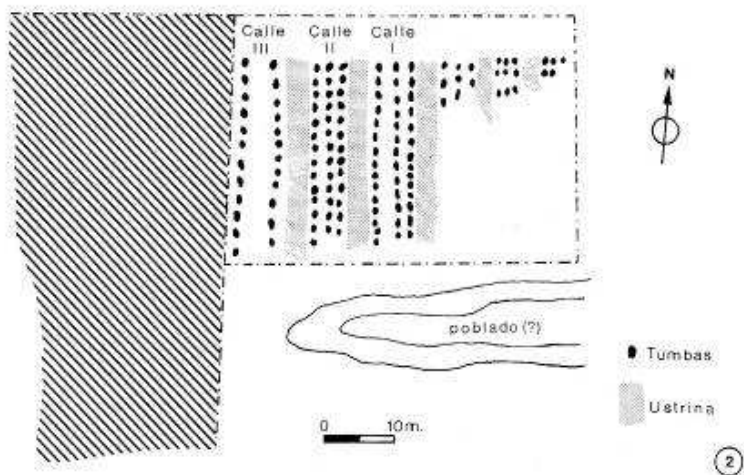
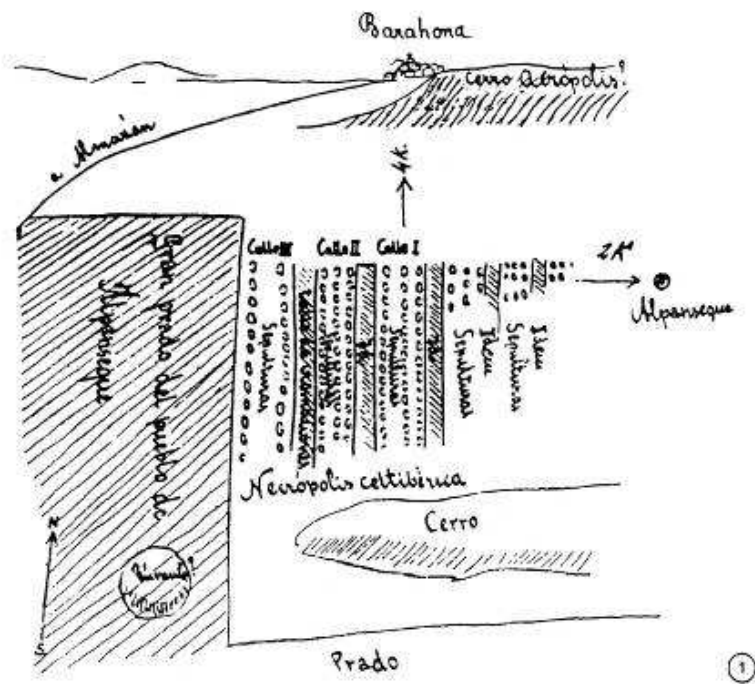


Abbildung 58: Nekropole von Alpanseque (Lorrio 1997, 116).

Erläuterungen zum Vokabular:

Calle:	Allee
Cerro:	Hügel
Poblado:	Siedlung
Prado:	Grünland
Tumbas:	Gräber
Ustrina:	Verbrennungsplatz

9.4 Grabformen

Die Struktur eines keltiberischen Grabes selbst ist ein sehr variables Konstrukt, dass eine einfache Grube sein kann, in welchem man die Überreste bestattete, oder aber auch eine komplexere Grabstelle mit Stelen und Steinbegrenzungen, welche in Form und Größe ebenfalls stark variieren.²⁶⁴ Jedenfalls ist nicht von der Hand zu weisen, dass diese aufwendigen Grabkonstruktionen nicht nur das Grab schützten, sondern dieses auch an der Oberfläche deutlich erkennbar machten. Die vielfältigen Gestaltungsvarianten der Gräber, auch innerhalb einer Nekropole, könnten auf den sozialen und gesellschaftlichen Status des Bestatteten schließen lassen und somit auch die komplexen interkulturellen Attribute der keltiberischen Gesellschaft widerspiegeln.²⁶⁵

Wie bereits erwähnt, unterliegen die Stelen in Größe und Form starken Schwankungen, deren durchschnittlicher Rahmen zwischen 0,5m und 3,4m liegt. Als Ausgangsmaterial für die Stelen wurde meist lokal verfügbares Gestein verwendet, dass in der Regel nicht oder nur äußerst grob bearbeitet wurde.²⁶⁶

9.5 Tumuli

Für Tumuli sind in den keltiberischen Nekropolen auf der Iberischen Halbinsel zwei unterschiedliche Bauweisen belegt. Zum einen kann der Grundriss rechteckig sein, wie dies zum Beispiel in La Yunta der Fall ist, oder jene mit ovalem bis rundem Grundriss, wie etwa in La Umbría. Zwar haben die Tumuli auf keltiberischen Friedhöfen einen eher geringen Anteil, doch handelt es sich um ein chronologisch durchgängiges Phänomen, dass in allen Phasen, von Früh wie in Molina de Aragón, bis Spät wie in Carratiermes auftritt. Der geringe Anteil könnte wiederum auf einen elitären Kreis von Bestatteten innerhalb der keltiberischen Gesellschaft schließen lassen. Das Hauptverbreitungsgebiet der Tumuli liegt, anders wie bei den Stelen, an den Randzonen der Meseta im keltiberischen Zentralgebiet, sowie im westlichen

²⁶⁴ Mena 1990, 186.

²⁶⁵ Lorrio 1997, 128.

²⁶⁶ Lorrio 1997, 128.

Bereich. Nach Süden hin kommt es zunehmend zu Vermischungen von Tumuli mit anderen Bestattungsformen.²⁶⁷

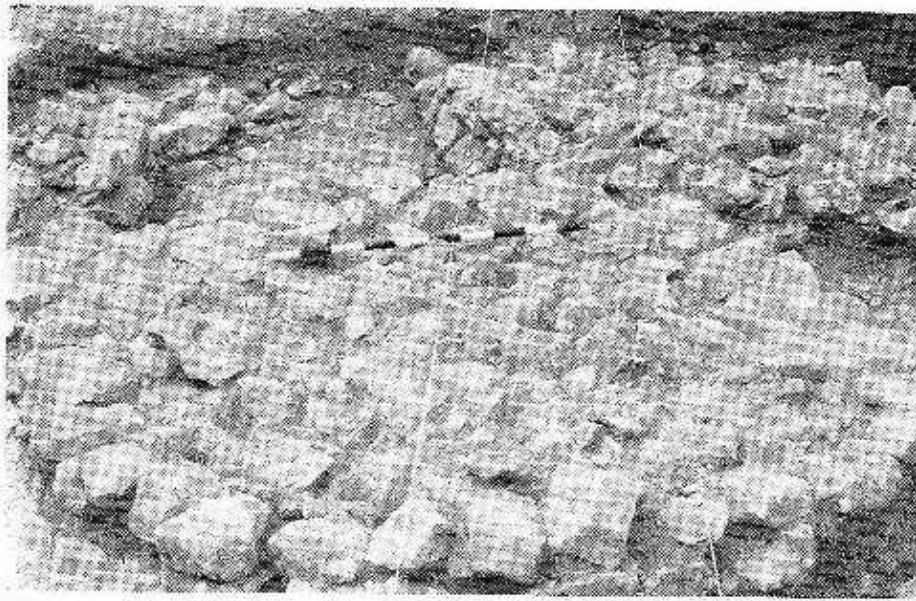


Abbildung 60: Tumulus mit kreisförmigem Grundriss von La Yunta (Cerdeño/Garía 1990, 81).



Abbildung 61: Tumulus mit quadratischem Grundriss von Cerro de la Virgen de la Cuesta (Mena 1990, 188).

²⁶⁷ Lorrio 1997, 130.

10 Analyse der Fundverteilung innerhalb der Nekropolen

Kennzeichnendes Element in der frühen Forschungsgeschichte der keltiberischen Archäologie zu Beginn des 20. Jh. ist, wie in den meisten Fällen dieser Epoche, eine intensive Gräberfelderarchäologie. So wurden in kurzer Zeit tausende Gräber im gesamten keltiberischen Gebiet ausgegraben einzig mit dem Ziel einer Fundbergung, wobei hier hauptsächlich reich bestattete Gräber im Blickwinkel der Archäologie standen. Diese wert- und prunkvollen Artefakte wurden dann auch schnell bekannt gemacht und der Öffentlichkeit präsentiert und sollten von dem Reichtum der eigenen Ahnen in materieller wie auch kultureller Sicht zeugen. Noch heute werden jene Fundkomplexe mit dem Alltagsleben der Keltiberer verbunden, außer Acht gelassen wird heute wie damals, dass der überwiegende Teil der Gräber äußerst beigabenarm, oder gar beigabenlos vorgefunden wurde.

Ein Paradebeispiel hierfür ist Aguilar de Anguita, in welcher zu Beginn des vorigen Jh. unter Leitung von Cerralbo mehr als 5000 Gräber ausgegraben wurden. Allein bis 1911 wurden laut Cerralbo selbst auf den beiden zugehörigen Nekropolen, La Carretera und El Altillo, 2264 Gräber freigelegt. Es entfielen 422 auf La Carretera, 1056 auf die Erste Nekropole von El Altillo und 786 auf die Zweite. Ein Jahr später, 1912 schreibt Cerralbo, dass 3446 Gräber freigelegt sind, von denen 34, also weniger als 1%, mit reichen und bedeutungsvollen Beigaben versehen waren. Weitere etwa 200 Stück seien von *mittleren Reichtum* gewesen und der Rest, also mehr als 90% arm, jedoch immer zumindest mit Urne und Stele versehen bestattet worden.²⁶⁸

Von den 26 Fundstellen am Oberen Tajo wurden 17 von Cerralbo zu Beginn des 20. Jh. ausgegraben und nur 9 von anderen Archäologen, wobei auch hierbei lediglich fünf in den letzten 20 Jahren, also ab 1990 ausgegraben wurden.²⁶⁹

Demnach entstammen nur 45 Gräber aus als gesichert geltenden geschlossenen Fundkomplexen, was einen Anteil von lediglich 0,9% der freigelegten Gräber

²⁶⁸ Lorrio 1997, 135.

²⁶⁹ Cerdeño 2010, 318.

ausmacht. Von diesen 45 waren weniger als die Hälfte, genauer gesagt 21 Gräber mit Waffenbeigabe und 24 ohne versehen.²⁷⁰

Dass dieser geringe Prozentsatz nicht stellvertretend für den Rest gelten kann, bedarf keiner näheren Erklärung. Umgekehrt wäre es wichtig die Altgrabungen so gut wie möglich wissenschaftlich aufzuarbeiten. Wie schwierig diese Aufarbeitung sein kann und welche Problemstellungen sich dabei ergeben, zeigt sich in einer Analyse von Lorrio 1997. Wie anhand der Tabellen erkennbar ist, hat Lorrio die geschlossenen Funde anhand von alten Grabungsfotos die von Cerralbo während der Grabungen gemacht und 1911 bzw. 1916 veröffentlicht wurden, analysiert und interpretiert. Er konnte 29 Gräber mit Beigaben erkennen, davon 21 mit Waffenbeigabe. Die restlichen 8 Gräber waren waffenlos, jedoch mit Objekten des Gebrauchs, bzw. Schmuck versehen. Die Fundverteilung selbst ist auf den ersten Blick ebenfalls sehr variabel, streicht man aber den höchsten und niedrigsten Wert, so ergibt sich ein mittlerer Wert von 7 Objekten pro Grabstelle. Das Grab mit der höchsten Anzahl an Elementen, nämlich 16, wurde von Cerralbo als Fürstengrab interpretiert.²⁷¹

Ein weiteres Problem liegt in der Angabe der Anzahl der Fundobjekte selbst, welche den einzelnen Gräbern zugeschrieben werden. Diese Zahl könnte in Wirklichkeit durchaus niedriger als angegeben sein, da anzunehmen ist, dass bestimmte fragmentierte Teile, welche in Wahrheit zu einem einzigen Objekt gehören, als mehrere Objekte katalogisiert wurden. Ein weiteres interessantes Phänomen der Fundverteilung, das jedoch besser gesichert ist, zeigen Vergleichsfunde der Gräberfelder von Riba de Saelices und La Yunta. Hier fällt auf, dass in den Nekropolen der Beigabenreichtum von der Frühphase der Nekropole bis zu deren Blütezeit stetig zunimmt und nach dem Hochpunkt bis zur Endphase stark abnimmt. Es zeichnet sich eine regelrechte Verarmung der Beigaben ab, welche nicht zuletzt durch wirtschaftliche Repressionen der ansässigen Bevölkerung bedingt sein könnte. In El Altillio war die Hochphase mit dem größten Beigabenreichtum im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., die Gräber welche kaum Beigaben hatten sondern hauptsächlich

²⁷⁰ Lorrio 1997, 135.

²⁷¹ Lorrio 1997, 135.

nur mit Urne und einigen wenigen meist der Kleidung zugehörigen Objekten bestattet worden waren, datieren in die Endphase der Nekropole, ins 3. und 2. Jhd. v. Chr..²⁷²

La Yunta bietet äußerst gute Interpretationsmöglichkeiten, da das Gräberfeld erst gegen Ende des 20. Jhd. freigelegt wurde und die Ergebnisse, welche auch erstmalig anthropologische Untersuchungen enthielten, dieser ersten Grabungskampagnen bereits 1992 und 1995 umfassend veröffentlicht wurden. Von den 83 geschlossenen Fundkomplexen enthielt der Großteil zwischen zwei und 5 Beigaben. Nur in 7 Gräbern fanden sich mehr als 5 Objekte. Jedes Grab beinhaltete eine Urne mit dazugehörigem Deckel aus Keramik, lediglich mit Ausnahme von 4 Urnen, dem Grab 106 und dem aus drei Urnen bestehenden Komplex 28/29/30, wo als Abdeckung der Urnen Steinplatten dienten. Der Reichtum der Gräber in La Yunta zeichnet sich nicht durch den Wert einzelner Objekte aus, sondern vielmehr scheinen jene Gräber mit höherer Beigabenzahl, die reicher bestatteten zu sein. Diese reicheren Gräber weichen jedoch in ihrer Konstruktionsweise nicht von den anderen ab, indem sie etwa wie in anderen Nekropolen üblich, aufwendiger konstruiert wurden.²⁷³ Die ärmeren Gräber beinhalten demnach lediglich die Urne mit dazugehöriger Abdeckung, was bei zwanzig Gräbern der Fall war. Die nächste Stufe bilden Komplexe bestehend aus Urne, Deckel und einem weiteren Objekt zumeist einer Fibel, Tierknochenreste oder Gürtelschnallen, was ebenfalls auf 20 Bestattungen zutrifft. Die Gräber mit vier oder mehr Beigaben beinhalteten zusätzliche Fibeln, Spinnwirteln, Tierknochenreste, Metallteile deren Funktion nicht mehr rekonstruiert werden kann, oder Ketten und Anhänger aus Bronze. Unter den Gräbern mit zwischen sechs und neun Beigaben waren zusätzlich noch Bronzespiralen, sowie Anhänger aus Bronze oder Stein zu finden. Gelegentlich fanden sich auch Opfergaben aus Tierknochen, außerhalb der Urne in deren unmittelbaren Bereich.²⁷⁴ Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Schaf, Ziege oder Rinderknochen. In Herrería fanden sich Tierreste in 40% der Gräber, in Sigüenza 30%, 12% in La Yunta. In Numantia war der Anteil mit 44,5% am Höchsten und somit beinahe in jeder zweiten Grabstelle nachzuweisen.²⁷⁵

²⁷² Lorrio 1997, 136.

²⁷³ Lorrio 1997, 138.

²⁷⁴ Lorrio 1997, 136.

²⁷⁵ Cerdeño 2010, 324.

Obwohl die beiden Bestattungen mit den meisten Beigaben wahrscheinlich femininen Individuen zugeordnet werden können, dürfte im Allgemeinen kein geschlechtsspezifischer Unterschied bei den Bestattungen gemacht worden sein. Dies zeigt mitunter durch die große Homogenität der Gräber untereinander. Erwähnenswert ist hierbei noch, dass unter den infantilen Bestattungen ein hoher Beigabenanteil vorliegt, der zwischen zwei bis fünf Objekten liegt, in einem Fall als eine der beiden Doppelbestattung gemeinsam mit einer adulten Frau.²⁷⁶

In der Nekropole Hererría IV, welche in die zweite Hälfte der Eisenzeit der Iberischen Halbinsel datiert, konnte man nicht nur eigene Bereiche, die wohl dem zeremoniellen Ritus der Einäscherung zugeschrieben werden können, feststellen, sondern auch einen das Gräberfeld umgebenden Graben, indem Keramik und Knochenreste eingebracht waren.²⁷⁷

Ebenso nicht außer Acht zu lassen sind die anthropologischen Untersuchungen im Vergleich zu den Beigaben, denn hier hat sich gezeigt, dass es in der Nekropole von La Yunta durchaus keine einzig einem bestimmten Geschlecht zuschreibbaren Objekte gibt. Vielmehr kristallisiert sich ein zunehmend ungeschlechtlicher Charakter der Beigaben heraus, denn so finden sich nachgewiesene Objekte wie Waffen, Spinnwirteln, Fibeln oder Tierknochenfragmente gleichermaßen in männlichen wie auch weiblichen Bestattungen.²⁷⁸

Dieser Aspekt bedürfte näheren Untersuchungen anhand anderer Nekropolen um zu klären, ob dies ein homogen auftretendes Phänomen des Gräberfeldes von La Yunta ist, oder eventuell eine generell für die keltiberischen Nekropolen anwendbare Maxime.

Im oberen Duero Gebiet findet sich ein weiterer keltiberischer Friedhof, der gut untersucht ist und interessante Befunde bietet. Es handelt sich um die Nekropole La Mercadera in der Provinz Soria. Das Gräberfeld erstreckt sich über eine Fläche von rund 1500 m² auf welcher 100 Gräber, davon eine Doppelbestattung, verteilt sind. Im Durchschnitt haben die Gräber nicht mehr als 5 Beigaben enthalten, einige wenige hatten eine höhere Beigabenzahl, wovon 12 Objekte in einem Grab das größte

²⁷⁶ Lorrio 1997, 138.

²⁷⁷ Cerdeño 2010, 325.

²⁷⁸ Lorrio 1997, 138.

Fundsortiment darstellten. Auch hier wurden die Gräber zwei Gruppen von Bestatteten zugewiesen. Anhand der Beigaben unterschied schon der Ausgräber B. Taracena 1932, die waffenführenden Gräber als die männlichen, von denen mit spiralförmigen Schmuckobjekten und Armreifen bestückten, welche als weibliche definiert wurden. Lorrio sieht dies in seiner Arbeit 1997 ebenfalls als wahrscheinlich, verweist jedoch das Fehlen von dafür wichtigen anthropologischen Untersuchungen an.²⁷⁹

In 75 Gräbern fanden sich Beigaben, wovon 44 mit Waffenbeigabe ausgestattet waren und 31 ohne. Dementsprechend gelten jene 44 waffenhaltigen Bestatteten als die männlichen und 31 als weiblich. Bei den restlichen 25 Gräbern fehlten Beigaben entweder zur Gänze, oder die metallischen Funde waren dermaßen beschädigt, dass sie keinem Objekt mehr zugeschrieben werden konnten. Insgesamt waren jedoch nur 18 Gräber ohne metallischen Inhalts, was eine im Vergleich zu den anderen keltiberischen Nekropolen äußerst geringe Zahl ist.²⁸⁰

Obwohl in La Mercadera im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts neuerliche Untersuchungen erfolgten, schließt sich dennoch auch für diese Nekropole der Kreis aus schlechter Befundlage und nicht aufgearbeiteten Ergebnissen von Altgrabungen. Die Geschlechtszuweisung ohne anthropologisch gestützte Untersuchungen, sondern lediglich aufgrund einer Analyse der Grabbeigaben durchzuführen, darf wie vorangegangene Beispiele bereits gezeigt haben, in der heutigen Archäologie nicht mehr an der Tagesordnung liegen.

²⁷⁹ Lorrio 1990, 39–50.

²⁸⁰ Lorrio 1997, 140.

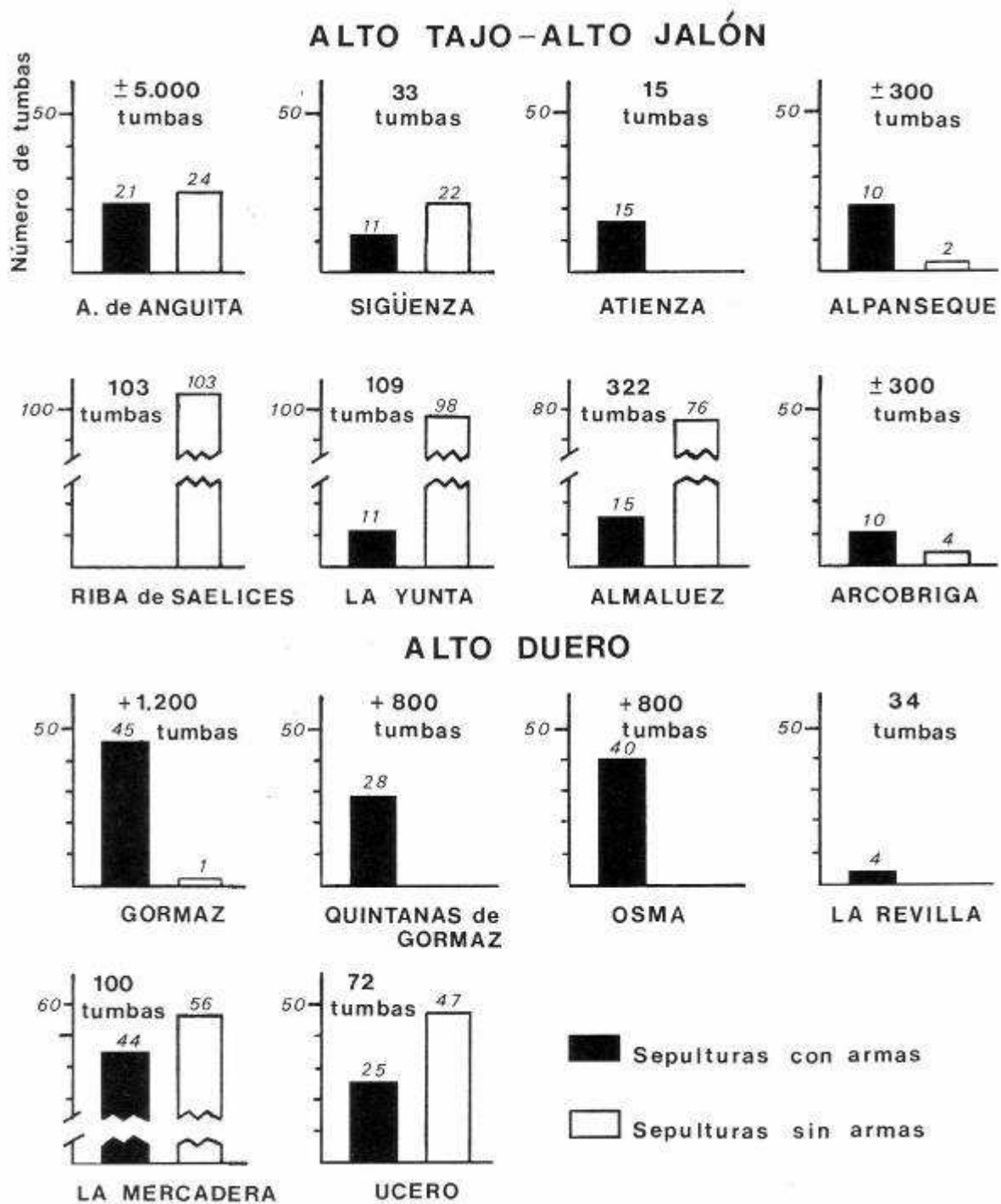


Abbildung 62: Waffenführende und Waffenlose Gräber (Lorrio 1997, 149).

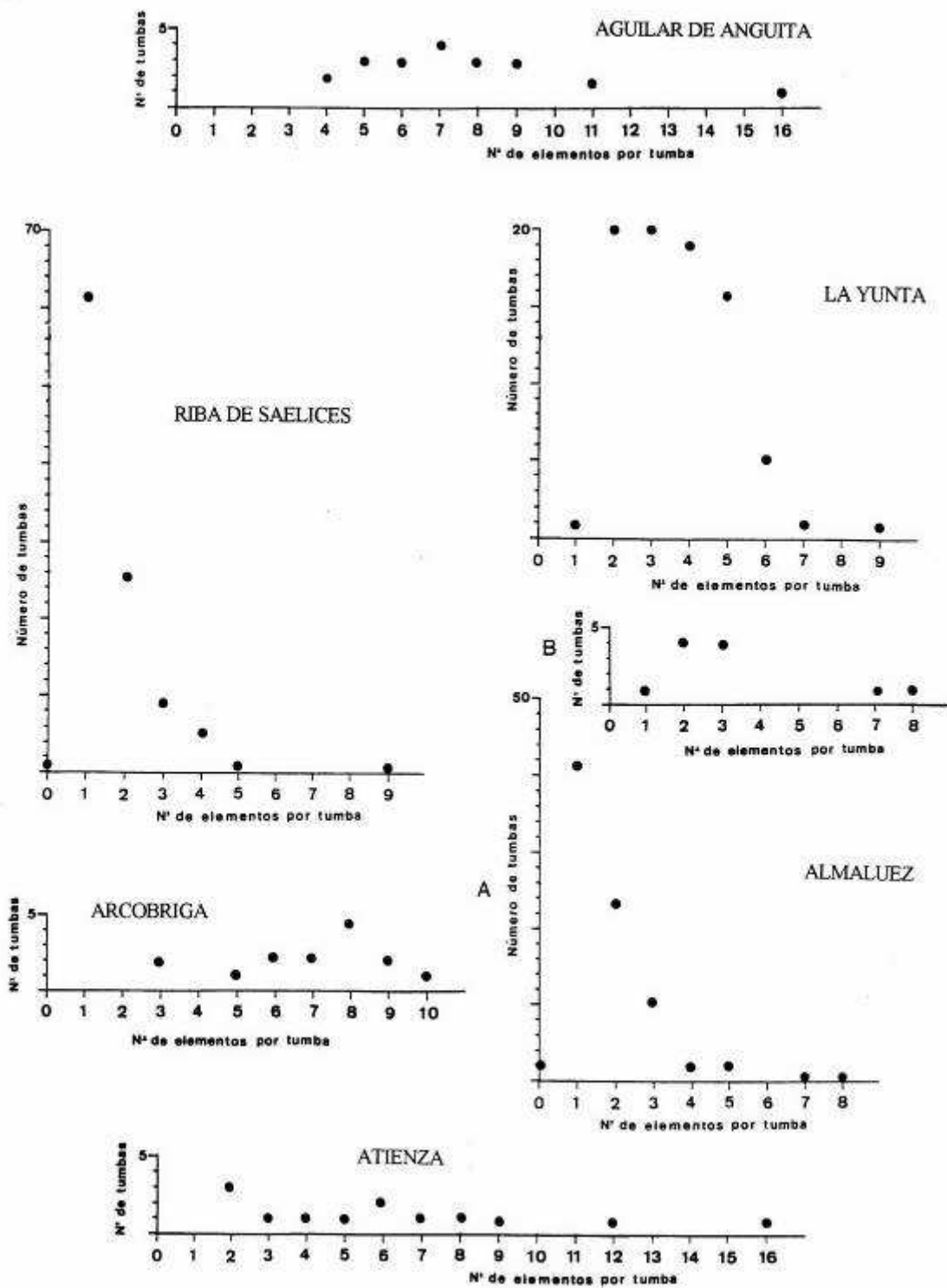


Abbildung 63: Fundverteilung innerhalb der Nekropolen (Lorrio 1997, 137).

11 Ausrüstung von Kriegerern

Von der prunkvollen Ausrüstung der keltiberischen Krieger ist nicht nur bei den antiken Autoren zu lesen, sondern auch auf Abbildungen auf Keramik oder als Skulpturen, wie die der *guerreros galaicos* finden wir Hinweise auf diese Gegenstände.

Die Entwicklung der Ausrüstung des keltiberischen Kriegers lässt sich in drei Phasen gliedern, wobei sich die zweite Phase wiederum in zwei Subphasen teilt. Charakteristisch für die Phase Eins ist das Vorhandensein von Fibeln in Kombination mit Lanzen- und Speerspitzen, sowie das Fehlen von Schilden. In der zweiten Phase sind die waffenführenden Gräber mit Pferdegeschirren kombiniert und es treten erstmalig Schilder im Fundspektrum auf. In der dritten Phase geht die Beigabenvielfalt zurück und das Pferdegeschirr verschwindet wieder aus dem Fundensemble.

Phase 1:

Die Ausbreitung der Kriegsausrüstung in den keltiberischen Nekropolen beginnt in einem weitläufigen Gebiet in der westlichen Meseta und ist zu Beginn noch ohne Beigabe von Schutzwaffen gekennzeichnet. Gute Beispiele für einen derartigen Komplex der Phase 1 sind Grab 639 von Carratiermes und Grab 83 von La Mercadera.²⁸¹

Diese Phase wird gegen Ende des 6. Jh. v. Chr. angesetzt, wie die Untersuchungen von La Mercadera, Carratiermes und anderen Nekropolen im Alto Tajo/Alto Jalón Gebiet ergaben.²⁸²

Phase 2:

Im 5. und 4.Jh., sowie zu Beginn des 3.Jh. v. Chr. entwickelt sich die Phase 2 im gesamten Gebiet der Meseta. Diese Phase gliedert sich in zwei Subphasen (A + B), wovon die erste (A) sich wiederum in zwei Unterphasen (AI und AII) aufteilt:

²⁸¹ Lorrio 1997, 152.

²⁸² Lorrio 1997, 154.

AI:

Repräsentativ für diese Phase ist das Fundspektrum von Aguilar de Anguita. Wahrscheinlich gelangten Schwerter zum ersten Mal Anfang des 5.Jh. in das keltiberische Fundspektrum in den Nekropolen des Alto Tajo/Alto Jalón Gebiets. Eine exakte Datierung erscheint schwierig, da kaum geschlossene Fundkomplexe belegt sind und bei den Altgrabungen Keramik, welche bei der Erstellung einer Chronologie sehr hilfreich wäre, nicht den Stellenwert besaß den die Metallfunde inne hatten und daher damals nicht im Fokus der Grabungskampagnen stand. Zu den Leitfunden dieser Phase zählen Antennenschwerter des Typs Aguilar de Anguita (siehe Abb. 61). Diese Schwerter finden sich häufig in den Gräbern der östlichen Meseta und waren auch in Aguilar de Anguita der am häufigsten vertretene Typ. Die Schwertlänge liegt zwischen 40 cm und 55 cm. Verzierungen konnten nur aufgrund von Kupferdrahtresten an den Griffen festgestellt werden.²⁸³

AII:

Leitfunde hierfür finden sich im Fundspektrum von Atienza.

B:

Repräsentativ für die Phase B sind die Nekropole Monreal de Ariza des Oppidum Arcobriga, sowie die Funde aus El Atance (siehe Abb. 61)

Phase 3:

Die dritte Phase beginnt gegen Ende des 3.Jh. v. Chr. in der Zeit des zweiten punischen Krieges und der nachfolgenden Eroberung der Iberischen Halbinsel durch die Römer. Charakteristisch für diese Phase ist wie in der vorangegangenen Phase zwei das Schwert als Beigabe in waffenführenden *keltiberischen* Gräbern, wovon schon bei den antiken Autoren berichtet wird und dass später sogar von den Römern übernommen wird und als *gladius hispaniensis* bekannt ist.²⁸⁴

Von Plinius ist bekannt, dass die Keltiberer im Kampf zweischneidige Schwerter gemeinsam mit Dolchen benutzten. Diese Kombination aus Schwert und Dolch ist für

²⁸³ Lorrio 1997, 159.

²⁸⁴ Lorrio 1997, 189.

die Subphase B sehr gut belegt. Obwohl die Funde in dieser Phase nicht so reichlich sind wie zuvor, so gibt es doch Fundkomplexe, die eine gemeinsame Nutzung auch aus archäologischer Sicht bestätigen. So etwa in den Gräbern 1 und 14 von Osmá, oder in La Caridad de Caminreal, wo ein Latèneschwert zusammen mit einer Falcata gefunden wurde, welche zwischen das 2. und 1. Jh. v. Chr. datiert wurde.²⁸⁵

Die Dolchfunde sind häufiger und als Leitmotiv sticht hier der Dolch mit biglobularem Griff hervor (siehe Abb. 58 u. 59). Aus den antiken Quellen und Darstellungen geht hervor, dass die Dolche an der rechten Körperhälfte in einer Scheide getragen und von den Keltiberern gerne im Nahkampf Mann gegen Mann verwendet wurden.²⁸⁶ Aufgrund der hervorstechenden Form sind diese Dolche in Abbildungen leicht zu identifizieren, so sind sie zum Beispiel in den Skulpturdarstellungen der *guerreros galaicos* gut zu erkennen.²⁸⁷



Abbildung 64: Rekonstruktion eines keltiberischen Kriegers anhand der Grabfunde aus Numantia (Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 70).

²⁸⁵ Lorrio 1997, 190.

²⁸⁶ Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 99.

²⁸⁷ Lorrio 1997, 190.



Abbildung 65: Biglobularer Dolch mit Scheide aus Carratiermes (Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 100).

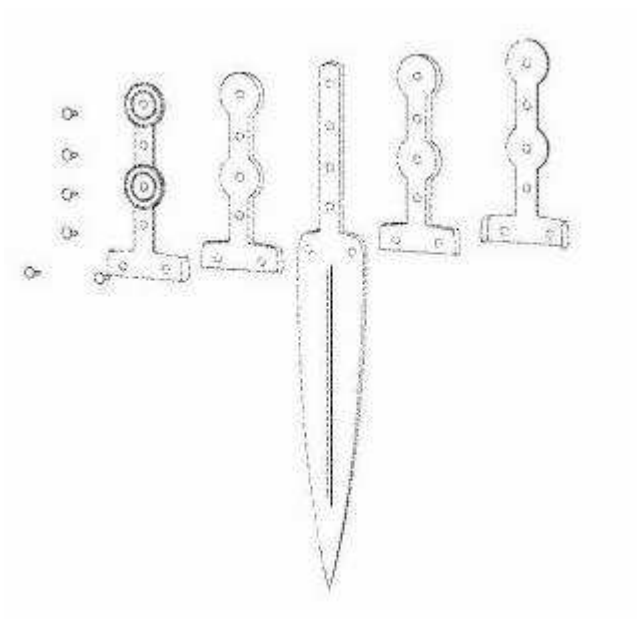


Abbildung 66: Rekonstruktion eines biglobularen Dolches (Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 100).

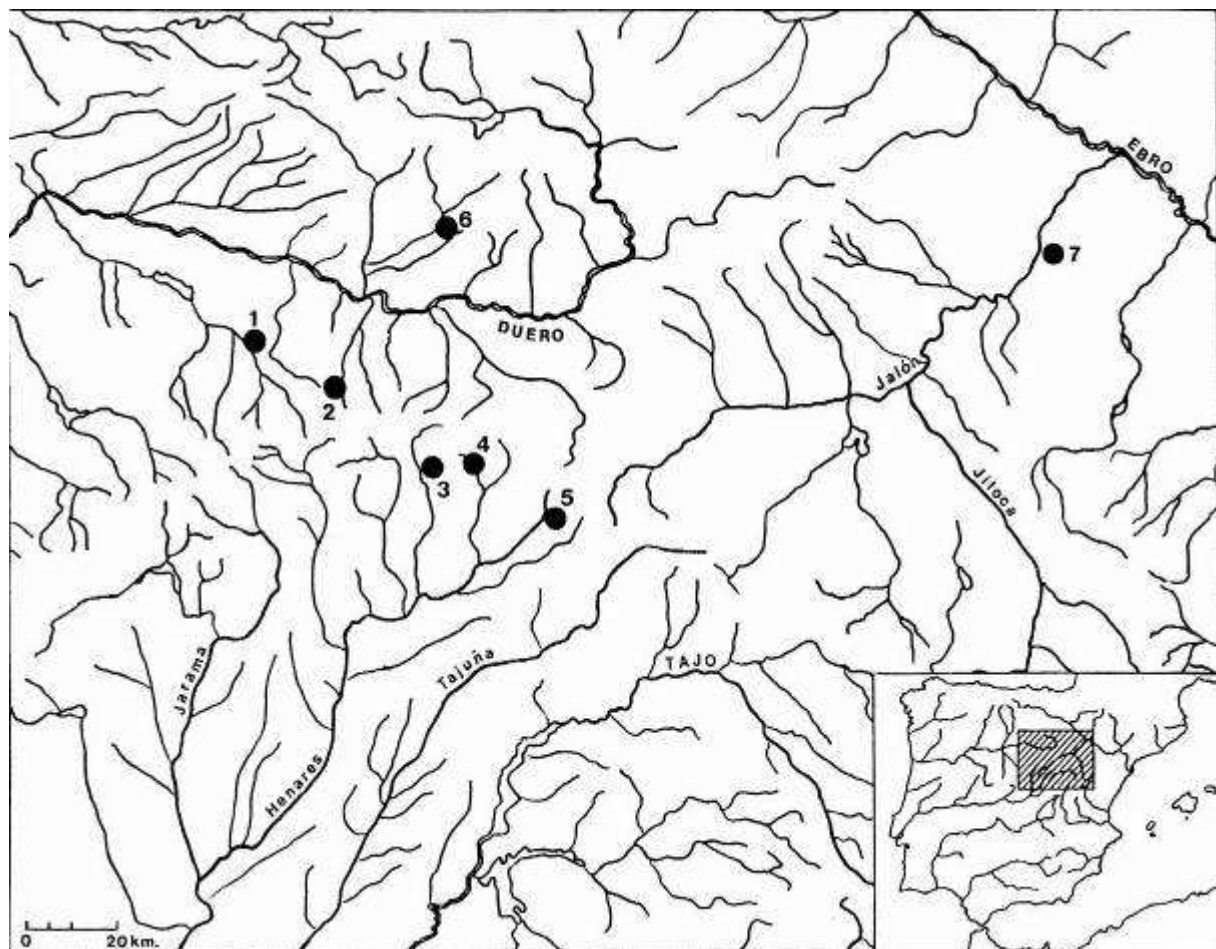


Abbildung 67: Waffenführende Gräber im 6. Jh. v. Chr. (Lorrio 1997, 152).

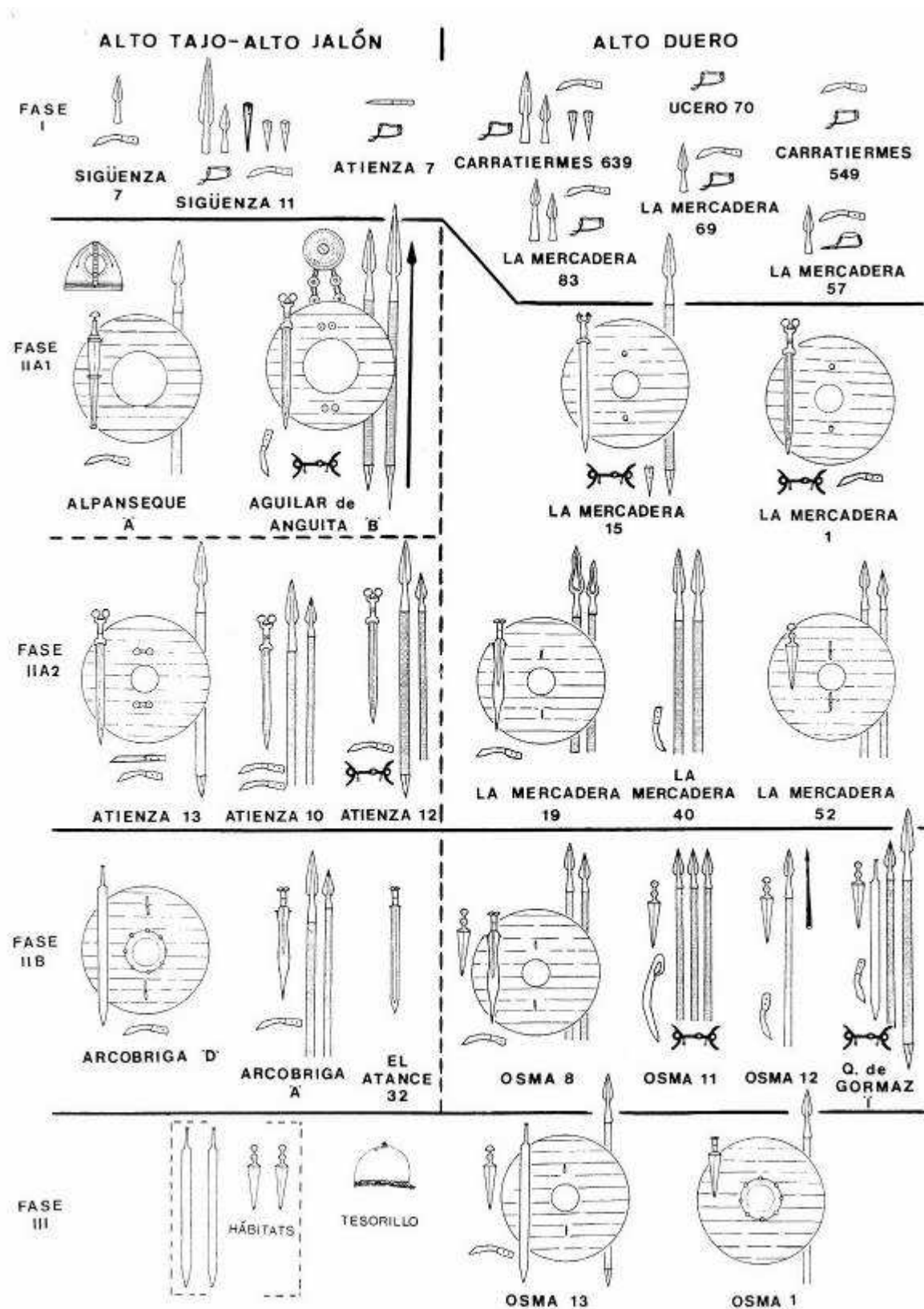


Abbildung 68: Typologie und Chronologie der Waffenkomplexe (Lorrio 1997, 151).

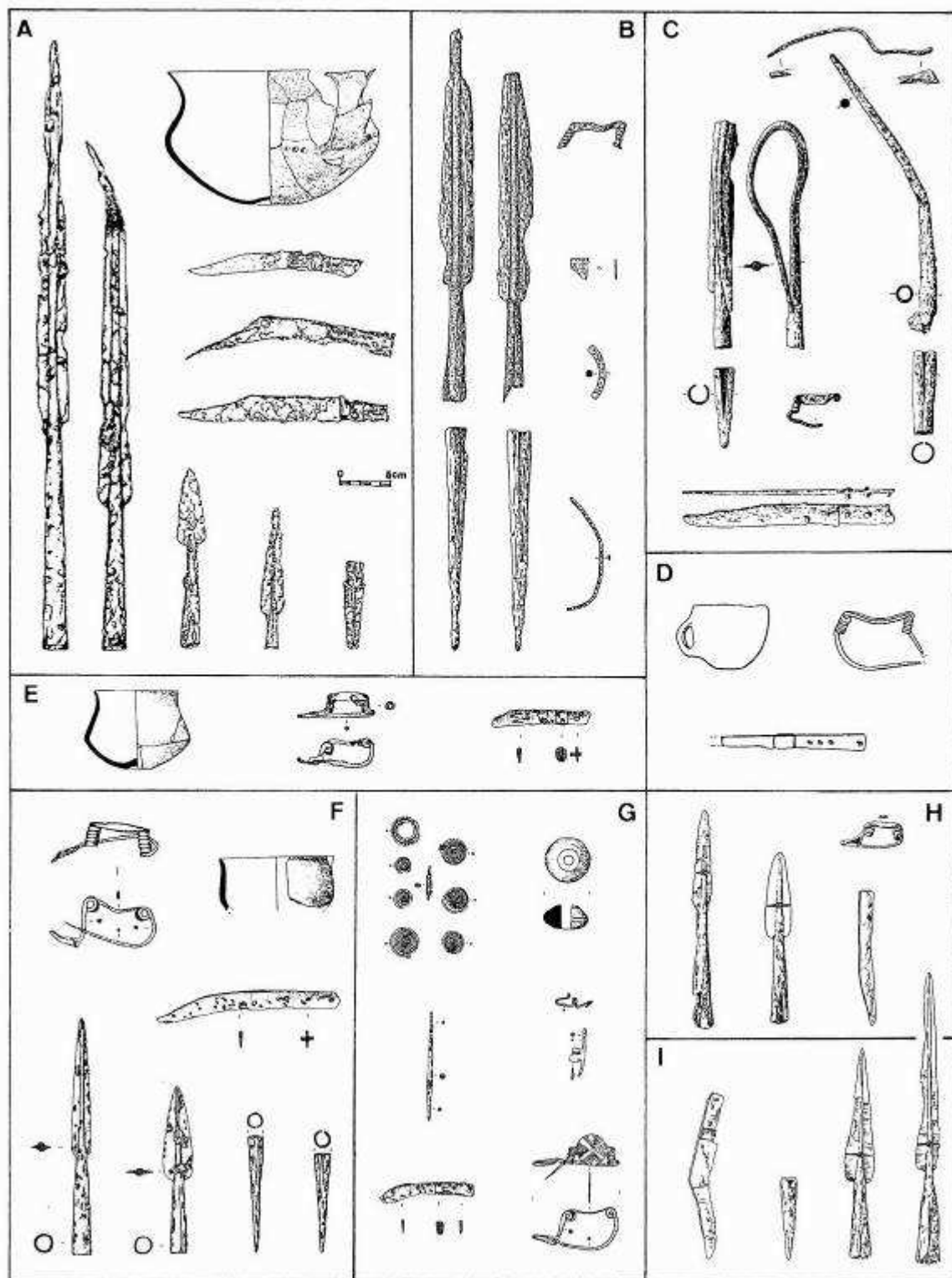


Abbildung 69: Waffentypologie Fase I (Lorrio 1997, 153).

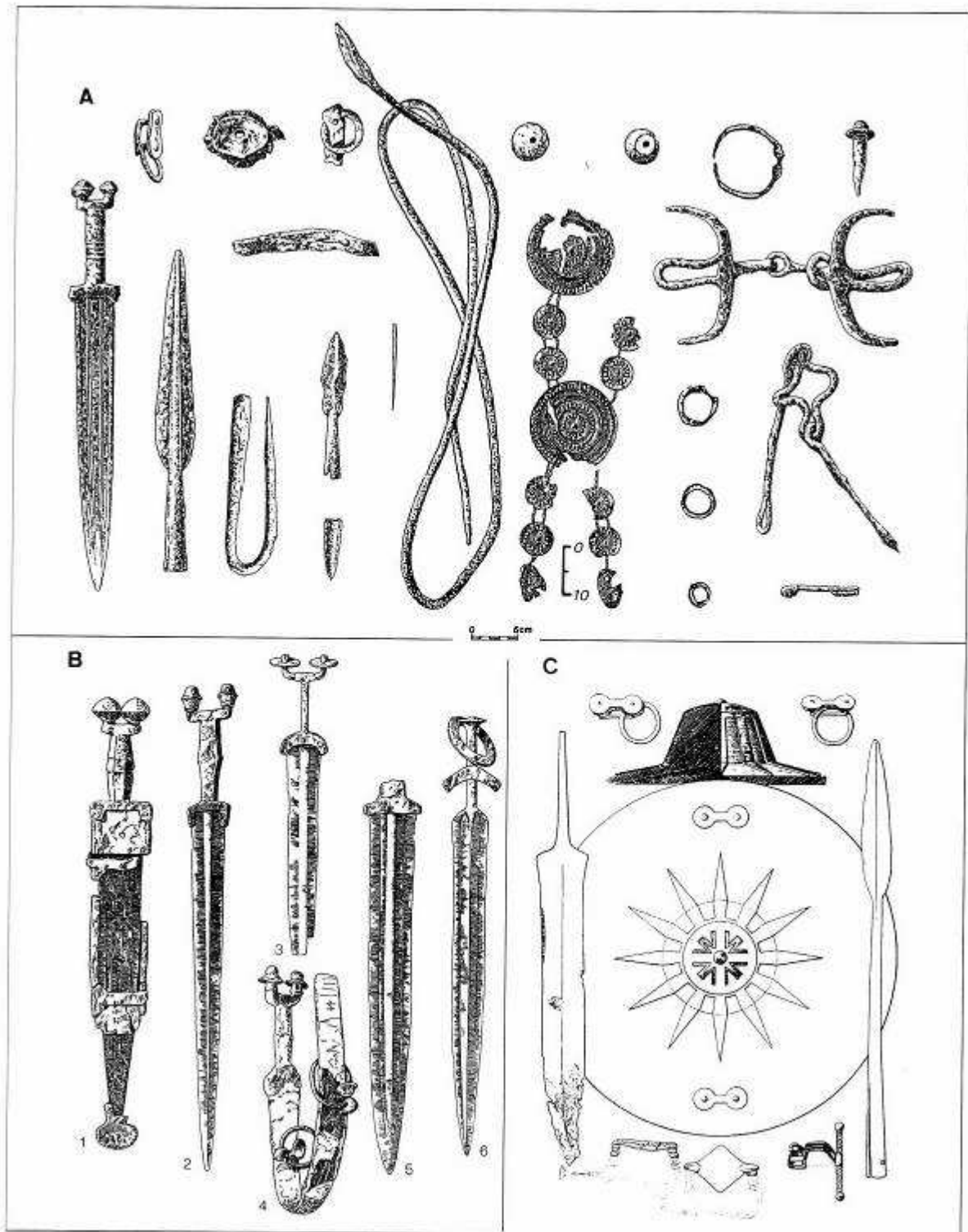


Abbildung 70: Waffentypologie Subfase IIA (Lorrio 1997, 161).

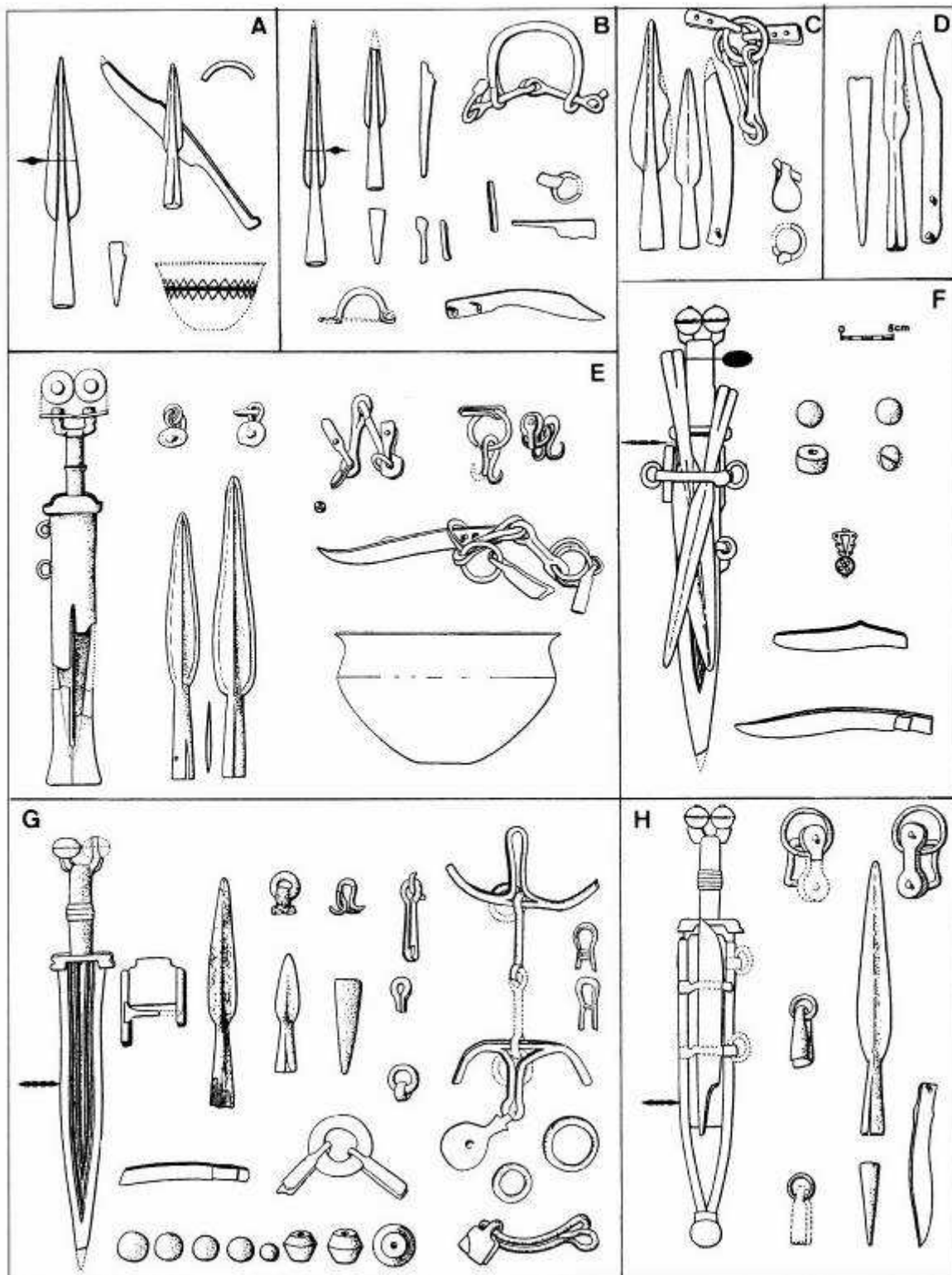


Abbildung 71: Waffentypologie Subfase IIA (Lorrio 1997, 168).

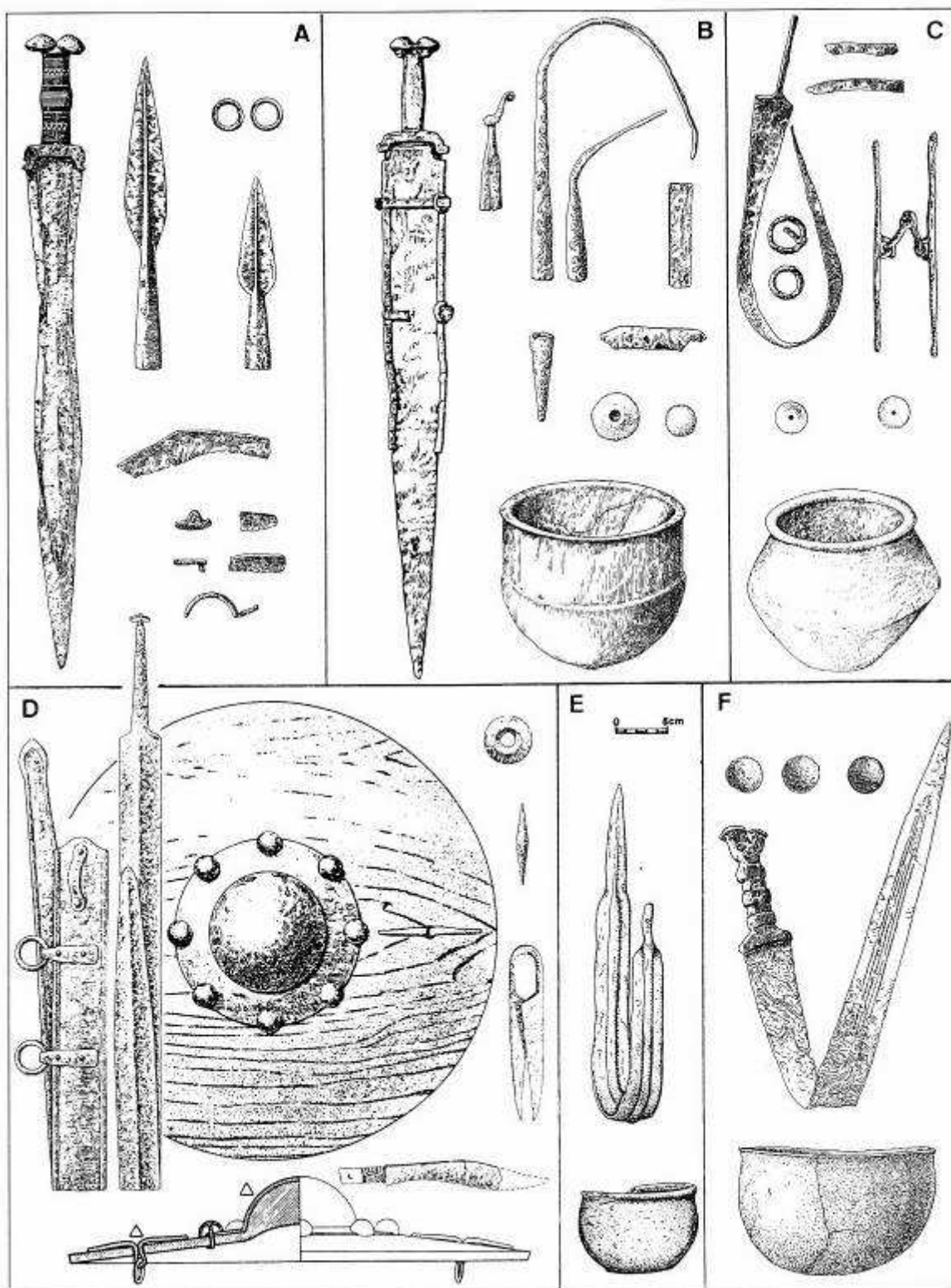


Abbildung 72: Waffentypologie Subfase IIB (Lorrio 1997, 161).

12 Literaturverzeichnis

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekanntwerden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Almagro Basch 1947–48

M. Almagro Basch, Sobre la fijación de las invasiones indoeuropeas en España, Ampurias 9–10, 326–330.

Almagro Basch 1935

M. Almagro Basch, El problema de la invasión céltica en España, según los últimos descubrimientos, Investigación y Progreso 9, 180–184.

Almagro-Gorbea 1996

M. Almagro-Gorbea, Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas, Ergebnisse eines Kolloquiums in Regensburg, 4. bis 7. Oktober 1993 (Regensburg 1996).

Almagro-Gorbea 1994

M. Almagro-Gorbea (Hrsg.), Castros y oppida en Extremadura (Madrid 1994).

Almagro-Gorbea 1993

M. Almagro-Gorbea (Hrsg.), Los Celtas, España y Europa (Madrid 1993).

Argente Oliver 1990

J. L. Argente Oliver, Las Fíbulas en las Necrópolis Celtibéricas, in: Burillo, Necrópolis Celtibéricas (Zaragoza 1990) 247–265.

Argente/Díaz 1990

J. L. Argente Oliver/A. Díaz Díaz, La necrópolis de Carratiermes (Tiermes, Soria), in F. Burillo Mozota (Hrsg), II Simposio sobre los Celtíberos, Necrópolis Celtibéricas (Zaragoza 1990), 51–57.

Bendala 2000

M. Bendala, Tartesios, iberos y celtas, pueblos, culturas y colonizadores de la Hispania antigua (Madrid 2000).

Birkhan 2005

H. Birkhan (Hrsg.), Bausteine zum Studium der Keltologie (Wien 2005).

Borges 2009

J. L. Borges, Poesía completa (Barcelona 2009).

Burillo 2010

F. Burillo Mozota (Hrsg), VI Simposio sobre los Celtíberos, Ritos y Mitos, celebrado en Daroca los días 27 al 29 noviembre de 2008 (Zaragoza 2010).

Burillo (et. al.) 2008a

F. Burillo Mozota/M. A. Cano Díaz/R. López Romero/M. E. Saiz Carrasco, La casa del Estrigilo de Segeda I (Segeda 2008).

Burillo (et. al.) 2008b

F. Burillo Mozota/S. Escolano Utrilla/R. López Romero/E. Ruiz Budría, Roma versus Segeda, Una propuesta sobre el camino hispano seguido por el cónsul Nobilior en el año 153 a. C. (Segeda 2008).

Burillo 2007

F. Burillo Mozota (Hrsg), V Simposio sobre los Celtíberos, Gestión y desarrollo, celebrado del 9 al 11 de noviembre de 2000 en Daroca (Mara 2007).

Burillo 2005

F. Burillo Mozota, Segeda, La ciudad celtibérica que cambió el calendario (Segeda 2005).

Burillo 1999

F. Burillo Mozota (Hrsg), IV Simposio sobre los Celtíberos, Economía, celebrado en Daroca los días 25 al 27 septiembre de 1997 (Zaragoza 1999).

Burillo 1998

F. Burillo Mozota, Los celtíberos, etnias y estados (Barcelona 1998).

Burillo 1995

F. Burillo Mozota

F. Burillo Mozota (Hrsg), III Simposio sobre los Celtíberos, Poblamiento Celtibérico, 1991 Daroca (Zaragoza 1995).

Burillo 1990

F. Burillo Mozota (Hrsg), II Simposio sobre los Celtíberos, Necrópolis Celtibéricas, celebrado en Daroca los días 28 al 30 abril de 1988 (Zaragoza 1990).

Burillo 1988

F. Burillo Mozota (Hrsg), Celtiberos, exposición organizada por la Diputación Provincial de Zaragoza, celebrado en Zaragoza los días 30 de marzo al 28 de abril 1988 (Zaragoza 1988).

Cerdeño 2010

M. L. Cerdeño, Veinte años después, el ritual funerario de los celtíberos del alto Tajo, alto Jalón, in VI Simposio sobre los Celtíberos, Ritos y Mitos (Zaragoza 2010), 315–329.

Cerdeño/García Huerta/Arenas 1995

M. L. Cerdeño/M. L. García Huerta/J. Arenas, El poblamiento celtibérico en la región del Alto Jalón y Alto Tajo, in: Burillo 1995, Poblamiento celtibérico, III Simposio sobre los Celtíberos (Zaragoza 1995), 157–178.

Cerdeño/García Huerta 1990

M. L. Cerdeño/M. L. García Huerta, Las necrópolis celtibéricas del Alto Jalón y el Alto Tajo, in F. Burillo Mozota (Hrsg), II Simposio sobre los Celtíberos, Necrópolis Celtibéricas (Zaragoza 1990), 75–92.

Díaz 2002

B. Díaz Santana, Los celtas en Galicia, arqueología y política en la creación de la identidad gallega (Noia 2002).

Dottin 1977

G. Dottin, Die Welt der Kelten (München 1977).

Duval 1979

P. M. Duval (Hrsg.), Les mouvements celtiques du Ve au Ier siècle avant notre ère, actes du XXVIIIe colloque organisé à l'occasion du IXe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Nice, le 19 septembre 1976 (Paris 1979).

Eggers 2006

H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte, Schöneiche bei Berlin 2006.

Eggert 2005

M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie, Tübingen 2005.

Fatás 1989

G. Fatás Cabeza, Los celtas en el Valle Medio del Ebro (Aragon 1989).

Faust 1975

M. Faust, Die Kelten auf der Iberischen Halbinsel, sprachliche Zeugnisse, Madr. Mitt. 16, 1975, 195–207.

Fehr 2001

H. Fehr, in: Eine hervorragend nationale Wissenschaft, RGA-E Band 29 (Berlin, New York 2008) 311ff.

Fischer 1972

F. Fischer, Die Kelten bei Herodot, Bemerkungen zu einigen geographischen und ethnografischen Problemen, Madr. Mitt. 13, 1972, 109–125.

García-Soto 1990

E. García-Soto Mateos, Las necrópolis de la edad del hierro en el alto valle del Duero, in F. Burillo Mozota (Hrsg), II Simposio sobre los Celtíberos, Necrópolis Celtibéricas (Zaragoza 1990), 13–38.

Ginzel 1911

F. K. Ginzel, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, Band 2, Zeitrechnung der Juden, der Naturvölker, der Römer und Griechen sowie Nachträge zum 1. Bande (Leipzig 1911).

Gómez 2001

J. M. Gómez Fraile, Los celtas en los valles altos del Duero y del Ebro (Alcalá 2001).

Haywood 2007

J. Haywood, Die Zeit der Kelten (Frankfurt am Main 2007).

Hofeneder 2005

A. Hofeneder, Geschichte der Kelten im Altertum, in H. Birkhan (Hrsg.), Bausteine zum Studium der Keltologie, (Wien 2005), 151–160.

Jimeno/de la Torre/Chaín 2010

A. Jimeno Martínez/J. I. de la Torre Echávarri/A. Chaín Galán, Ritos funerarios y mitos astrales en las necrópolis celtibéricas del alto Duero, in VI Simposio sobre los Celtíberos, Ritos y Mitos (Zaragoza 2010), 369–390.

Jimeno/de la Torre/Chaín 2005

A. Jimeno Martínez/J. I. de la Torre Echávarri/A. Chaín Galán, Celtíberos tras la estela de Numancia (Soria 2005).

Jimeno/Arlegui 1995

A. Jimeno Martínez/M. Arlegui Sánchez, El poblamiento en el Alto Duero, in F. Burillo Mozota (Hrsg), III Simposio sobre los Celtíberos (Zaragoza 1995), 93–126.

Kalb 1990

P. Kalb, Zum Keltenbegriff in der Archäologie der Iberischen Halbinsel, Madr. Mitt. 31, 1990, 338–347.

Kater 2006

M. H. Kater, Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945 (München 2006).

Lenerz-de Wilde 1991

M. Lenerz-de Wilde, Iberia Celtica, Archäologische Zeugnisse keltischer Kultur auf der Pyrenäenhalbinsel (Stuttgart 1991).

Llanos 1995

A. Llanos Ortiz de Landaluze, El poblamiento celtíbero en el Alto Valle del Ebro, in F. Burillo Mozota (Hrsg), III Simposio sobre los Celtíberos (Zaragoza 1995), 289–328.

Lorrio 1997

A. J. Lorrio, Los celtíberos (Alicante 1997).

Lorrio 1990

A. Lorrio, La Mercadera (Soria), Organización social y distribución de la riqueza en una necrópolis celtibérica, in F. Burillo Mozota (Hrsg), II Simposio sobre los Celtíberos, Necrópolis Celtibéricas (Zaragoza 1990), 39–50.

Maier 2000

B. Maier, Die Kelten: Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (München 2000).

Maluquer de Motes 1954

J. Maluquer de Motes, Pueblos celtas (Madrid 1954).

Mena 1990

P. Mena Muñoz, Necrópolis de la edad del hierro en Cuenca y norte de Albacete, in F. Burillo Mozota (Hrsg), II Simposio sobre los Celtíberos, Necrópolis Celtibéricas (Zaragoza 1990), 183–195.

Neugebauer 1983

O. Neugebauer, Astronomy and History (New York 1983).

Pennitz 1991

M. Pennitz, Der „Enteignungsfall“ im römischen Recht der Republik und des Prinzipats (Wien 1991).

Rieckhoff 2008

S. Rieckhoff, Geschichte und Chronologie der Späten Eisenzeit in Mitteleuropa und das Paradigma der Kontinuität, Leipziger online-Beiträge zu Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie (Leipzig 2008).

Ruíz Zapatero 1993

G. Ruíz Zapatero, El concepto de Celtas en la Prehistoria europea y española, in: M. Almagro Gorbea, Los Celtas (Madrid 1993), 23–62.

Sangmeister 1960

E. Sangmeister, Die Kelten in Spanien, Madr. Mitt. 1, 1960, 75–100.

Schulten 1945

A. Schulten, Historia de Numancia (Barcelona 1945).

Schulten 1933

A. Schulten, Geschichte von Numantia (München 1933).

Schulten 1931

A. Schulten, Numantia 2, Die Stadt Numantia, die Ergebnisse der Ausgrabungen 1905 - 1912 (München 1931).

Schulten 1929

A. Schulten, Numantia 4, Die Lager bei Renieblas, die Ergebnisse der Ausgrabungen 1905 - 1912 (München 1929).

Schulten 1927

A. Schulten, Numantia 3, Die Lager des Scipio, die Ergebnisse der Ausgrabungen 1905 - 1912 (München 1927).

Schulten 1914

A. Schulten, Numantia 1, Die Keltiberer und ihre Kriege mit Rom, die Ergebnisse der Ausgrabungen 1905 - 1912 (München 1914).

Schüle 1979

W. Schüle, Die Keltiberer, archäologisch gesehen, in: A. Tovar (Hrsg.), Coloquio sobre Lenguas y Culturas Preromanas de la Península Ibérica, Thübingen, 17–19 Junio 1976 (Salamanca 1979), 197–208.

Simón 1998

F. M. Simón, Die Religion im keltischen Hispanien (Budapest 1998).

Sary 1994

P. F. Sary, Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfesweise auf der Iberischen Halbinsel, Madrider Forschungen 18, (Berlin 1994).

Steuer 1990

H. Steuer, Rez. zu: H. Beumann, W. Schröder (Hrsg.), Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert, Nationales Band 6, Sigmaringen 1987. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 15, 494–503.

Tovar 1979

A. Tovar (Hrsg.), Coloquio sobre Lenguas y Culturas Preromanas de la Península Ibérica, Thübingen, 17–19 Junio 1976 (Salamanca 1979).

Untermann 1997

J. Untermann (Hrsg.), Die tartessischen, keltiberischen und lusitanischen Inschriften (Wiesbaden 1997).

Untermann 1993

J. Untermann (Hrsg.), lengua y cultura en la Hispania prerromana, 5. Coloquio sobre Lenguas y Culturas Prerromanas de la Península Ibérica celebrado en Colonia, 25–28 de Noviembre de 1989 (Salamanca 1993).

Untermann 1990

J. Untermann, Die iberischen Inschriften aus Spanien (Wiesbaden 1990).

Urban 2005

O. H. Urban, Einführung in die Keltische Archäologie, in H. Birkhan (Hrsg.), Bausteine zum Studium der Keltologie, (Wien 2005), 65–103.

Internetressourcen

Real Academia Española: (zuletzt aufgerufen am 11.12.2011)

http://buscon.rae.es/draeI/SrvltConsulta?TIPO_BUS=3&LEMA=tahal%C3%AD

http://buscon.rae.es/draeI/SrvltConsulta?TIPO_BUS=3&LEMA=numantino

13 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Herodoteische Welttafel nach Niebuhr (Fischer 1972, 109-125).	21
Abbildung 2: Karte der Iberischen Halbinsel um 150 v. Chr. nach A. Schulten (Schulten 1933, Tafel I).	24
Abbildung 3: Karte der Iberischen Halbinsel im zweiten Jh. v. Chr. nach F. Burillo (Burillo 1998, 17).	24
Abbildung 4: Keltische Spuren auf der Iberischen Halbinsel (Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 19).	25
Abbildung 5: Herkunft der Keltiberer nach Schulten (1914) und Bosch Gimpera (1915-1920) nach Burillo (Burillo 1998, 72).	28
Abbildung 6: Ethnische Gruppierungen der Iberischen Halbinsel nach Gómez Moreno (Burillo 1998, 77).	28
Abbildung 7: Ortsnamen mit -Ili und -briga nach Untermann (Burillo 1998, 23).	29
Abbildung 8: Linguistische Sprachräume nach Untermann (Lorrio 1997, 47).	29
Abbildung 9: Ortsnamen mit -briga: 1, autochton; 2, lateinisch (Lorrio 1997, 49).	30
Abbildung 10: Personennamen: 1-3, keltiberischer, linguistischer Sprachraum (Lorrio 1997, 49).	30
Abbildung 11: Personennamen Ambatus: 1, Ambatus und Varianten; 2, verwandte Sprachgruppen (Lorrio 1997, 51).	31
Abbildung 12: 1, verwandte Sprachgruppen; 2, Kontakte (Lorrio 1997, 51).	31
Abbildung 13: Importe griechischer Keramik nach Rouillard (Burillo 1998, 31).	32
Abbildung 14: Verbreitung und Konnex der keltischen Sprachen (Burillo 1998, 117).	36
Abbildung 15: Keltiberisches Sprachsystem (Burillo 1998, 131).	37
Abbildung 16: Bronzetafel I aus Botorrita (Jimeno/de la Torre/Galán 2005, 75).	38
Abbildung 17: Bronzetafel I aus Botorrita, Umzeichnung (Lorrio 1997, 355).	38
Abbildung 18: Verbreitungskarte der wichtigsten Funde mit keltiberischer Schrift (Burillo 1998, 261).	39
Abbildung 19: Bronzetafel 3 aus Botorrita, Umzeichnung (Lorrio 1997, 356).	39
Abbildung 20: Verbreitungskarte der vorrömischen Sprachen auf der Iberischen Halbinsel (Jimeno/de la Torre/Galán 2005, 30).	41
Abbildung 21: Kerngebiet der keltiberischen Sprache (Jimeno/de la Torre/Galán 2005, 31).	41
Abbildung 22: Tabelle der keltiberischen Kulturphasen (Cerdeño 2010, 317).	46

Abbildung 23: Archäologische Kulturphasen im zeitlichen Vergleich mit sprachlichen und historischen Quellen (Lorrio 1997, 371).	47
Abbildung 24: Fibelchronologie der Gruppen 1-9 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 259).	48
Abbildung 25: Typologische Entwicklung und Chronologie der Gruppen 1-9 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 259).	48
Abbildung 26: Fibeltypologie der Gruppen 1, 2 und 3 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 254).	49
Abbildung 27: Fibeltypologie der Gruppen 4, 5 und 6 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 255).	50
Abbildung 28: Fibeltypologie der Gruppen 7 und 8 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 255).	51
Abbildung 29: Fibeltypologie der Gruppe 8 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 256).	52
Abbildung 30: Fibeltypologie der Gruppe 8 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 256).	53
Abbildung 31: Fibeltypologie der Gruppe 9 nach J. L. Argente Oliver und M. d. C. Rivas Martín (Argente Oliver 1990, 258).	54
Abbildung 32: Verbreitungskarte der Doppelvogelkopffibeln bzw. symmetrischen Fibeln nach E. Sangmeister (Sangmeister 1960, 90).	60
Abbildung 33: Chronologietabelle der Schwerter und Scheiden der späten Eisenzeit der Iberischen Halbinsel nach M. Lenerz-de Wilde (Lenerz-de Wilde 1991, 85).	69
Abbildung 34: Typologie der Gürtelplatten aus dem keltiberischen Bereich nach A. Lorrio (Lorrio 1997, 217).	75
Abbildung 35: Typologie der Gürtelplatten nach A. Lorrio, Typ A, B1 und B2 (Lorrio 1997, 218).	76
Abbildung 36: Typologie der Gürtelplatten nach A. Lorrio, Typ B3 und B4 (Lorrio 1997, 219).	77
Abbildung 37: Typologie der Gürtelplatten nach A. Lorrio, Typ C und D (Lorrio 1997, 220).	78
Abbildung 38: Topographische Lage der keltiberischen Oppida Tiermes, Numantia und Uxama (Jimeno/de la Torre/Chaín 2010, 369).	81
Abbildung 39: typische Siedlungslagen der Oberen Jalón und Tajo Region nach M. L. Cerdeño, R. García Huerta und J. Arenas (Cerdeño/García/Arenas 1995, 163).	82
Abbildung 40: Keltiberische Siedlungslagen nach A. Llanos Ortiz de Landaluze (Llanos 1995, 291).	82

Abbildung 41: Keltiberische Mauern: 1, Pardos; 2, Castilmontán; 3, La Cava; 4, Contebria Leukade (Lorrio 1997, 73).	86
Abbildung 42: Castrogrundrisse der Region Soria (Lorrio 1997, 72).	87
Abbildung 43: Mauerdurchgänge: 1, El Castillo de Ocenilla; 2, Los Castejones de Calatañazor (Lorrio 1997, 85).	91
Abbildung 44: Grundrisse der Oppida: 1, Termes; 2, Segobriga (Lorrio 1997, 87).	92
Abbildung 45: Verteidigungsanlagen: 1, La Cava; 2, Contebria Leukade (Lorrio 1997, 89).	94
Abbildung 46: Verbreitungskarte von Verteidigungsanlagen mit piedras hincadas (Lorrio 1997, 91).	96
Abbildung 66: Grundriss Numantia nach A. Schulten (Schulten 1933, Tafel IV).	99
Abbildung 67: Umzeichnung der Brandschicht von Numantia nach A. Schulten (Schulten 1933, Abb. 4.)	99
Abbildung 68: Römische Lager um Numantia (Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 115).	100
Abbildung 69: Segeda (Burillo 2005, 7).	104
Abbildung 70: Die Grabungsflächen Área 1-5 von Segeda (Burillo 2005, 13).	105
Abbildung 71: Hausgrundriss Segeda (Burillo et. al. 2008a, 10).	106
Abbildung 72: Hausgrundriss Segeda während der Ausgrabung (Burillo et. al. 2008a, 11).	106
Abbildung 47: Lage der Gräberfelder im Vergleich zu den Siedlungen (Lorrio 1997, 112).	110
Abbildung 48: Lage der Gräberfelder und der dazugehörigen Siedlungen von Numantia, Uxama, Tiermes und Luzaga (Lorrio 1997, 113).	111
Abbildung 49: Fundverteilung bzw. Häufigkeit innerhalb der Nekropolen: 1, La Mercadera; 2, Numantia (Lorrio 1997, 121).	112
Abbildung 50: Bestattungsritus (Lorrio 1997, 124).	115
Abbildung 51: Nekropole von Alpanseque (Lorrio 1997, 116).	118
Abbildung 52: Nekropole von La Yunta (Lorrio 1997, 122).	119
Abbildung 53: Tumulus mit kreisförmigem Grundriss von La Yunta (Cerdeño/Garía 1990, 81).	121
Abbildung 54: Tumulus mit quadratischem Grundriss von Cerro de la Virgen de la Cuesta (Mena 1990, 188).	121
Abbildung 55: Waffenführende und Waffenlose Gräber (Lorrio 1997, 149).	127
Abbildung 56: Fundverteilung innerhalb der Nekropolen (Lorrio 1997, 137).	128

Abbildung 57: Rekonstruktion eines keltiberischen Kriegers anhand der Grabfunde aus Numantia (Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 70).	131
Abbildung 58: Biglobularer Dolch mit Scheide aus Carratiermes (Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 100).	132
Abbildung 59: Rekonstruktion eines biglobularen Dolches (Jimeno/de la Torre/Chaín 2005, 100).	132
Abbildung 60: Waffenführende Gräber im 6. Jh. v. Chr. (Lorrio 1997, 152).	133
Abbildung 61: Typologie und Chronologie der Waffenkomplexe (Lorrio 1997, 151).	134
Abbildung 62: Waffentypologie Fase I (Lorrio 1997, 153).	135
Abbildung 63: Waffentypologie Subfase IIA (Lorrio 1997, 161).	136
Abbildung 64: Waffentypologie Subfase IIA (Lorrio 1997, 168).	137
Abbildung 65: Waffentypologie Subfase IIB (Lorrio 1997, 161).	138

Abstract

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen Überblick des Forschungsstandes zu *keltischen* Hinterlassenschaften auf der Iberischen Halbinsel zu geben. Zuerst habe ich versucht, diese Fragestellung in einem zeitlichen und räumlichen Kontext einzugrenzen. Geschehen ist dies anhand von literarischen Quellen der antiken Autoren, durch Orts- und Personennamen und nicht zuletzt anhand archäologischer Funde und Befunde. Jede einzelne dieser Quellen ließ eine zeitliche und territoriale Eingrenzung zu und so ergab sich schließlich durch Übereinanderlegen dieser drei konstruierten Räume, ein wahrscheinliches zeitliches und räumliches Verbreitungsgebiet von Bewohnern mit vermutlich „*keltischen*“ Wurzeln auf der Iberischen Halbinsel.

Innerhalb dieser Zone habe ich dann verschiedene Sitten und Gebräuche, Wohnräume und Gebrauchsgegenstände anhand von archäologischen Befunden zusammengefasst. Es war mir ein Anliegen für meine Arbeit, wann immer möglich, auf Primärliteratur zurückzugreifen, was jedoch leider sehr schwierig war, da diese in Wien kaum zugänglich war und ebenso sogar vor Ort in Spanien, wie sich später herausstellen sollte. Die verwendete Literatur lag fast zur Gänze ausschließlich in spanischer Sprache vor und hier teilweise aufgrund der Forschungsgeschichte zumeist in älterer Literatur in einem dementsprechend weniger zeitgemäßen und älteren Spanisch. Dies machte die Ausarbeitung zusätzlich zeitintensiver als zuvor gedacht.

Diese Arbeit soll einen grundlegenden Überblick der *keltiberischen* Archäologie bieten, und Fachkollegen als guter Anhaltspunkt für künftige vertiefende Arbeiten in diesem Themenbereich dienen. Deshalb habe ich versucht möglichst vielfältige Teilgebiete der *keltiberischen* Forschung in diese Arbeit einzubringen, wie etwa die historische Quellenlage, die sprachwissenschaftliche Disziplin, die eisenzeitliche Forschungsgeschichte der Iberischen Halbinsel und das archäologische Fundmaterial. Ein großes Anliegen war mir auch eine Chronologie der Eisenzeit der Iberischen Halbinsel in meiner Arbeit zu inkludieren und einige wichtige Fundorte näher vorzustellen. Aufgrund des begrenzten Rahmens einer Diplomarbeit konnte ich

nur ein erstes Grundlagenwerk schaffen, dem zukünftig hoffentlich weitere Arbeiten folgen werden. Diese Arbeit soll einen Überblick der keltischen Hinterlassenschaften auf der Iberischen Halbinsel liefern, und hoffentlich ein Anstoß für andere Fachkollegen sein, diesem interessanten Thema mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, als es derzeit im deutschsprachigen Raum der Fall ist.

Curriculum vitae

Persönliche Daten

Vorname: Hermann
Zuname: Sassmann
Geburtsdatum, -ort: 09.06.1976, Horn (NÖ)
Anschrift: A-1140 Wien, Friedlweg 4
E-Mail: hermann.sassmann@gmail.com

Schul Ausbildung

1982 – 1986: **Volksschule**, 1150 Wien, Johnstraße 40.

1986 – 1990: **BRG**, 1150 Wien, Auf der Schmelz 4.

1990 – 1991: **HTL für Nachrichtentechnik**, 1010 Wien, Schellinggasse.

1991 – 1995: **Berufsschule für Elektromechanik und Maschinenbau**, 1080 Wien, Mollardgasse 87. **Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg.**

1995 – 2000: **BRG für Berufstätige**, 1150 Wien, Henriettenplatz 6. **Abschluss (Matura) mit ausgezeichnetem Erfolg.**

Seit 2005 : **Individuelles Diplomstudium der Keltologie**, Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl Lueger Ring 1. Dez. 2011: Fertigstellung der vorliegenden Diplomarbeit mit dem Titel „Forschungsstand der keltiberischen Archäologie“.

Diplomstudium der Romanistik (Spanisch), Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl Lueger Ring 1.

Seit 2006: **Diplomstudium der Ur- und Frühgeschichte**, Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl Lueger Ring 1.

Studienverlauf

2005 – 2011:

Individuelles Diplomstudium der Keltologie

Studienschwerpunkte:

- Eisenzeitliche Archäologie der Iberischen Halbinsel.
- Landeswissenschaft und Sprachkontakte der Iberischen Halbinsel.

Titel der Diplomarbeit:

- „Forschungsstand der keltiberischen Archäologie“.

Seit 2005:

Diplomstudium der Romanistik (Spanisch)

Studienschwerpunkte:

- Landes- und Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt auf Kontaktsituationen des Spanischen im spanischen und amerikanischen Raum.
- Sprachausbildung: Spanisch, Italienisch.

Seit 2006:

Diplomstudium der Ur- und Frühgeschichte

Studienschwerpunkte:

- Frühgeschichtliche Archäologie der Iberischen Halbinsel (Proseminararbeit mit einer Materialbearbeitung zum Thema: *`westgotenzeitliche`* Funde der Studiensammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien).
- Eisenzeitliche Archäologie der Iberischen Halbinsel.

Archäologische Ausgrabungen

- 2006: Lehrgrabung 1, Stift Göttweig (Eisenzeit), Ao. Univ. Prof. Dr. O. H. Urban.
- 2009: Lehrgrabung 2, Krems/Wachtberg (Paläolithikum), Dr. C. Neugebauer-Maresch.
- 2009: Forschungsgrabung Sandberg/Roseldorf (Eisenzeit), Dr. V. Holzer.

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

- Sept./Okt. 2010: 4 Wochen Forschungsaufenthalt in Spanien unterstützt durch ein KWA-Stipendium der Universität Wien.

Sprachaufenthalte im Ausland

- Spanisch

- 2010: 3 Wochen Sprachkurs in Madrid.
- 2008: 3 Wochen Sprachkurs in Barcelona.
- 2005: 8 Wochen Sprachkurs in Malaga.

- Italienisch

- 2011: 2 Wochen Sprachkurs in Ravenna.

Fremdsprachenkenntnisse

- Englisch: ausgezeichnete Kenntnisse in Wort und Schrift, (C2).
Spanisch: ausgezeichnete Kenntnisse in Wort und Schrift, (C1).
Italienisch: Grundkenntnisse in Wort und Schrift (A2).

Weitere Qualifikationen

- ECDL, Führerschein B.